SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id446570125/1
GÖRLITZER SAMMLUNGEN
OBERLAUSITZISCHE BIBLIOTHEK

Archiv 309
L. V. 592.

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id446570125/2
GÖRLITZER SAMMLUNGEN
OBERLAUSITZISCHE BIBLIOTHEK

Vergl. Neues Lausi. Magazin Bd 110 (1934) S. 154–159

Bibliothek der Oberlausitz. Gesellschaft d. W. GÖRLITZ

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id446570125/3 GÖRLITZER SAMMLUNGEN OBERLAUSITZISCHE BIBLIOTHEK

Acc. 18.383.

L V 552.

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id446570125/4
GÖRLITZER SAMMLUNGEN
OBERLAUSITZISCHE BIBLIOTHEK

Reise

nach

Prag

von

Horst Ryno Gretschel

Student der Rechte,

ausgeführt

in der Zeit

vom 26. September 1841

bis zum 8. Oktober 1841.

Bibliothek der Oberlausitz: Gesellschaft d. W. * GÖRLITZ *

Der Bibliothek der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz überreicht

von den

Görlitz d. 1. 11. 34.

Trockendecker 5 pt

Bruderstöchtern des Verfassers

Hella Gretschel

Martha Hoffmann geb. Gretschel.

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id446570125/6
GÖRLITZER SAMMLUNGEN
OBERLAUSITZISCHE BIBLIOTHEK

Aus der in der 2. Handschrift vom Verfasser gegebenen Vorrede seien hier einige Sätze angeführt:

Theuerster!

Indem ich Dir auf den nachstehenden Blättern die versprochene Beschreibung meiner Prager Reise mittheile, hoffe ich, daß Du sie meinem Wunsche gemäß auch nur von dem Gesichtspunkte aus durchlesen und betrachten wirst, welcher mich allein bei der Niederschrift derselben leitete. Ich wollte Dir nämlich eine natürliche und treue Darstellung von allem dem geben, was ich auf der Reise gesehen, gehört, gefühlt, gedacht, gethan, kurz erlebt habe, ohne Übertreibung und ohne weitere Ausschmückung, als letztere grade erlaubt ist. ... nebenbei wollte ich Dich aber auch mit meiner heimathlichen Gegend, der schönen Oberlausitz, den angrenzenden Theil von Böhmen und besonders mit der Stadt Prag etwas näher bekannt machen. ... Indem ich mich somit auf Deine Freundschaft berufe, fühle ich sehr wohl die unerläßliche Pflicht, mich dieser Berufung auch dadurch würdig zu machen, daß ich in meinen Erzählungen diejenige Offenheit und Rückhaltlosigkeit an den Tag lege, welche eine nothwendige Bedingung des Verkehrs zwischen wahren und innigen Freunden ist. Ich werde Dir also auch nicht die kleinste That und den geheimsten Gedanken, soweit dieselben überhaupt der Erwähnung werth sind, zu verbergen haben und auch wirklich nicht verschweigen. Habe ich ja wiederholt von Dir die Zusicherung bekommen, daß Dir nichts von mir gleichgültig sein wird, sowie ich auch gewiß bin, daß meine Offenherzigkeit an Dir jederzeit einen wahrhaft freundschaftlichen und verschwiegenen Beurtheiler findet. ... Auch kennst Du mein Streben nach einer rein deutschen Sprache, welches besonders auf Verbannung aller Fremdwörter soviel als möglich gerichtet ist. Dieses wirst Du hier gleichfalls wiederfinden.

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id446570125/8
GÖRLITZER SAMMLUNGEN
OBERLAUSITZISCHE BIBLIOTHEK

Reise nach Prag

Reisen war von jeher mein Verlangen,
Reisen immer meine höchste Lust;
Und am frohsten doch von allen
Schwangen Wanderlieder sich aus meiner Brust.

Reisen war von jeher mein Vergnügen,
Reisen immer meine größte Freude:
Denn dann muß des Herzens Quell versiegen,
Wandern stillet jedes Herzeleid.

Reisen war von jeher mein Begehren,
Reisen immer meine höchste Wonn',
Prangte noch das Feld von grünen Ähren
Oder welkte schon das Laub die Sonn'.

Reisen war von jeher mein Bestreben,
Reisen war mir immer Hochgenuß.
Unerquicklich, eland ist das Leben,
Wenn man stets am Orte bleiben muß.

Einzig schön und lieblich bringt uns eine Reise
Aus des Lebens altem, sorgenvollem Gleise.
Darum werd' ich ewig ihr zum Preise
Froh und dankbar singen diese Weise.

Prag, die stolze mittelalterliche Kaiserstadt, zu sehen, seine nur dunkel geahnte Herrlichkeit ~~[illegible]~~ in Wirklichkeit zu schauen, war ein Gedanke, der mich schon im J. 1837, wo ich noch Görlitzer Primaner war, mächtig ergriff. Gewiß hätte ich ihn damals schon ausgeführt, wären mir die Geldmittel dazu zugänglich gewesen und hätte mir der Vater, zu jener Zeit kein Freund von dergleichen unnützen Reisen, wie er die von mir beabsichtigte nannte, nicht

Gegenvorstellungen darüber gemacht, denen ich als
gehorsamer Sohn mich fügen mußte. Mit dem
Sprüchwort: „aufgeschoben ist nicht aufgehoben“ ver-
tröstete ich mich auf günstigere Zeit. In der That
verlor sich dieser Reiseplan während der darauf
folgenden Jahre niemals ganz aus meinem Sinn,
und wenn er auch eine Zeitlang von anderen
zurückgedrängt wurde, so empfing er doch bei
den Besuchsreisen, welche ich von den Hochschulen
Greifswald u. Leipzig in die Heimath machte,
fast jedesmal neue Anregung und neues Leben.
Als ich einst – es war im Herbste 1839 – wegen
Weingeschäften zu Fuß nach Warnsdorf in
Böhmen reiste, war ich nahe daran, meinen
Wanderstab über den hohen Gebirgskamm, der
mich in der Beleuchtung eines prächtigen Herbst-
tages unwiderstehlich anzog, nach dem heißer-
sehnten Prag fortzusetzen. Doch ~~auch damals~~ mußte
die Ausführung des Planes unterbleiben, welche
unter den obwaltenden Umständen wenn nicht
Tollheit, doch ein Meisterstück jugendlicher Schwär-
merei gewesen wäre. Anders war es ein
Jahr darauf bei meinem Abgange von Leipzig,
wo ich in Betracht des auf meine gekrönte ge-
schichtliche Abhandlung von Greifswald erhaltenen
Preises die Reise nach Prag wohl hätte unter-
nehmen können, zumal ich das beabsichtigte
Wanderungen nach Regensburg, Nürnberg und
dem Rhein aufgab, wenn mir nicht der Ein-
fluß einer sehr traurigen gedrückten Stimmung
ein unübersteigbares Hinderniß vorgeworfen hätte.

dafür malte ich mir aber während des kurzen Auf-
enthaltes in Görlitz, bevor ich nach Berlin abging,
ein anderes Reisegemälde mit lebhaften Farben
aus. Wenn ich nämlich auf meinen häufigen Spa-
ziergängen nach Biesnitz u. Leschwitz den schönen
und hohen Gebirgskamm, welcher im Zusammen-
hange mit dem Riesengebirge vom Heufuder an
der Tafelfichte bis zu dem Zittauer Gebirge
den Horizont nach Süden begrenzt, durch
die reine Herbstluft in seinem reizenden, azur-
blauen Gewande vor mir liegen sah und ich
mich an dieser lieblichen Fernsicht ergötzte, sagte
ich mir oft: o könntest du doch bald einmal
den ganzen prächtigen Kamm bereisen, na-
mentlich die Tafelfichte erklimmen, ~~und den Hain-~~
den Jeschken ersteigen und den Haindorfer
Kamm überschreiten! Auf der Landskrone u. dem
Oybin war ich bereits gewesen, auch hatten mich
meine Reisen nach Friedland an den Fuß des
hohen Gebirgskammes geführt. Aber das genügte
mir nicht. Ich wollte mich einmal wieder, wie
im J. 1834 auf dem Riesengebirge, an einer eigent-
lichen Gebirgsreise mit allen ihren belebenden
Reizen ergötzen und dazu das mehr heimathliche
Gebirge wählen, ~~nach~~ auf dessen Bekanntschaft mein
sehnliches Verlangen gerichtet war. Den nächsten
Frühling führte ich zum Theil diesen Plan aus,
insofern ich Flinsberg besuchte, die Tafelfichte
erstieg und bis Liebwerda und Kloster Haindorf
in Böhmen vordrang. Von da kehrte ich um, be-
friedigt zwar ~~mit~~ von dem Gesehenen, aber ange-

regt von dem Verlangen, so bald als möglich die
nur begonnene Ausführung zu vollenden. Mit
diesem Vorsatze, aber zugleich auch m. jener haupt-
sächlich mit dem Entschlusse, die so lange aufge-
schobene Reise nach Prag anzutreten, kam ich
im August desselben Jahres während der Ferien
nach Görlitz. Der Besuch meiner freundlichen
Lehrer und Landsleute bestimmte mich zwar, die
Bestätigung des Vorsatzes noch anstehen zu lassen
und in ihrer erheiternden Nähe zu bleiben,
was, beiläufig gesagt, mich nicht im Geringsten
verdross, da die Fesseln, mit welchen das Vaterl.
mein ungestümes Fortstreben nach Böhmen
zurückhielt, die sanftesten und lieblichsten von
der Welt waren. Als aber unsere Jungenschaft
Görlitz verließen, um über Dresden in die
Heimath zurückzukehren, da schien es mir Zeit,
nach Böhmens Hauptstadt aufzubrechen. Schon
das Verlangen, mich über den gehabten Ver-
lust zu zerstreuen, trieb mich hinweg. Meine
Geldmittel bestanden nur in 2 Louisdor, die
ich mir von einem in Greifswald gezogenen
Stipendium für eine größere Reise zurück-
gelegt hatte, in einigen sächsischen Species und
kaiserlichen Zwanzigkreuzern. Schnell besorgte
ich mir den nöthigen Paß und beim Ordina-
rius Haugk einige Empfehlungen an Prager
Gelehrte. Alles wurde aber im Geheimen be-
trieben, ohne daß die Meinigen ein Wort davon er-
fuhren. So zur Reise ausgerüstet, beschäftig

den folgenden Tag, einen Montag, den 26sten Sept.
zum Antritt derselben. Sonnabend Nachmittag
ging ich gewohntermaßen mit dem Vater spazie-
ren und eröffnete ihm auf diesem Gange, daß ich
den andern Tag früh nach Linde (wohin ich
auf der Rückreise von Prag gelangen wollte)
zu meinem Freund Lindner reisen, einen
Ausflug ins Gebirge machen und nach 8 Tagen
ungefähr wieder in Görlitz eintreffen würde.
Von Prag sagte ich nichts. Denn ich mußte besorgen,
der Vater würde, verwundert über mein aben-
teuerliches Vorhaben, wie es ihm gewiß erschienen
wäre, die alten Gegenvorstellungen vorbringen
und mir die Reise, die ich mir nun fest vor-
genommen hatte und zu der ich seine Unterstützung
nicht verlangte u. brauchte, dadurch nur ver-
leiden. ~~Undungen~~ Auch wollte ich ihn später
mit der Nachricht überraschen, daß ich in Prag ge-
wesen sei. Erwähnte ich ja des Namens Prag,
so geschah es in einer Zweideutigkeit, insofern
eine Reise über Prag nach Linde zunächst aber
den Gasthof Stadt Prag unweit Görlitz zu verstehen
war u. vom Vater auch so verstanden werden
mochte. Ein gegen Abend aufziehendes Gewitter, wel-
ches das Gebirge, auf welchem ich am andern Tag
zu dieser Stunde zu weilen gedachte, finster um-
zog und sich nach unserer eiligen Rückkehr in
heftigen Schlägen und starken Regengüsse ent-
lud, umwölkte meinen heiteren Sinn u. stimmte
den starken Muth etwas herab. Doch wurden beide
im ferneren Laufe des Abends, an welchem

noch einige Capitel aus Scotts Robin dem Rothen dem Familienkreise vorgelesen wurden, wieder geheilt, so daß ich voll von freudigen Vorgefühls von Prags Herrlichkeit und der ganzen Reise Schönheit einschlief. Als ich mich am andern Morgen reisemäßig d.h. nicht anders als gewöhnlich angekleidet ~~hatte~~, das Geld eingesteckt und den Paß nebst einem kleinen schwarzen Gemälde v. Schl. u. T. in der Brieftasche verwahrt hatte, weihte ich die Schwester Hedwig unter dem vorläufig zu bewahrenden Siegel der Verschwiegenheit in das Geheimniß ein und nahm dann von Allen Abschied.

Erster Reisetag
Montag den 26sten September 1841.

Reise von Görlitz über Friedland bis Wartenberg.

Es war gegen 9 Uhr Morgens, als ich das väterliche Haus verließ. Ich trug meinen altdeutschen Rock mit Stehkragen u. Schnüren, auf dem Kopfe meinen gewöhnlichen schwarzen Hut, sonst führte ich weder einen Stock, noch war ich mit einem Tornister, Ranzen oder dem Ähnlichen belastet. Nicht einmal eine Pfeife nahm ich mit. Die wenigen Sachen, die ich ~~unumgänglich~~ nothwendig brauchte, hatten in den Taschen hinlänglich Platz. Nur einen Regenschirm hatte ich in der Hand, welcher mir vom Vater aufgedrungen war, da die Witterung nicht ganz unbedenklich schien. Ich war also so leicht als möglich und gewiß hatte es mir niemand

angesehen, daß ich auf einer Reise nach Prag begriffen war. Um schneller fortzukommen, ließ ich mich beim Schießhause über die Neiße setzen. Ich war indeß kaum bei der Stadt Prag vorbei, als ich mich überzeugte, daß meine Vorsicht in Betreff des Regenschirmes unnöthig war und ich bereute, ihn erst mitgenommen zu haben. Da ich nicht wieder umkehren wollte, seiner überflüssigen Bürde aber gern los sein wollte, beschloß ich, denselben in der nächsten Stadt, Seidenberg, bei Bekannten bis zu meiner Rückkehr einzustellen. Nachdem dieß nun ins Reine gebracht war, drehte ich mich um, nahm mit freundlichem Blicke von Görlitz Abschied, schickte ein kurzes Stoßgebet wegen einer glücklichen u. angenehmen Reise zum aufgeklärten Himmel und schritt dann fröhlichen Muthes auf der schönen Prager Kunststraße weiter, gerade auf den in dunklem Blau vor mir liegenden Gebirgskamm los. Eben wegen dieses Umstandes bietet von allen Hauptstraßen, die von Görlitz ausgehen, die Prager die schönste Aussicht und, obwohl ich diese hundertmal genossen hatte, so fand ich sie doch auch jetzt herrlich. Gerade vor, wie bereits gedacht, der lausitzisch böhmische Gebirgskamm, über den ich setzen wollte, etwas links in weiterer Ferne, doch noch sehr gut sichtbar, das Riesengebirge, aus dem die Schneekoppe deutlich hervorragt, rechts das sächsische Gebirgsland und über dem Neißthale die Landeskrone. Wie ein dunkelblauer Streifen durch einen

grüngrundigen Teppich lief die ebene Chaussee in
gerader Richtung auf Reichenberg los und bildete
mit ihrer Basaltfarbe einen anmuthigen Ab-
wechselung mit dem frischen Grün der Felder
u. Gartenraine, welche sie durchschneidet. Während
mit das Auge mit Wohlbehagen auf der anziehenden
Umgebung ruhte, boten mannigfache Vorstellungen
und Bilder über meine Reise, so wie geschichtliche
Erinnerungen aus Böhmens u. Sachsens Vorzeit
meinem Geist eine angenehme Beschäftigung und
meine jugendliche Einbildungskraft verfehlte nicht,
denselben einen Anstrich rosiger Schwärmerei
zuzuverleihen. Das nahe Friedland, das ich als erste
böhmische Stadt berühren mußte, lenkte meine Ge-
danken auf die früheren Besitzer derselben, die
Herren v. Biberstein und Rödern, und die Helden-
größe ihres Nachfolgers, des gewaltigen Wallenstein,
versetzte mich in den dreißigjährigen Krieg. Mö-
gen weichliche Stubengelehrten denselben immerhin
als eine rauhe und schreckliche Zeit verabscheuen
und vaterländisch gesinnte Deutsche als ein un-
glückseliges Ereigniß beklagen. Es war dennoch
eine ruhmvolle Zeit, eine Zeit reich an schönen
Entwickelungen männlicher Thatkraft. Da bestim-
te nur der innere persönliche Gehalt und das
wahre Verdienst den Werth des Mannes, so daß
wir neben den Königen, Fürsten u. hochgeborenen Grafen,
welche als ruhmgekrönte Haupthelden auf dem
Kriegsschauplatze erscheinen, auch Männer die
Stufen unsterblicher Heldengröße hinansteigen sehen,
welche, wie der Freih. v. Werth u. Gf. Altringer,

aus dem niedrigsten Stande durch thatkräftige Anstrengung u. von edlem Ehrgeiz getrieben sich emporgearbeitet hatten. (Dann ging ich über auf die Betrachtung der Gegenwart und durchlief die Reihe der edelsten, berühmtesten u. reichsten Geschlechter des Deutschlands; schwelgend in dem Gedanken, wie schön es sein müsste, einem derselben anzugehören.) Ein kleiner unangenehmer Vorfall, den ich mir in meinem Übermuthe zuzog, versetzte mich schnell aus jener anmuthigen Bilderwelt in die nüchterne Betrachtung einer ärgerlichen Lage, jedoch nur für Augenblicke. Die vorige Selbstunterhaltung begann von neuem u. wurde nur unterbrochen ~~wurde~~ durch Gesänge, die ich abwechselnd in die Morgenluft erschallen ließ.

So kam ich in der ersten Stunde Mittag nach dem preußischen Grenzstädtchen Seidenberg, ungefähr eine Stunde ostwärts von dem Städtchen gelegen, wo die böhmische, sächsische und preußische Grenze zusammenstößt. Hier in Seidenberg wollte ich mich nun zunächst der lästigen Bürde des Regenschirmes, den ich auf der letzten Strecke zur Abhaltung der Sonnenstrahlen aufgespannt hatte, entledigen und zwar im Hause des Postmeisters Neumann, dessen Sohn, einen Breslauer Studenten, ich oberflächlich kannte. Nebenbei hegte ich eine schwache Hoffnung, meinen Freund Lindner, der mit diesem Hause verwandt ist, daselbst zu treffen. Ich ging deshalb, ohne erst in einem Gasthofe einzukehren, sogleich ins Posthaus. Aber wie groß war hier mein Erstaunen, es war

mich sogleich ohne Weiteres in ein grosses Zimmer führ-
te, wo ich eine grosse Anzahl Damen in festlichem
Anzuge an der Mittagstafel versammelt fand.
Mein unerwartetes Erscheinen zog natürlich die
allgemeine Aufmerksamkeit nicht ohne starken Zu-
satz von Verwunderung auf sich. Meine eigene Über-
raschung war jedoch nur augenblicklich; bald erlangte
ich nach schneller Übersicht des neuen Schauplatzes
die nöthige Entschlossenheit, um mich mit Anstand
u. ohne Zwang darauf zu bewegen. Als ich nun
nach einer allgemeinen Begrüssung der Gesellschaft
mich gegen die entgegenkommende Gastgeberin
verneigt, meinen unberufenen Eintritt mit
der Angelegenheit des Regenschirmes entschuldigt
hatte und, um noch einen Entschuldigungsgrund
anzubringen, eben fragte, ob mein Freund Lud-
ner nicht hier wäre, erblickte ich denselben mit-
ten unter den Damen. Das Lächerlichste dabei
war, dass derselbe, in einem an Verwirrung
grenzenden Erstaunen befangen, anfangs ruhig
auf seinem Platze neben seiner jungen Nachba-
rin sitzen blieb, nicht wissend, was er anders
thun sollte, als mich wie eine überirdische Er-
scheinung mit grossen Augen anzustarren. Erst
als ihn die Frau Postmeisterin auf meine leib-
haftige Gegenwart u. sein befremdendes Be-
nehmen gegen mich aufmerksam machte, stand
er auf und bot mir freundlich die Hand.
Vorher hatte ich ~~bereits~~ schon angefangen, die
Damen einzeln zu begrüssen, welche mir vor-

gestellt wurden und welche mit einer Ausnahme ~~alle~~ verheiratheten Frauen waren. Sodann wurde ich so dringend eingeladen, oben am Tische Platz zu nehmen, daß ich trotz dem Vorgeben, es werde im Gasthof bereits ein bestelltes Mittagsessen auf mich, nicht umhin konnte, der Einladung zu folgen. Auf diese Weise kam ich unverhofft zu einem vortrefflichen Mittagsmahle, dessen Genuß noch erhöht ward durch guten Würzburger und die höchst angenehme Unterhaltung, welche ich mit meinen Nachbarinnen führte. Beide waren sehr unterhaltende Frauen, besonders aber die zur Rechten, eine Zittauerin u. Mutterschwester von Lindner. Alsbald erwähnte gegen mich die Postmeisterin ihre vorjährige Postfahrt von Küstrin nach Königsberg in der Neumark, welche sie in meiner Gesellschaft vollführt zu haben glaubte. Wohl erinnerte ich mich, eine ~~Fr~~ Frau von gleichen Gesichtszügen mit der Sprecherin auf jener Reise zur Gefährtin gehabt zu haben, die eine verheirathete Tochter in Königsberg besuchen wollte, deren Namen ich aber nicht erfahren hatte, wie ich mich überhaupt unter dem Einfluß einer übeln Laune wenig um sie bekümmert oder sie doch, wie ich besorgte, nicht mit der freundlichsten Zuvorkommenheit behandelt hatte. Unter einem leisen Anfluge innerer Scham mußte ich dieselbe jetzt als meine freundliche und artige Wirthin kennen lernen. Zu gleicher Zeit gedachte dieselbe mit freundlichem Lächeln der Umgestaltung meines Sinnes, da sie jetzt

den langen Wallensteiner vermisste, welcher damals
den untern Theil meines Gesichts umschattete.
Jene gelegentliche Bemerkung, sowie die Anwesen-
heit der jungen Königsbergerin, welche neben
Gustav Lindner saß, führte das Gespräch auf Kö-
nigsberg, Preußen u. die dortige Gegend. Gleich-
wohl war mir die Wendung willkommen, mit
der meine Nachbarin zur Rechten die Unterhaltung
von jener wenig tröstlichen Gegend u. die schö-
ne Heimath und die noch schönere sächsische Gebirgs-
landschaft leitete und mir darauf eine Ge-
schichte erzählte, welche sich vor einigen Jahren
zwischen einem Lübecker Kaufmann u. der
Tochter des Oybiner Kantors auf den herr-
lichen Klosterruinen des Oybins zugetragen
hat und die beim Abluß einen so passenden
Gegenstand zu einem Roman oder einer No-
velle abgeben könnte, als nur irgend einer im
Stande ist. Meine Reise nach Prag fand den
entschiedensten Beifall und ich ward allgemein da-
rum beneidet. Diejenigen Damen, welche Prag
kannten, haben begeistert seine Schönheiten her-
vor und bestrebten sich, gewisse Punkte meiner
besondern Beachtung zu empfehlen. Auch die leichte
Art, mit der ich reiste, schien sehr anzusprechen
u. zu gefallen. So kam unter munterm und
lebhaftem Gespräch das Ende des Mahles heran.
Nach aufgehobener Tafel konnte ich mich sofort
nicht entfernen. Ich mußte mit der Gesellschaft
noch Kaffee trinken. Bei diesem zog die sorg-
same Theilnahme, die ~~mir~~ meine Tischnachbarin
zu

mir widmete, bewirkt, daß letzterer mich auf die Ver-
mittelung des kaiserlichen Münzwesens, namentlich
auf die verschiedenen Rechnungsarten nach Münz-
und Scheingeld, aufmerksam machte u. mich darü-
ber zu belehren suchte, obwohl ich durch eine
vergleichende Tabelle der Geldsorten, welche ich bei
mir führte, schon einigermaßen theoretisch unter-
richtet war. Als es mir aber endlich Zeit dünkte,
meine Reise ~~wieder~~ fortzusetzen, stand ich auf,
empfahl mich bestens der ganzen Gesellschaft,
sagte den verbindlichsten Dank meinem artigen
Wirthe für das fröhliche Mahl, meiner Tischgenossin
für ihre angenehme Unterhaltung, was mit einer
gütigen Einladung nach Zittau, sollte ich in jene
Gegend kommen sollte, erwiedert wurde, und
schied dann mit einer Menge von Segens-
wünschen, die man mir auf den Weg gab. Gustav
Lindner geleitete mich durch die Stadt über die
Grenzbrücke zum kaiserlich königl. Zollamte in Ebersdorf, wo er
sich von mir, das Versprechen geben ließ, ihn künftige
Woche in Linde zu besuchen, und darauf zurückeilte.
Ich dagegen ging ins Zollhaus, um mir den Paß
durchsehen zu lassen. Der Beamte, der mir dies be-
sorgte, war ein sehr anständig gekleideter und
stattlicher Mann, der mich sehr höflich fragte, ob
ich Sachen mit mir führe. „Nichts, als was ich
an mir habe. So wie ich hier vor Ihnen stehe, so
reise ich nach Prag. Nur 2 Zigarren habe ich bei
mir." — „Die können Sie in Gottes Namen behalten,
obwohl Sie auch bei uns Zigarren bekommen." —
Während er nun schrieb, sah ich mich in dem Zimmer

um und gewahrte neben den Gemälden des öster-
reichischen Kaisers u. des Gf. Gallas zu meiner
Verwunderung auch ein Brustbild des verstor-
benen preußischen Königs. Ich theilte jenem mei-
ne Entdeckung mit durch die Worte: Sie haben
hier ja auch Friedrich Wilhelm III. — Ja, war die
Antwort, damit man sehen möge, daß wir
mit Preußen gute Nachbarschaft halten wollen." —
„Viel Ehre für Preußen, welches schwerlich gleiche
Gerechtigkeit Östreich widerfahren lassen würde."
Nachdem er nun das Nöthige geschrieben u. be-
siegelt hatte, überreichte er mir den Paß mit
der Miene einnehmenden Wohlwollens, indem
er mir zugleich eine glückliche Reise wünschte.
Ich dankte u. schied von ihm mit dem Bewußt-
sein, in dem ersten kaiserlichen Beamten einen
überaus achtungswerthen heiteren u. artigen
Mann gefunden zu haben.

Recht seelenvergnügt schritt ich nun, statt des Re-
genschirmes eine zierliche Weidengerte in der
Hand, auf böhmischem Gebiete weiter. Das ein-
genommene Mahl, der genossene Wein, das ange-
nehme Tischgespräch, die letzte Bekanntschaft und
das köstliche Wetter erzeugten in mir die
heiterste Stimmung. Die Gegend wurde immer an-
ziehender, das hohe Gebirge rückte immer näher.
Als ich eine allmählich ansteigende Anhöhe erreicht
hatte, bot sich mir rechts in einem nahen Thalwald
eine liebliche Aussicht dar, indem das zarte
Hellgrün der eben gemähten Grasfläche im Gegen-

satz d. zu dem lebhaften Dunkelgrün schwarzstämmiger Fichten, welche jene Fläche umsäumten, den wohlthuendsten und anmuthigsten Farbenwechsel gewährte. Ach wie ~~herrlich~~ lieblich dieß ist, dachte ich, wie schön müßte es sich dort am grünen Saume des Waldes mit Fel. u. C. ruhen! Sie ist d. Blüthe doch die Krone der weiblichen Schönheiten, wie sie meinen Blicken begegneten. Es giebt keine Schönere. Ich habe mir doch schon viele Mühe gegeben, mit dem forschen, ob es ich noch eine reizendere Gestalt finden könnte. Aber mein Mühen war vergebens, wenn es an sich nicht schon frevelhaft war. Als ich noch im Flügelkleide und andere Lieder anstimmend, um der überströmenden Freude meines Herzens auf irgendeine Art Luft zu machen, setzte ich meinen Weg mit Wohlbehagen fort. So mochte ich ungefähr eine Stunde gegangen sein, als ich gegen Südwesten mehrmals das dumpfe Rollen fernen Donners hörte, obwohl der helle Himmel durchaus keine Spur eines Gewitters zeigte. Es blieb mir daher nichts übrig, als diese Töne dem österreichischen Geschütz der Westumgebung bei Kolin zuzuschreiben und anzunehmen, daß dieselben durch die eigenthümliche Fortpflanzung u. Verstärkung des Schalls, ~~[illegible]~~ die Gebirge hervorbringen, noch in solcher bedeutenden Entfernung hörbar ~~wd~~ worden. So kühn auch diese Annahme war, so wurde ich doch darin bestärkt durch einen Fußgänger, der mir begegnete und dem ebenfalls jene Schälle aufgefallen waren.

Nebenbei gedachte ich der Vortrefflichkeit, mit der von jeher die österreichische Artillerie bedient worden ist. Ich erinnerte mich aus der Geschichte im schnellen Gedankenfluge an das mörderische Feuer, welches Wallenstein in der Lützener Schlacht auf die Schweden abbrannte, auch die fürchterliche ~~verwüstende~~ Wirkung, mit der die kaiserlichen Batterien in der Torgauer Schlacht auf von den Windmühlen Tod und Verderben auf die Preußen schleuderten, dann an das schreckliche Getöse des Geschützes, mit welchem der große Laudon in dem Türkenkriege Belgrad bezwang und an die Brücke von ~~Arcole~~ Lodi. Kurz vor Friedland setzte ich mich unweit eines Baches auf einen Basaltfelsen und weidete mich an der Aussicht des nahen Friedländer Schlosses. Die Stadt selbst lag, meinen Blicken noch ziemlich verborgen, im Grunde. Dort angekommen, wandelte ich mich alsbald zum Schlosse, um dasselbe bereits zum dritten Male zu besehen.

Das Schloss oder die Burg Friedland, jetzt wie die ganze Friedländer Herrschaft im Eigenthum der gräflichen Familie Clam Gallas, besteht aus mehreren Gebäuden, aus denen der hohe Schloßthurm hervorragt, und liegt auf einem runden Basaltberge, an dessen Abdachung der Schloßgarten ringsumläuft u. an dessen Fuße die reißende Wittich stürmisch dahinbraust. Jenseits derselben erhebt sich steil ein anderer, umfangreicherer Berg, welcher

mit Fichten dicht bewachsen ist und mit einer Berg-
kette zusammenhängt, die gleichmäßig mit dem hohen
Gebirgskamme fortläuft. Das eigentliche Schloß oder
dasjenige Gebäude der Burg, welches den frühe-
ren Eigenthümern der Herrschaft zum Wohnsitze
diente, jetzt aber wegen des Aufenthalts d. Grafen
Clam Gallas zu Prag unbewohnt ist und in seinen
weiten Sälen nur Ahnenbilder u. Denkwürdig-
keiten aus der Geschichte u. der Kunst aufbewahrt,
nimmt den Gipfel des Felsen ein und ruhet auf
schönen Basaltlagern. Leider senkte sich die
Sonne schon sehr, als ich durch das feste Außenthor
in den Burghof trat. Der Aufschließer oder
Führer war ein höchst dienstbeflissener, durch
häufigen Umgang mit hohen Herrschaften geübter
und in Bezug auf die zuzeigenden Gegenstände,
sowie hauptsächlich der Geschichte der früheren
Besitzer von Friedland ein sehr unterrichteter
Mann. Im ersten Zimmer des Schlosses, wo
sich die Gemälde der Grafen v. Biberstein und
Rädern in Lebensgröße befinden, sprachen mich
besonders zwei ausgezeichnete Marmorbüsten
von Kaiser Karl V und König Philipp II an.
Als mich der Führer im zweiten Saale zum
Gemälde des Hz. Albrecht von Friedland ge-
leitete, der ebenfalls in Lebensgröße abgebildet
ist, leider aber durch überhand nehmende Däm-
merung nicht gut beleuchtet wurde, krachte es
plötzlich mit gewaltigen Schlägen an die verschlossene
Außenthüre, welche durch das offenstehende erste
Zimmer dröhnend zu uns schallten. Einen Augen-

blickt sahen wir uns verwundert an. Dann beur-
laubte sich schnell der betäubte Führer, um nach
der Außenthüre zu eilen, als von draußen laute
Stimmen vernehmbar wurden. Unterdeß hatte
ich ungestört Muße, die herrische Gestalt u. die
stolzen düstern Züge des Friedländers zu be-
trachten und mich in die Anschauung desjenigen
zu versenken, der mir einst als das Vorbild
eines wahrhaft großartigen Strebens, welches
nichts mit dem armseligen Treiben der heutigen
Alltagsmenschen gemein hat, im Zauberlichte
einer von geschichtlichen Erinnerungen und
unermeßlichem Ehrgeize angefachten Einbil-
dungskraft erschienen war. Als ich, meinen Blick
davon wegwendend, eben im Begriff war, das
freundlich holde Gesicht von Wallensteins Tochter Elisabeth
~~Maria Elisabeth~~ (nicht Thekla, denn diese ist bloß von
Schillern erdichtet), der späteren Gräfin Kaunitz,
zu betrachten, trat mein Führer mit 3 Herren
ein, wovon der Eine ein Hr. v. Gersdorf, der
Andere ein Franzose u. der Dritte ein Mit-
glied der herrschaftlichen Justizbehörde war, sämmtlich
noch junge, höchst anständige und feine Män-
ner, die mich höflich begrüßten. Mit ihnen
setzte ich die Runde in den folgenden Sälen
fort. Zunächst traten wir in den großen
mittleren Saal, welcher mit den späteren
u. letzten Grafen des Gallaschen Geschlechts ge-
schmückt ist. Dann folgten Säle und Hallen
mit geschichtlichen Gemälden italienischer u. nie-

derländischer Schule. Doch die Zeit nöthigte schnell hinwegzueilen, um die Rüstkammer noch besichtigen zu können. Diese befindet sich einen Stock höher und der Weg dahin führte bei einigen tiefen Burgverließen vorbei. Die Rüstkammer barg Waffen aller Art, von den Kanonen u. schwerfälligen Falkonets an, größtentheils u. hauptsächlich aus dem dreißigjährigen Kriege. Nebenbei befanden sich auch Rüstungen aus der mittelalterlichen Ritterzeit. Einige verschlossene Schränke enthielten einen großen Schatz von kostbaren Degen, Säbeln, Klingen und Dolchen von mailändischer und damascischer Arbeit. Der Führer holte uns die seltensten und schönsten Stücke zu besserer Ansicht hervor. Unter andern zeigte er uns auch ein langes, spanisches Rapier, welches mir ungemein gefiel. An der Wand eines anstoßenden Zimmers hing unter anderen Gemälden auch das Bild des berühmten Reitergenerals Johann Sporck, der sich im Türkenkriege aus ~~dem~~ ~~gemei~~ geringem Stande zu hoher Würde emporschwang. Wir erstiegen darauf den Schloßthurm, auf dessen Kranz man eine freie Aussicht nach allen Himmelsgegenden hat. Der Mond war unterdeß am Himmel aufgezogen und bestrahlte mit seinem silbernen Lichte eine reizende Gebirgslandschaft. Herrlich war die Aussicht gen Süden nach dem nahen, aus dem Thale der Wittich steil und kühn emporsteigenden hohen Gebirgskamme. Auch die Aussicht nach der Stadt Friedland u. derselben Gegend nach Abend machte sich gut

sich gut. Der Führer gab sich alle mögliche Mühe, uns die einzelnen Spitzen im Gebirgskamme, so wie die bedeutendsten Ortschaften in Osten u. Westen zu bezeichnen und mir die Landskrone als den nördlichsten sichtbaren Punkt zu zeigen. Als sich darauf der H. v. Gersdorf mit seinen Begleitern nach einer andern Seite von mir entfernte, benutzte der listige Führer den Augenblick, um mir mit ~~schmunzelnden~~ funkelnden Augen in die Ohren zu flüstern: Sie glauben gar nicht, was dieser H. von Gersdorf für eine liebenswürdige junge Frau hat, ein wunderschönes Weib! Der Ton u. der Ausdruck der Mienen, womit er dieß sprach, deuteten auf eine tiefere Empfindung des Herzens, als es bei einer gewöhnlichen Bemerkung der Fall ist. Wie sehr dieß Alles in mir das ~~d~~ den Wunsch rege machte, die so eben gepriesene Schönheit kennen zu lernen, so tröstete ich mich doch, falls derselbe unerfüllt bleiben sollte, mit der festen Überzeugung, daß die noch ~~zu~~ zu machende Entdeckung schwerlich reizender sein werde, als das holde Wesen, dessen Bildniß ich bei mir trug. Als wir hinabgestiegen und aus dem Schlosse in den innern Burghof getreten waren, zeigte mir der gefällige Führer über eine Brustwehr weg einen Fußweg nach einem auf der ~~de~~ Chaussée nach Reichenberg zu gelegenen Gasthofe, zum Friedländer genannt, den ich Abends noch gut erreichen konnte, wenn es mir Vergnügen machte, eine Stunde im Mondschein noch fortzuwandern. Ich drückte ihm, sehr dankbar für diese Weisung, ein Zwanziger ~~Goldstück~~ in die Hand und eilte zum Schloßthore hinaus.

Ohne in den Schloßgasthof zurückzukehren, wo ich vorher
ein Glas Bier getrunken hatte, schlug ich den nächsten
Weg rechts vom Schlosse zur Brücke über die Wittig
ein, genoß bei einem gelegenen Gasthause mein
Abendbrot und stieg dann auf dem mir bezeich-
ten Fußwege einen Bergrücken hinan. Oben
angelangt blickte ich noch einmal zurück auf die
rothen Zinnen des Schlosses, das ich soeben verlas-
sen hatte, genoß noch einmal des Überblicks
über das Wittigthal, welches mir bald hinter
den Fichten verschwinden sollte, und verfolgte
dann unter Gesang meinen angenehmen Weg
längs des Gebirgskammes fort. Der Himmel
hatte sich unterdeß etwas getrübt und leichtes
Gewölk umflorte den Mond, dessen gedämpfte
Strahlen um die ganze Landschaft einen nebel-
artigen, geheimnißvollen Schleier zogen, durch
den die einzelnen Kegel und Spitzen der hohen
Gebirgswand in mattgrauen Umrissen wie
riesige Geistererscheinungen sich zeigten. So war
was ich mir sonst gewünscht hatte, eine im unmittel-
baren Bereiche des hohen Gebirgskammes und zur voll-
kommenen Erfüllung meines Wunsches gab es auch
Mondschein. Schwärmerisch gestimmt, wie dieß mich
machte, kam ich mir vor wie im schottischen Hochland,
verglich bald die Wittig mit dem Forth und Schloß
Friedland mit Stirlingcastle, bald versetzte ich mich
in die Nähe des Ben Lomond. Dabei rief ich mir
eine ähnliche Naturscene, wie ich sie vor ~~kurz~~ den Abend
vorher im Scott gelesen hatte, ins Gedächtniß und wünschte

nun, daß die gegenwärtige auf gleiche Weise, wie zu-
vor, durch das plötzliche Erscheinen einer erwarteten
Person belebt und verschönert würde. Aber die
gemeinte Person, d. h. Frl. v. F., kam nicht dahergе-
sprengt, dagegen erschien bald das stattliche Gebäu-
de des Gasthofs zum Friedländer. Ich war verwundert
über den Umfang und die Größe des steinernen Gebäu-
des, welches doch nur ein Dorfwirthshaus ist und
zu Dittersbach gehört, welches zur Rechten im Thale
liegt. Die große Gaststube, in die ich trat, war ziem-
lich angefüllt von Menschen und in der Mitte der-
selben stand eine Schaubühne, welche zum Behuf
eines darauf abzuhaltenden Puppentheaters er-
richtet sein mochte. Neben derselben spielte ein
Kerl auf einem Leierkasten theils zur Unterhal-
tung der bereits erschienenen, geduldigen Zuschau-
er, theils zum Herbeilocken von neuen. Auch be-
merkte ich bei besserem Umsehen nicht weit von
der Thüre, welche jetzt stark bedrängt wurde, ein
bunt gekleidetes Frauenzimmer, welches an einem
Tische die Kasse führte. Ohne mich mit weiteren Be-
trachtungen aufzuhalten, wendete ich mich an den dick-
leibigen Wirth mit dem Gesuche um ein Nachtla-
ger und als mir dieses zugesagt war, folgte ich
der wohlgemeinten Einladung jenes, mich an ei-
nen Tisch zu setzen, der von mehreren Biergästen
in Beschlag genommen war. Bei einem Glase Bier
nahm ich Theil an der Unterhaltung derselben, mit
denen man ein vernünftiges, ja witziges Wort
wechseln konnte. Es waren nach Art der Hochländer
nicht zu große, aber kräftige und rüstige Männer.
Die Stube füllte sich indeß immer mehr und drück-

ertösten wiederholte seine schrillenden Töne, welche
den Vergleich mit dem schottischen Hochlande noch mehr
förderten, da ich in ihnen die daselbst beliebten
Töne der Sackpfeife zu hören vermeinte. Vor
mir saßen auf einer langen Bank eine Menge
Kinder, sehnlich den Anfang des Schauspiels er-
wartend. Ich entzückte sie nicht wenig, als ich ihnen
ein Glas Bier reichte. Auch hätte ich mir selbst in
Ermangelung eines Besseren die Aufführung des
Hoppentanzes für ein Paar Kreuzer gefallen lassen,
aber da bereits eine Stunde verflossen u. 9 Uhr her-
angekommen war, ohne daß die Sache vor sich
ging, so hielt ich es für besser, mich aus der
überfüllten, qualmigen Stube auf mein Schlafzim-
mer zurückzuziehen. Ein hübsches Bauermädchen
leuchtete mir hinauf in einen großen u. weiten
Saal, wo 2 Betten standen, und nachdem sie eins
schlafrecht gemacht hatte, entfernte sie sich schnell,
dem Anschein nach aus allzugroßer Besorgniß
für ihre Sittsamkeit wegen einiger Fragen
u. Äußerungen, die ich that und welche mich ihr
als einen höchst verdächtigen Fremden darstellen
mochten. Nach ihrem Verschwinden untersuchte
ich etwas die weite Halle, welche durch eine Flügel-
thüre mit einem zweiten Saal in Verbindung
stand und das Gefolge eines hochländischen Clans
hätte beherbergen können, und genoß dann,
müde wie ich war, eines erquickenden Schlafes
dessen ich bedurfte. Doch war dieser anfangs nicht
stark genug, meine Ohren dem Klirren der vielen

Fenster, an welches der Wind stieß, schien den Tönen des Leierkastens zu verschließen, die durch die ~~Wand~~ Thüren zu mir hereindrangen und mich in Traumgebilden begleiteten, bis der Schlafgott mich fest in seine Arme packte u. mir das Bewußtsein eines der heitersten Tage meines Lebens entzog.

Zweiter Reisetag

Montag den 27sten September 1841

Reise im Hochlande von Dittersbach bis Reichenberg.

Die Nacht aber mußte es stark geregnet haben, denn als ich erwachte, fand ich Straße u. Dächer sehr naß und das Gebirge mit tiefen Wolken umhüllt, dennoch schien Hoffnung zu einem guten Reisetage zu sein, der, wenn er ohne ferneren Regen blieb, eine reine u. vorzügliche Aussicht gewähren ~~würde~~ würde. Als ich ~~nach~~ aus meinem Schlafsaal in den unteren Stock hinabstieg u. ins Gastzimmer trat, war dieselbe fast leer. Ich traf daselbst nur den verschlafenen Wirth an und das oben gedachte Frauenzimmer vom Puppentheater, eine junge u. hübsche Böhmin, welche mitten im Zimmer stand und ~~bei~~ von mir bei ihrer Ankleidung überrascht wurde. Da sie aber dieses Geschäft kaum begonnen hatte und in einem Aufzuge dastand, der ihre üppigen [schönen] Formen mehr als üblich zur Schau stellte, verschwand sie bald hinter der Küche und ließ sich nicht mehr erblicken. Ich hatte keine Zeit, ihr Erscheinen von neuem abzuwarten, son-

dem entfernte mich gleichnach Einnahme eines
ländlichen Frühstücks. Ehe ich aber das Haus verließ,
stießen mir noch einige Bilder in der Stube auf,
welche das Eger Abendgelage und die Ermordung
des Friedländers in höchst abschreckender Art ver-
sinnlichen sollten.
Die Prager Chaussee zieht sich vom Gasthof z. Fried-
länder noch eine kleine halbe Stunde, während
welcher man eine angenehme Aussicht links
auf das Gebirge und rechts in die Tiefe, mit Ortschaf-
ten überfüllte Thal hat, längs des Gebirgskammes
fort. Dann an eine minder hohe Stelle des sich
abflachenden Gebirgskammes gelangend, verläßt
sie die bisherige westliche Richtung und steigt
gen Süden in langen, aber sehr regelmäßigen
Windungen hinauf, wo nun das eigentliche
Hochland beginnt. Ich verfolgte einen näheren,
aber steileren Fußweg durch einen Fichtenwald
und erreichte ~~ungefähr~~ nach ~~halbstündigem~~ mühvollen
Klettern den Gipfel der Oberdorfer Höhe.
Eine wunderschöne Aussicht, gehoben durch die
vom Regen gereinigte Luft u. das erfrischte
Grün der Auen und Wälder, belohnte meine
Anstrengungen, als ich zurückblickte. Vorzüglich hei-
ter u. prächtig erschien die Landeskrone als
der höchste nördlichste Punkt, über das mit
unzähligen langen Ortschaften angefüllten
Wittich- u. Neiß-Thal hervorragend. Denn
ein gewöhnlich gutes Auge trägt weit über
Görlitz hinaus, welches 4–5 Meilen entfernt liegt.

Gegen Abend und Morgen hindern nahe u. höhere Gebirgswälder die Aussicht. Dagegen eröffnete sich mir, als ich ~~mich umwandte~~ Preußen und Sachsen ein Lebewohl sagend mich umwandte, nach Süden eine Landschaft, welche mit allen Reizen in Mannigfaltigkeit u. Abwechselung geschmückt war, welche vegetationsfähige Gebirge bieten können. Die Kunststraße lief indeß bald wieder an den Häuschen von Oberdorf hinab und bei jeder Wendung eröffneten sich neue, nicht minder anziehende Thal und Gebirgslandschaften. Hinter Einsiedel kamen zur Linken noch großartige Ansichten nach dem höheren Gebirgskamme hinzu, der nun in meinem Rükken sich allmählich zurückzog. Zugleicher Zeit erhob vor mir über die niedrigen Thalberge der Jeschken und einer von SO. nach NW. sich ziehenden Gebirgskette sein majestätisches Haupt empor, welches immer herrlicher u. großartiger erschien, je mehr ich mich Reichenberg näherte. Kurz vor der Stadt holte ich ein junges Mädchen ein, dessen feine u. liebliche ~~Gesichts~~züge viel Ähnlichkeit mit der Gesichtsbildung meiner jüngsten, verstorbenen Schwester Thekla hatten.

Es war 12 Uhr, als ich die reiche Fabrikstadt Reichenberg an der Neiße, welche in der Nähe entspringt, betrat. Hinsichtlich der Größe so wie der Wohlhabenheit ihrer Bewohner gilt sie als die zweite Stadt Böhmens. Zum Theil

besteht sie aus ganz neuen Häusern, obwohl die Stras-
sen unregelmässig u. ziemlich eng sind. Ein
Theil derselben mit dem Schlosse gehört zur Herr-
schaft Reichenberg, welche ebenfalls der Gr. Clam
Gallas besitzt, der mit den gedachten Besitz-
thümern noch die Herrschaften Lämberg u. Grafen-
stein vereinigt, so daß ihm also fast ausschließlich
dieser ganze Theil Böhmens gehört. Die Um-
gegend von Reichenberg gewinnt ungemein
durch den nahen Jeschken und zeichnet sich auch
durch einen grossen Reichthum der verschieden-
sten Steinarten. Eine Meile vor der Stadt sah
ich diesen schon in der Bildung der Chaussee
verwendet, indem der Basalt bald mit
rothem Feldspat, bald mit weissem Quarze
abwechselte. In der Stadt nun suchte ich den Gast-
hof zur Stadt Wien auf, wo die Prager u. Königgrätz-
er Stellwagen aus und eingehen. Das Gast-
zimmer war mit einer Menge Fremden ange-
füllt, welche an mehreren Tischen speisten. Ich
mischte mich bald unter sie und genoss ein
höchst schmackhaftes Mittagsmahl nebst einem
Seidel Melniker. Der Kellner, ein zutraulicher,
flinker Geselle, versorgte mich auch mit gepasch-
ten Zittauer Cigarren, die er sich trotz ihrer
geringen Güte u. ihrer zulängigen Weichheit
theuer genug bezahlen ließ. Nach auf die Mahlzeit
ging nun mein ganzes Dichten u. Trachten auf
die Ersteigung des Jeschken, zu welchem Zwecke

mir der freundliche Cigarrenablasser einen Füh-
rer herbeischaffte. Mit diesem schloß ich für zwei
Zwanzigkreuzer den Leitungsvertrag. Aber ein
Platzregen verzögerte den Aufbruch, obwohl es
~~für~~ viel besser gewesen wäre, wenn wir unter
dem Schutze eines Regenschirmes unsere Wande-
rung sofort angetreten hätten. Denn es mochte
4 Uhr herangekommen, als wir uns auf den Weg
machten. In der Vorstadt kaufte ich eine Flasche Tel-
kensteiner, die der Führer einsteckte, während
sich dieser außerdem für seine Person mit einer
Menge Pflaumen belastete. Der Boden war zwar
noch etwas feucht, das Wetter aber herrlich. Wäh-
rend wir so schnell als möglich auf den Jeschken
losgingen, unterhielt mich mein lustiger und
behender Führer, der zur größeren Bequemlichkeit
eine leichte Jacke angezogen hatte, nach besten
Kräften. Ich erfuhr von ihm nicht bloß, daß er
Wiggel hieß, ein geborener Grünberger, jetzt
aber in Reichenberg verheirathet u. Schuldiener
sei, sondern auch Ausführliches von seinen Fa-
milienverhältnissen. Mitten in diesen treuherzi-
gen Erzählungen ~~scheibar~~ brachte er einen ge-
legentlichen Witz an, mit dem er vorüberge-
hende Bauern u. Bäuerinnen anredete. Auch von
einem Regierungsrathe, den er zuletzt auf den
Jeschken geführt, u. von einem Trinkgelage,
welches die Reichenberger Bürgerschaften auf
demselben unlängst gehalten hatten, berichtete

er viel. Ich ließ ihn immerhin erzählen u. gab
meine Aufmerksamkeit u. ~~durch~~ meinen auf-
munternden Gefallen an seinen Erzählungen
nur durch wenig Worte zu erkennen. Denn der
schnelle Schritt, mit dem wir dahineilten, war
mir gar nicht behaglich zu langen Erwiederun-
gen. Ich wollte meine Kräfte und besonders die
meiner Lunge schonen zum Steigen, das
uns bevorstand. So erreichten wir, ohne daß der
Redestrom meines sprechlustigen Begleiters nach-
ließ, das Dorf Hainichen, wo wir uns mit einer
Buttersemmel u. einem Brote nebst Käse u. Butter
für unser Abendessen auf dem Jeschken versahen. —
Unmittelbar hinter dem Dorfe fing ~~an~~ das Steigen
in einem steilen Bergwalde an, anfangs zwischen
hohen Fichten, dann durch Laubgebüsch, abwechselnd
mit kurzen Nadelsträuchern. Als wir aus dem
Fichtenwalde herausgestiegen waren und über ihn
hinweg sehen konnten, fesselte uns eine überaus
malerische Aussicht nach der Landeskrone, welche
so prachtvoll beleuchtet wurde, daß mein Führer,
ebenfalls darüber entzückt, versicherte, nie die
Landeskrone so deutlich u. schön gesehen zu haben.
Im weiteren Steigen verlor mein Führer zwar
nicht ganz seine Geschwätzigkeit, doch ließ sie
bedeutend nach, ja er ward stummer, bis wir
zu einer Quelle kamen, die dicht am Wege lag.
Hier nahm er eine Stärkung zu sich u. forderte
mich auf, ein Gleiches zu thun, da das Wasser
vorzüglich wäre. Glücklicher Weise hatte ich mei-

34

nen ledernen Trinkbecher aus Leipzig mit u. wir
so konnten wir auch das Schöpfen u. Trinken sehr
bequem machen. Zufällig barg meine Reiseta-
sche den Rest eines Seidels Malvasier, von dem ich
vorher einen Schluck zu mir nahm u. den Übri-
mit dem Übrigen dem Führer den Becher füll-
te. Dieser war mir dafür sehr verbunden u. brauch-
te jetzt die Gelegenheit, mich nach Vor u. Zunamen
zu fragen, da er dieselben zu Hause in die Liste
eintragen wollte, in welche er alle Herren, die er
auf den Jeschken führte, aufzuzeichnen pflegte.
Ich gab meinen Namen, wenn ich nicht irre
mit Horst v. Nürnberg an. Neu erfrischt u. ge-
stärkt beschleunigten wir darauf unsere Schritte
auf dem steilen u. rauhen Pfade, bis wir die
Höhe des gedachten Bergrückens erstiegen hatten,
von dem sich die Jeschkenspitze in einem wei-
ßen Quarzfelsen erhebt. Die geöffnete Aussicht
nach Mittag und Abend war zum Entzücken, u.
während die Sonne mit ihren letzten Strahlen
das großartige Naturschauspiel beleuchtete,
stiegen wir rüstig über weiße Quarzsteine
den Gipfel des Jeschken hinan. Die schwärmeri-
schen Vergleiche mit Hochschottland erweiterten sich
von Höhenpunkt u. ich erschien mir gleichsam
dabei der Stolze u. ein freier Sohn der Na-
tur, der, weit über menschliche Niedrigkeit er-
haben und von den wilden majestätischen Rei-
zen des Gebirges umgeben, in seinem eigentlichen,
beglückenden Elemente sich fühlt.

Oben auf dem höchsten Gipfel, der nach Morgen ein
Crucifix trägt, mit dem Führer angelangt, bot
sich mir ringsum die schönste u. ergreifendste Aus-
sicht dar. Gegen W. begrenzte den Horizont der
Zaudenberger Kamm u. das Erzgebirge; in der
ungeheuren Tiefe, welche dazwischen lag, schimmerten
die weißen Häuser von Tetschenberg; gegen N.
sah man weit nach Preußen, noch über die Lau-
sitzern hinaus. Aber anziehender u. malerischer
als dieß war die Aussicht nach Abend u. Mittag
über den Zösig u. Rollberg hinaus ins Elbthal,
nach dem Milleschauer bei Töplitz u. die Prager An-
höhen hin. Die Sonne war bereits untergegangen
u. während die vielen einzelnen Berge, die sich
aus der sehr bevölkerten Landschaft erhoben, noch
mit einem schwachen Schimmer umgeben waren,
trat in den Thälern die Dunkelheit schon bemerk-
bar hervor. Nachdem ich ringsum staunend in die
Ferne geschaut u. bei einem zufälligen Aufblick
nach oben den Mond bemerkt hatte, brannte
ich eine Cigarre an und folgte dem Führer zu
einem windstillen Platze an der östlichen Seite
der Felsenkuppe. In der Landschaft, auf die wir
von hier herabsahen, hatte die Dunkelheit schon sehr
überhand genommen u. nahm es immer mehr, während
der Mond sein blasses Gesicht allmählich verklärte.
Ich setzte mich auf einen Stein u. Nigge auf einen
andern. Ich ließ mir die Semmel geben, um sie
schnell zu verzehren, während Nigge Pflaumen knackte.

Hierauf ergriff ich die Flasche Falkensteiner, kostete, stand
auf, rief viermal mit starker Stimme in die ge-
genüberstehenden Gebirge u. ins Thal den Namen
Falkenstein ein Lebehoch und setzte viermal die
Flasche an den Mund. Es wurden dann noch an-
dere Gesundheiten ausgebracht, in welche auch Wigge
abwechselnd miteinstimmte. Diese Unterhaltungswei-
se wurde endlich unterbrochen durch das Gelächter,
in welches ich über die bedauerliche Lage meines
Führers laut ausbrach, als derselbe an allen Glie-
dern zitternd u. ~~u.~~ mit den Zähnen klappernd als
ein trostloses Opfer eines rauhen Frostes sich ergab
u. zu mir sagte: Nein, mein H. v. M., eine ganz
abscheuliche Kälte ist hier oben. Es ist meiner Seele
zu arg! Uhh! und hier erstarben seine Worte
unter dem Geklapper seiner Zähne u. dem Uhschrei-
en, welches seinen Lippen entfuhr. Ich lachte mich
noch aus, sprechen von neuem, als ich fortfuhr mich
auf seine Unkosten zu belustigen. Während er dann
mit Heftigkeit seine Arme an den Leib schlug
nach Art Einer, der sich erwärmen will, erholte ich
mich vom Lachen und versetzte: Der Teufel
heißt Euch Pflaumen essen! Kommt her, esst ein
Stück Brot u. ich will Euch Wein in den Becher gie-
ßen! Er trank ihn begierig u. fühlte sich wieder behag-
licher, obwohl sich die frühere ~~Ge~~ Gesprächigkeit nicht
ganz wieder bei ihm einstellte. Dagegen war ich ein
aufgeräumter als je, was Wigge mit den Worten be-
merkte: Jetzt hat sich der Spieß gedreht. Jetzt feiern
Sie Ihren Triumph über mich. Hätte ich die Pflaumen
nur nicht gegessen!" Der Wein bekam mir auf das

vortrefflichste und nachdem ich auch meinen grimmigen
Hunger völlig gestillt hatte, fand ich meinen schön
lustigen Ruhesitz, beglänzt von den hellen Strahlen
des Mondes, unvergleichlich schön. In der ungebun-
denen Lustigkeit meines Herzens, die sich jetzt
um desto stärker sich äußerte, da sie keine Rücksicht
bevorstehender Anstrengungen mehr hemmte, schil-
derte ich meinem Führer mit so ~~lebhaft~~ lebendiger
Überzeugungskraft das Schöne, Hohe und Er-
habene unseres jetzigen Standpunktes, daß
Rüppe, hingerissen von meinem Redestrom,
mit mir zu schwärmen begann u. zu meiner
neuen Belustigung schäkernd mit seinem ~~kleinen~~
Dachshunde wie ein Kobold auf dem Gestein
umhersprang. Nach einer langen Zeit begann
er indeß: „Aber, mein bester H. v. R., beliebt es
Ihnen jetzt nicht, den Rückweg anzutreten? In
der Finsterniß könnten wir leicht den Weg ver-
fehlen." „O, das hat nichts zu sagen," war meine
Antwort. „Einmal hier oben, steige ich sogleich
nicht wieder hinunter. Finsterer kann es übri-
gens nicht werden. Noch diese Cigarre will ich
rauchen." – Dann erhoben wir uns. Es war
halb 8 Uhr Abends. Da der Führer nicht sogleich den
Steigpfad fand, welcher von der Felskuppe auf
den glatten, mit Gras überzogenen Gebirgsrücken
führte, so kletterten wir geradezu über das
lose Gestein des Quarzfelsens ~~hinab~~ dahin hinab.
In den Thälern brannten unzählige Lichter, was sich
besonders, wenn dieselben in Bächen u. Weihern
sich abspiegelten, auf dem dunklen Grunde sehr gut ausnahm.

Während ich mich noch an der herrlichen Aussicht wei-
dete, welche durch die riesigen Schatten, die der Fich-
ten warf, einen vorzüglichen Reiz erhielt, war
Wiggi so glücklich, den Anfang des Fußsteiges
zu finden, der uns vom Fichtenrücken ins Thal
bringen sollte. Auf diesem stiegen wir nun
schnell herunter, Wiggi voran mit Pfeif- u.
Gesang. Als wir aus dem hohen Fichtenwalde
unten heraustraten, hörten wir die Töne einer
Tanzmusik aus dem Wirthshause von Heinchen.
Man feierte die Kirchweihe, der ich gern beige-
wohnt hätte, wäre es nicht zu spät gewesen. Denn
wir hatten zu eilen, um vor Thorschluß nach
Reichenberg zu gelangen. Unseren Weg nach
dem Gasthofe nahmen wir durch das Schloß, den
Sitz der vornehmsten Behörde über die Clam Gallas-
schen Herrschaften. An Ort u. Stelle angekommen,
bezahlte ich meinen Führer, der sehr warmen Abschied
von mir nahm, ließ mich für den morgenden
Stellwagen nach Prag einschreiben, wofür ich, wie
ich glaube, 2 Guld. 52 Kr. W.W. entrichtete (15 Meilen)
u. verfügte mich dann zur Ruhe.

Dritter Reisetag

Dienstag den 28sten Sept. Wenzelstag

Stellwagenfahrt von Reichenberg bis Prag.

Am andern Morgen ~~früh~~ 4 Uhr saß ich im Stell-
wagen. Dieser war voll; was für Personen

ihn aber füllten, konnte ich wegen der Finsterniß
nicht entdecken. Nach den Stimmen, welche hörbar
wurden (zu urtheilen), hatte ich nur männliche Reise-
gesellschaft u. zum unmittelbaren Nachbar einen
Knaben, dessen Vater gegenüber saß. Zur Stadt
hinaus u. ~~[illegible]~~ eine weite Strecke danach war
noch völlige Nacht, welche gleichwohl den Fichten
in dunklen Umrissen sehen ließ. Ich war ver-
sunken in tiefe, aber angenehme Betrachtungen,
bis die allmählich anbrechende Dämmerung mir
gestattete, einen etwas forschenden Blick auf meine
Umgebung zu werfen, die bis dahin zu schlafen
schien, und das Verlangen gegenseitig erweckte,
die Mitreisenden kennen zu lernen. Ich knüpfte
das Gespräch mit den beiden Männern, die mir
u. dem kleinen Knaben gegenüber saßen, mit einer
Bemerkung über den Fichten an, der uns fortwäh-
rend zur Seite begleitete. Doch die Unterhaltung er-
starb sehr bald; jene sanken wieder in ihren un-
terbrochenen Schlummer und ich in meine frühern
Gedanken, übrigens mit neugierigen Blicken
nach der Gegend zur Linken u. Rechten. Die Sonne
ging endlich, in einen dichten Nebel gehüllt, auf,
welcher immer stärker ward u. nur geringe Aus-
sicht nach den nahen Gebirgswänden gestattete, zwischen
denen der Wagen dahinrollte. Erst als wir den
Liebenauer Berg hinauf waren, zertheilte er sich
allmählich aus unserer Umgebung, seine grauen
Massen gen Abend sichtbar fortwälzend, und verschwand

bald ganz vor den hellen Strahlen einer prächtigen Herbstsonne. Die Unterhaltung mit den gedachten Männern (den übrigen kehrte ich auf meinem Platze den Rücken) wurde mit mehr Glück erneuert u. im munteren Laufe derselben lernte ich in dem älteren den gräflich Clam Gallasschen Verwalter auf Grafenstein u. in dem jüngeren einen Prager Candidaten der katholischen Theologie kennen. Zu gleicher Zeit brach sich auch zwischen den Inhabern der vorderen Sitze ein Gespräch Bahn. Die Aussicht nach Morgen war höchst anziehend, der Anblick der stolzen Burg Trosky einzig schön. Das festliche Glockengetön der einzelnen Ortschaften, welches in der Nähe u. aus der Ferne zu uns schallte, und die zahlreichen, sonntäglich gekleideten Kirchgänger belebten die ganze Landschaft und verkündeten die Feier des heiligen Wenzel.

Um 10 Uhr kamen wir nach Münchengrätz, einer unbedeutenden böhmischen Stadt, wo wir uns mit einem Glase guten Österreicher Wein stärkten. Mit Münchengrätz verläßt man das eigentliche Hochland. Die Straße wird ebener, obwohl einzelne niedere Bergrücken noch weit fort bis Prag laufen. Der Jeschken war längst zur Seite verschwunden, dagegen gelangte der Rollberg u. Bösig nebst anderen Spitzbergen zur Ansicht. In Jungbunzlau, wo die Pferde wechselten, wurde Mittag gemacht. Jungbunzlau ist nach Reichenberg die größte Stadt, welche man auf der Straße von Görlitz nach Prag berührt, und die

Hauptstadt des Bunzlauer Kreises. Bei der Abfahrt von hier fand ich die Reisegesellschaft, welche jetzt 2 Wagen einnahm, verändert. Um der unerträglichen Nachbarschaft eines schreienden Kindes zu entkommen, wählte ich den schlechten Sitz vorn beim Kutscher, einem stämmigen Kerlen von abstoßendem Äußern. Als wir über den Markt fuhren, fragte ich denselben in deutscher Sprache, wann wir wohl nach Prag kämen. Ein rauher, unartikulirter Ton, der nur durch das gutmüthige Grinsen, welches ihn begleitete, etwas gemildert wurde, war die Antwort des ungewaschenen Böhmen. Ich erfuhr so zum ersten Male, daß ich mit einem Stockböhmen, der auch nicht ein Wort deutsch verstand, zusammengekommen war. Deshalb unterhielt ich mich auf dem Wege mit Singen, während jener mit einem mark-erschütternden Tone die Pferde zur Eile antrieb. Als ich zur Rechten auf einem nahen Hügel-rücken ein anmuthig gelegenes Schloß über einer Menge Häuser erblickte, stieß ich meinen Nachbar an u. sagte, mit dem Finger nach demselben Orte zeigend, in fragendem Tone: Benatek? Jener schüttelte mit seinem gewöhnlichen Grinsen den Kopf und sprach: Horka! So erfuhr ich also auf die kürzeste Art von der Welt, was ich zu wissen begehrte. In Benatek, wo umgespannt wurde, bekamen wir einen andern Kutscher, einen ältern, aber freundlichen u. hübschen Kerlen. Da er mich deutsch für seinen Kameraden um ein kleines Trinkgeld ansprach, brach ich beim Aufsteigen in die Worte gegen ihn aus: Gott sei Dank! Die

können doch deutsch sprechen. Mit jenen aber war gar nichts anzufangen." „Ja", erwiederte er, sichtlich über mein Lob erfreut, „der kann nichts deutsch." Er selbst konnte aber nur wenig, wie ich bald wahrnahm. Dagegen war er von dem größten Eifer beseelt, mir über gewisse Punkte unterwegs Aufschluß zu geben u. auf meine Fragen eine verständliche Antwort zu ertheilen, was sich bei der Schwierigkeit, mit der er beim Gebrauch der deutschen Sprache ununterbrochen kämpfte, bisweilen sehr ergötzlich ausnahm. Alle seine Worte waren aber mit dem freundlichsten Ausdrucke seines sauberen Gesichts und insonderheit seiner listigen, fast verliebten Augen begleitet, wie denn überhaupt der ganze Kerl mit seinem weißen Filzhute u. seiner reinlichen Jacke mir sehr wohl gefiel. Gelegentlich bemerkt, verschwindet mit Benatek der Basalt, der bis dahin fast ausschließlich den Bestandtheil der Prager Kunststraße ausmacht.

In Brandeis, dem letzten Umspannungsorte, sah ich die ersten böhmischen Reiter u. zwar Kürassiere vom dort stehenden Regiment Kaiser Franz, so wie ich in Jungbunzlau die ersten kaiserlichen Infanteristen erblickt hatte. Es waren aber nur wenige Mann, da das Regiment noch im Lager bei Kolin stand. Sie hatten kornblumenblaue Hosen, weiße Jacken u. halbe Reiterstiefeln. Die Stadt Brandeis liegt auf einer Anhöhe, an deren Fuß die Elbe zwischen Schi-

nen Eichenwäldern dahinfließt und Altbunzlau von jener Stadt trennt. Der Kutscher von hier aus war ein Prager und der deutschen Sprache wohl kundig. Die sinkende Sonne bestrahlte nach Abend eine weite, anziehende Landschaft, die Gegend von Melnick in der Nähe und den übrigen weiter gelegenen Theil Böhmens, aus denen der Bösig, Hallberg u. viele andere Spitzberge ihre Häupter erheben. Im Rücken war der Jeschken als der nördlichste Punkt sichtbar. Mit Sonnenuntergang wo es sehr frisch wurde, erreichten wir Sieben-heiligen, einen Prager Vergnügungsort. Die prächtigen Kutschen, welche bei uns vorbei fuhren, verkündeten die Nähe und den Glanz der Haupt-stadt, nach der ich mich vergebens umsah. Obwohl wir sehr schnell auf der mit Linden u. Kastanien eingefaßten Chaussee dahinrollten, stand doch schon der Mond hoch am Himmel, als wir von dem Bergkranze, der Prag umgiebt, auf der nordöstlichen Seite in das Moldauthal hinabfuhren. Ein Heer geschichtlicher Erinnerungen drängte sich mir auf u. ein tiefes, lebendiges Gefühl naher Herr-lichkeit erfaßte das erwartungsvolle Herz. Mit Begeisterung gedachte ich der erhabenen Schöpfun-gen Kaiser Karl IV, der sein geliebtes Prag zur schönsten Stadt Deutschlands gestaltete und in ihr die erste deutsche Universität stiftete; des regsamen geistigen Lebens unter Huß, welcher das erste Licht einer reinern Lehre aus Prag ausgehen ließ; der Thatkraft der Hussiten;

des edlen und kunstliebenden Georg Podie-
brad; der Zeit, wo Kaiser Rudolf II sein
Hoflager in Prag bleibend aufschlug; des drei-
ßigjährigen Krieges, der hier anfing u. endete,
mit allen seinen Beziehungen auf Prag; der
bedrängnißvollen Prags im österreichischen Erbfolge-
~~kriege~~ u. im siebenjährigen Kriege. Ließ auch
der Vergleich der aufgerollten, ruhmvollen Vor-
zeit ~~mit~~ von Karl IV bis zum Prager Blutbad
im dreißigjährigen Kriege mit der jetzigen
politischen u. geistigen Bedeutung Prags wehmüthi-
ge Saiten ertönen, so geschah dieß doch nur in
flüchtigen Augenblicken. Prags schöne Kirchen u.
seine gegenwärtige Pracht waren zu sehr erhe-
bende u. gewaltige Gedanken, als daß sie durch
trübsinnige Betrachtungen der Art hätten ge-
schwächt werden können. Sie wurden stärker
u. lebendiger, aber auch der Wirklichkeit ange-
messener, je näher wir nach der Vorstadt
Karolinenthal vorrückten. Nach vielen ein-
zelnen Häusern kamen vollständige Reihen
schöner u. großer Gebäude, größtentheils neu-
eren Ursprungs. Ich schaute fortwährend, ob der
Hradschin nicht zu sehen wäre, aber umsonst.
Der Kutscher meinte, es sei unmöglich. Am
Thore, ich glaube, es war das Spittelthor, ward
ich nach meinem Passe gefragt, den ich zurück-
lassen mußte. Schnell rollte dann der Wagen
in der volkreichen, breiten Schillingsstraße bei
einer Menge von Bierhäusern dahin, indem

hoch und breit gewölbten Stuben bei Wirthsh. u.
Spiel im bunten Gedränge ein regsames Volks-
leben bemerkbar war. Der gemeine Prager
feierte auf diese Art bei einem Glase Bier
u. einem Stück Braten oder Wurst den Abend
des heiligen Wenzel. Indem ich meine Augen
bald rechts, bald links warf, um das Eigenthüm-
liche des Prager Volkslebens noch besser aufzu-
fassen, erblickte ich aus den offenstehenden
Fenstern vornehmer Häuser die feineren
Töne eines Klaviers oder eines andern Instru-
ments. Die angenehmen Eindrücke dieser Wahr-
nehmungen wurden plötzlich gestört durch das An-
halten des Wagens. Ich begab mich hierauf in den
nicht weit davon am Pulverthore gelegenen
Gasthof zu den 3 Hechten, wo der andere Wagen
hielt u. ich meine, seit Jungbunzlau getreuen,
Reisegefährten, den Verwalter u. den Theologen,
wiedertraf. Bei einem guten Abendessen u.
bei einem vorzüglichen Glase Prager Bier, wel-
ches eine junge, hübsche Böhmin einschenkte,
wurde unsere Bekanntschaft erneuert. Das
gewölbte Gastzimmer wimmelte von Bier- und
Speisegästen u. die Zahl der Fremden war so
groß, daß ich, kein Unterkommen mehr findend,
im Gasthause zur Stadt Wien auf der schönen
Pflastergasse ein Nachtlager suchen mußte.
Ich erhielt ein angenehmes Zimmer im 2ten
Stocke vorn heraus. Nach dem Hofe führte ein Balkon,

den der Mond mit Tageshelle erleuchtete. Das Fen-
ster meines Zimmers aber gab Aussicht auf ein
altergeschwärztes, altes Gebäude, dessen weites
Thor eine Schildwache hütete. Trotz der Müdigkeit,
die ich fühlte, konnte ich doch nicht umhin, mich zum
Fenster hinauszulegen u. mich an der Aussicht
auf das prächtige Gebäude, und die breiten Straße
u. den nahen Palastthürmen in der unvergleichlich
schönen Mondnacht zu weiden. Bei dem Geden-
ken, nun an dem erhabenen Ziele meines sehn-
lichen Wunsches zu stehen, kam ich mir in dieser
neuen entzückenden Lage wie umgewandelt
vor, bis das Lager des weichen Bettes, in
welches ich ~~freude~~ trunken meine Glieder streck-
te, mir das Bewußtsein dieser überwallenden
Empfindung sanft entzog.

Vierter Reisetag

Mittwoch den 29sten September ~~1841~~

Erster Tag in Prag

Wie prangst du Stadt, die aus den hehren Heiligthümern
Der deutschen Vorzeit strahlest stolz und kühn,
Mit kaiserlichem Glanz und hohen Thaten Ruhme
In der Geschichte immerdar wird blühn,
Der Kaiser Karl von Luxenburg mit großem Triebe
Geschenket seine Huld und einer treuen Liebe.
Trag den Namen, den sie hat!
[illegible]

2.

Wo ward vom Kaiser selbst der erste Heerd errichtet
Für deutsche Kunst und deutsche Wissenschaft?
Wo ward zuerst des römischen Wahnes Nacht gelichtet,
Worin die deutsche Kirche war erschlafft,
Und als der Schöpfer dieses Lichts verschied in Flammen,
Sein gläubig Volk zu kühner That sich schloß zusammen?
O sag den Ort, wo dieß fand Statt?
Prag ists, die stolze Kaiserstadt.

3.

Wo ward der Freiheit erstes Unterpfand errungen
Und als der Übermuth es wieder nahm,
Gewaltherrschaft mit lautem Freiheitsruf bezwungen,
So daß die Welt darob in Gährung kam
Und sich ein Krieg entspann, der nach des Schicksals Walten
daselbst nach dreißig Jahren sollte erst erkalten?
O sag den Ort, wo dieß fand Statt?
Prag ists, die stolze Kaiserstadt.

4.

Und prangt auch in Deutschlands schönem Städtekranze
Als Sitz des neuen Kaiserthumes Wien,
Steht Nürnberg auch geschmückt mit frühern Bürgerglanze
Und hält die neuste Kunst in sich Berlin,
Es giebt doch eine, herrlicher vor diesen allen,
Die immer regen wird noch stärkres Wohlgefallen.
O sag den ~~Ort~~ Namen, den sie hat?
Prag ists, die stolze Kaiserstadt.

5.

Gleichwie einst Babylon mit seinen Mauermassen
Der alten Welt mit Recht ein Wunder war,
So wird jetzt hohes Staunen Deinen Geist erfassen,
Wenn Deinem Aug' die Stadt sich bietet dar,
Die aus der Schlösser, Kirchen und des Volks Gewimmel
Mit hundert Thürmen aufragt bis zum blauen Himmel.
Du kennst den Namen, den sie hat.
Prag ist's, die stolze Kaiserstadt!

6.

Weit über dieses Liedes Lob ist sie erhaben;
Denn kein Gedanke fasset ganz die Pracht,
Womit Natur und Kunst verbund'ne reiche Gaben,
Bedeutungsvoll vom Weltgeschick gemacht,
Daß sie uns lebt, ihr Bild traulich zum Lebensziele
Und daß ich stets, bewegt vom tiefsten der Gefühle,
Den Namen rufe, den sie hat:
Prag, Prag, die stolze Kaiserstadt!

Eine vollständige und erschöpfende Darstellung der Schönheiten dieser Wunderstadt zu geben, liegt außer dem Bereiche dieser Reisebeschreibung. Auch fehlten mir während meines Verweilens in derselben Zeit und Mittel, um den nöthigen Stoff zu einem sam-

fangreichen Gemälde, wie dieß werden müßte, zu sammeln. Und selbst wenn ich diesen hätte, würden meine Kräfte der Größe und Erhabenheit des Gegenstandes in der Ausführung nicht entsprechen. Ich begnüge mich daher, nur einzelne Merkmale, worunter hoffentlich auch die wesentlichsten, hervorzuheben und folge demnach möglichst der Art und Weise, wie ich bisher meine Reise beschrieb. Zum besseren Verständniß des Nachstehenden will ich aber zuvor noch Einiges über Prags Örtlichkeit bemerken und dann zum Schluße der Einleitung etwas Vergangenes kurz gedenken.

Die Stadt Prag, deren Gründung die Sage der Fürstin Libussa zuweist, wird durch den breiten Moldaustrom in zwei ungleiche Theile geschieden. Auf der größern, der östlichen Seite befinden sich 4 Stadttheile, die von Süden nach Norden dem Laufe der Moldau nach heißen: Wisserad, Neustadt, Altstadt und Judenstadt, auf der and-

ren, der westlichen, die kleine Seite und der
Hradschin. Die berühmte Moldaubrücke ver-
bindet die Altstadt mit der kleinen
Seite und somit die beiden Hälften der
Stadt unter sich. In jüngster Zeit hat noch
eine neue stromaufwärts erbaute Ket-
tenbrücke diese Verbindung noch mehr
befördert. Über jene Brücke hinaus
bis zum östlichen Abfall des Hradschins
strömt die Moldau in geradem Laufe
von Süden nach Norden, dann biegt
sie östlich, zur Rechten die Judenstadt
bespülend. Die östliche Hälfte der Stadt
liegt ganz im ebenen Moldauthale, mit
Ausnahme des Wyšehrads, einer Berg-
feste, auf deren Felsen die Sagen von
Libussa und Wlasta mit ihren Amazonen-
schaaren spielen. Auf der westlichen Hälfte
steigt die kleine Seite vom Moldauufer
sanft hinan und der Hradschin mit
der Kaiserburg sich liegt auf einem Ber-

ze und weit höher als der schräg gegenü-
berliegende Wischerad. Eingeschlossen wird
das ganze Moldauthal, in welchem das eigentliche
Prag sich ausbreitet, durch einen schönen Berg-
kette, von welcher der Hradschin ein Glied
bildet. Außer diesem verdienen in dieser
Bergkette der Laurenzberg, die Belvedershö-
und der Ziskaberg besondere Erwähnung.
Die ersten beiden, getrennt durch den
Hradschin, liegen wie dieser auf dem linken,
dem westlichen und nördlichen Ufer, der
Ziska hingegen erhebt sich am rechten, dem südöstlichen
Ufer der Moldau.

Wegen seiner Größe, seiner Reichthümer, sei-
ner geschichtlichen Bedeutung und politischen
Wichtigkeit hat man Prag mit der alten
Zarenstadt verglichen und es das österreichi-
sche Moskau genannt, was sich nach den
angegebenen Vergleichspunkten auch voll-
kommen rechtfertigen läßt. Aber rücksichtlich
der Baukunst, wie sie sich besonders an den
Kirchen zeigt, behauptet eben so gewiß Prag

den Vorrang vor Moskau, als die gothische
Baukunst größere Erhabenheit in sich
schließt, als der byzantinische Styl.
Ich kehre nunmehr zur Altstadt von Prag zu-
rück und zwar in den Gasthof zur Stadt Wien,
wo ich die ersten Nachtruhe in der neuen Welt,
in die ich plötzlich versetzt war, nach einer
langen ermüdenden Tagesfahrt pflegte.
Es war nicht mehr zeitig, als ich aus einem
tiefen Schlafe erwachend den einen der heiter-
sten Morgen begrüßte, und trotz dem leb-
haften Verlangen, sobald als möglich meine
Fußwanderung in Prag zu beginnen, verstrich
noch eine Stunde, bis ich den Gasthof verließ.
Zuvor bezahlte ich jedoch meine Zeche, da ich
meine Sachen stets mit mir tragend keine
bleibende Stätte bedurfte und ich auch nicht
wußte, wo es mir belieben würde, die fol-
gende Nacht zuzubringen. Als ich auf die Pfla-
sterstraße hinaustrat, richtete ich meine
nächste Betrachtung auf das gegenüberliegende
Hauptzollamtsgebäude, welches mich Abends
zuvor in der herrlichen Mondbeleuchtung
so sehr angezogen hatte, und wendete sodann

meine Schritte beim Pulverthurme vorbei in den angrenzenden Graben, welcher nach dem Roßmarkte, der auf ihn in gerader Linie stößt, gewiß die breiteste, regelmäßigste und schönste Straße von Prag ist. Eine Verlängerung von dieser bildet die neue Allee, in deren Mitte ein schattiger Laubengang für Fußgänger angebracht ist. Er führte mich zum Ursuliner-kloster und zur nahen Moldau. Hier wurde ich freudig überrascht durch den Anblick der neuen Kettenbrücke, welche an dieser Stelle über den Strom geschlagen ist, wenn sie auch damals noch nicht ganz vollendet war. Sie ist ein überaus großartiges Unternehmen der neuesten Bau-kunst, das seines Gleichen sucht. Nur wenige, aber feste und hohe Granitpfeiler erheben sich aus dem Grunde der Moldau; diese sind ~~oberhalb~~ mit einem starken, bogenförmigen Kettenwerk verbunden, von welchem die Brückendecke ge-tragen wird. Die beträchtliche Weite, in der die einzelnen Pfeiler von einander stehen, und die dadurch hervorgebrachten, mächtigen Bögen des Kettenwerks sind es aber, welche der

Brücke das schönste Ansehen ~~gewähren~~ verliehen.
In der Mitte berührt sie die sogenannte Schüt-
zeninsel. Kaum hatte ich meine Augen davon
gewendet, als mein Blick den schräg gegenüber-
liegenden Hradschin traf und freudiges Er-
staunen meine Schritte von neuem fesselte.
Da lag sie auf einmal sichtbar vor mir, die
stolze ungeheure Kaiserburg, aus deren Mitte
der herrliche Dom zum Himmel aufragt, im
prächtigsten Glanze der Morgensonne. Schnell
schlug ich den Weg dahin ein, der mich zunächst
zur alten Moldauer Brücke brachte. Es ist
bekannt, daß diese steinerne Brücke, eins
von den vielen unvergänglichen Werken Kai-
ser Karls IV, der am 9ten Juli 1357 ihren
Parler
Grundstein legte und sie durch Peter Arler — Parler
von Gemünd aufführen ließ, als seltenes
Prachtstück einer Brücke einen europäischen
Ruf hat. Von lauter Quadersteinen erbaut,
zählt sie 16 Bögen und mißt in der Länge
298 Klaftern. Ihr Anfang und Ende ist geschützt
durch feste Thürme, von denen der Altstädti-
sche besonders merkwürdig ist. An ihrem

Seiten läuft ein ~~mäß~~ dickes steinernes Ge-
länder, neben dem sich die Colossalen, in Stein
ausgehauenen Standbilder vieler Heiligen
befinden, unter diesen der heilige Nepomuk
an der Stelle, wo er vom wilden Wenzel
ertränkt ward. Von der Festigkeit des Mörtels,
der durch die Länge der Zeit die Steine zu einem
künstlichen Felsen verbündet hat, wird erzählt,
daß sie allen Anstrengungen der Altstädter
Bürger widerstand, als diese 1648 bei dem An-
stürmen der Schweden von der kleinen Seite her
die Brücke abzubrechen trachteten. Durch den vorher
gedachten Altstädter Brückenthurm, auf welchem
der Professor Georg Plachy bei der letzten
Belagerung durch die Schweden die Prager Studenten
mit großer Tapferkeit gegen die Feinde führte,
schritt ich nun auf die Brücke, die ein böhmisches
Gewimmel bewegte. Eine dichte Menschenmenge
wogte auf der einen Seite dahin und auf der
andern her zu. ~~Viele~~ die meisten versäumten
nicht, sich vor dem Christusbilde und dem heiligen
Nepomuk zu bekreuzigen oder den Kopf zu ent-
blößen und auch den niedern Volksklassen war-

häufig Weiber vor dem steinernen Standbilde nie-
der, um ihre Gebete zu verrichten. Auf der Klein-
seite angelangt, kaufte ich mir in einer Buch-
handlung den Glatschakischen Führer durch Prag,
mit dessen Hülfe ich meine übrigen Wanderungen
in Prag fortsetzte. Man darf nicht glauben, daß
die Kleine Seite ein unbedeutender Stadttheil von
Prag ist, vielmehr enthält sie die meisten Lan-
desstellen und Paläste. Doch mein Streben war
nur zum Hradschin gerichtet und ich begnügte
mich daher jetzt mit dem, was ich auf dem
Wege dahin ohne Zeitverlust wahrnehmen
konnte, die genauere Besichtigung auf eine
andere Zeit verschiebend. Dahin gehörte die
prächtige Nikolaikirche, die, zwischen dem Klein-
seitener Ring und dem Welschen Platze gelegen,
mit ihrer prächtigen Kuppel meine lebhafte
Aufmerksamkeit an sich zog. Auch die kolossale
Größe des daran gelegenen oberstburggräf-
lichen Palastes, vor dem mehrere Grenadiere
Schildwache hielten, fand in mir einen stau-
nenden Beschauer. Bald hinter diesem steigt
man auf mehr als 100 breiten steinernen
Stufen, die in mehreren Abtheilungen bilden,

zum Hradschin hinan. Ich verfehlte jedoch die eigentlichen Schloßstiegen und gelangte auf der westlichen Seite des Hradschiner Platzes zur Höhe. Dieser, ein längliches regelmäßiges Viereck bildend, wird in der Mitte durch einen den Berliner Linden ähnlichen Baumgang verschönert und an den Seiten von den stattlichsten Gebäuden geschlossen. Am Ende der ~~nördlichen~~ südlichen Seite steht das Schwarzenbergische Majoratshaus, ihm gegenüber der erzbischöfliche Palast. Östlich wird der Hradschiner Platz von der Hofburg selbst begrenzt, die mir, da ich im gedachten Baumgange von Abend her fortschritt, gerade vorlag.

Die kaiserliche Hofburg oder das Schloß.

Der vordere Theil derselben, der von meinem Standpunkte allein nur zur Ansicht ~~kam~~, während die hinteren Theile und die angehenden Seitenflügel unsichtbar bleiben, wird vom Hradschiner Platze durch ein mit Bildsäulen geziertes Eisengitter geschieden, welches den äußeren Haupteingang schließt. An sich bildet dieser vordere Theil ein vollkommenes, regel-

rechte Ganze mit Hauptgebäude, ~~und~~ Seiten=
flügel und Hof. In diesen und somit in den
Bereich der Hofburg trat ich durch eine zu
Linken vom Eisengitter angebrachten Sei=
tenthüren. Auf derselben Seite befindet sich
im unteren Stocke des Flügelgebäudes die
Schlosswache, die von Grenadieren besetzt wird.
Die Tracht derselben besteht in weißen Jak=
ken mit grünen oder rothen Aufschlägen,
blauen Hosen und Bärmützen, die sich von
denen der sächsischen Leibgarde dadurch unter=
scheiden, dass sie nach hinten zu abfallen.
Auf den Brustriemen und der Patrontasche
tragen sie zum weiteren Abzeichen mes=
singene Granatflammen.

Über dem Eingange zum Hauptgebäude des
gedachten vorderen Theiles prangt das große
kaiserliche Wappen mit entsprechender In=
schrift. Nach dessen Besichtigung gelangte
ich durch ein Portal, welches 1614 de von
Scamozzi in dorischer Weise aufgeführt
wurde, und aus welchem eine bei feierli=
chen Gelegenheiten gebrauchte herrliche Haupt=
stiege in die kaiserlichen Zimmer führt, in
den zweiten Hof. Hier steht eine Hauskapelle

und den kolossalen, reich gearbeiteten Spring-
brunnen. Auf der nördlichen Seite dieses
Hofraumes befindet sich der deutsche und
spanische Saal, unter denen ein starkgewölb-
tes Thor zur Schloßbrücke führt. Durch ein
anderes kommt man in den dritten Hof,
wo sich unter einem von Säulen getragenen
Portal der jetzige Haupteingang in das In-
nere des Schlosses befindet. Eine Terrasse,
auf welcher die Reiterstatue des heiligen Georg
in Erz prangt, führt diesem Hofe zur
Metropolitankirche oder zum Dom von St.
Veit. Dieser dritte Hof ist der größte von allen,
sein Viereck, der sich östlich gegen den Georgs-
platz fortsetzt, enthält außer den kaiserlichen
Privatzimmern auch den großen Huldi-
gungssaal, den jetzigen Landtagssaal und
die alte, durch den Fenstersturz berüchtigte, alte
Landtagsstube.
Da die k. Hofburg wie fast alle fürstlichen
Schlösser nicht mit einmal so entstand, wie
sie jetzt ist, sondern allmählich zu der unge-
heuren Größe und Pracht emporwuchs, in-
dem bald neue Baulust, bald das Bedürfniß,

Niedergebrannte wiederaufzubauen, die ein-
zelnen Kaiser zu neuen Schöpfungen an-
trieb, so kann es unmöglich befremden,
wenn man zwischen dem Ganzen u. seinen
Theilen der äusseren Gestalt nach nicht eine
vollkommene Regelmässigkeit findet. Schon
unter den Premysliden stand eine Burg auf
dem Schlossberge, aus deren Trümmern sie
Kaiser Karl IV wiederaufbaute. Außer ihm ver-
ewigten sich an ihr besonders Wladislaw II,
Ferdinand I, Rudolf II, Matthias und in
neuster Zeit vorzüglich Maria Theresia. Fer-
dinand I erbaute den nordlichen Theil mit
dem deutschen u. spanischen Saal, Matthias den
westlichen Theil, doch erhielt dieser erst unter
Maria Theresia durch den Baumeister Ans.
Lurago seine jetzige Gestalt.

Wie schon erwähnt, führt eine Terrasse vom
dritten Hofe zum Dome, einem herrlichen
Kunstwerk gothischer Bauart. Schon König
Wenzel der Heilige hatte an derselben Stelle
im 10ten Jh. eine St. Veitskirche erbaut, die
mannigfache Schicksale erfuhr, bis Kaiser
Karl IV, dessen Name ja stets immer ertönt,
wenn von einem grossen u. edlen Fürsten,

mals Prags die Rede ist, im J. 1343 den Grund-
stein zur heutigen Metropolitankirche legen
ließ. Den Bau leiteten Mathias von Arras
u. Peter Arler. [Parler] Von außen gefiel mir
vorzüglich an ihr die künstliche Arbeit der
Bögen am Kirchdach, nicht minder der
herrliche Thurm. Durch einen Seitenthor,
neben welchem sich oberhalb eine verdeckte
Gallerie befand, die gleichwie am Dresdner
Schloße für den Hof den Gang zur Kirche
bildet, trat ich in das Innere des Dom.
Was fürstlicher Reichthum und frommgläubiger
Sinn an Schmuck und Pracht an dem Heilig-
thume des Herrn niederlegen kann, um
diesem einen Zoll des Dankes für seine un-
ermeßliche Gnade zuzusenden, das findet
man da. An den Wänden, den Pfeilern,
Altären und Chören, überall und ringsum
prangen, Silber, und Gold und Edelsteine.
Unbedingt haben die katholischen Kirchen, we-
nigstens die grösseren, durch ihre reichen
Ausschmückungen einen großen Vorzug vor
den evangelischen. Denn dergleichen Verherrli-
chungen dienen nicht bloß ~~zu~~ dem äußeren

Parler

Sinne zum Genuß, auch die Erhebung des inne-
ren Sinnes wird dadurch mittelbar befördert.
Der Grund hiervon liegt in der Bildung der
menschlichen Natur. Und das hiernach berechne-
te Bestreben der katholischen Kirche, das Ge-
müth durch sinnliche Eindrücke, wie sie die
Größe des Raumes, die Pracht der Ausschmück-
ung, Stärke der Orgel, Schönheit des Gesan-
ges und Weihrauch auf den Menschen aus-
übt, zu größerer Andacht und Anbetung
des Herrn der Heerschaaren vorzubereiten
u. zu entflammen, ist an sich nicht zu ver-
werfen oder gar frevelhaft. Dieses wird
es nur dann, wenn der Sinnenreiz
Hauptsache bleibt und der höheren geistigen
Weihe ermangelt. Ob übrigens der gesam-
te äußere Gottesdienst in der katholischen
Kirche jenem an sich löblichen Bestreben
in allen Theilen vollkommen entspricht, ist
eine andere Frage, die bei oben aufge-
stellter Behauptung außer Betrachtung ge-
lassen werden kann.
Nachdem ich nun einige Zeit mich willig den
Gesamteindrücken hingegeben hatte, den

das prachtvolle Innere der Hauptkirche von Prag u. dem ganzen Königreiche Böhmen auf mich äußerte, schritt ich zur näheren Betrachtung des Einzelnen. Da fiel mir sogleich das große, ebenso künstlich geschmackvolle Denkmahl des heil. Johannes Nepomuk in die Augen. Es besteht in einem schöngearbeiteten Sarge, der auf einem entsprechenden Fußgestelle ruhet und über dem sich ein weiter purpurner Prachthimmel (Baldachin) erhebt, dessen Zipfel von 4 Engeln gehalten werden. Außer dem Baldachin ist alles von gediegenem Silber, ~~[illegible]~~ welches ~~[illegible]~~ 30 Centner an Gewicht enthält. An der einen Seite dieses Denkmahls befindet sich eine in Glas eingefaßte Zunge des Heiligen, welche täglich von unzähligen Gläubigen geküßt wird. Ich sah selbst, wie sorgsame Mütter ihre Kinder ~~erheben~~, ~~[illegible]~~ zu dieser Zunge erhoben, um sie der Segnung des Kusses theilhaftig zu machen. Auf dem Hochaltare, welches eine mit Gold reich gestickte Purpurdecke umgiebt, stehen die Brustbilder mehrerer Heiligen, aus gediegenem Silber gegossen. Hinter demselben in einzelnen

Capellen sind die Gräber der Premysliden.
Dem Hochaltar gegenüber unter der Orgel,
ungefähr in derselben Stellung wie das bronze-
ne Grabmahl des Erzbischofs August im Dom
zu Magdeburg, ist das ~~Mausoleum~~ 18 Fuß
lange und 8 Fuß hohe Mausoleum zu sehen,
welches auf Rudolph II Kosten Colin von
Mecheln aus karrarischem Marmor ver-
fertigte. Unter ihm ruhen in einer Gruft:
der Gründer der Kirche, Karl IV, mit sei-
nen 4 Gemahlinnen, Wenzel IV, Ladislaus
Posthumus, Georg v. Podiebrad, Ferdinand I
u. seine Gemahlin Anna, Maximilian II,
Rudolph II u. die Erzherzogin Maria Amalia
(gest. 1804). Ich übergehe die Gruft der Erz-
bischöfe, die große Orgel, die oberhalb der
Sakristei befindliche Gallerie von Büsten be-
rühmter Männer aus der Zeit der Luxembur-
ger, und gedenke von den vielen übrigen
Gemälden in Öl, Fresko, Mosaik u. Holz nur
eines Schnitzwerks, welches in großer Ausfüh-
rung die Flucht des Pfälzers darstellt.
Dagegen verdient ~~die~~ eine besondere Erwäh-
nung die Wenzelskapelle. Sie befindet sich
rechts vom Haupteingange. Zu ihr führt eine

ungeheuren, schweren Thür von hohem Alter, dessen Griff der heilige Wenzel umfasst hielt, als der tödtliche Streich von seinem Bruder Boleslaw ihn traf. Er wird jetzt von den Lippen und der Stirn der Gläubigen häufig berührt.

(Nach Palacky, Gesch. v. Böhmen Bd 1. S. 208, geschah die Ermordung König Wenzels I an der Kirche zu Altbunzlau den 28 Sept. 936.)

Die innern Wände dieser Kapelle sind mit Chrysopasen, Amethysten und andern geschliffenen Edelsteinen ausgelegt, die Fugen mit Gold überzogen. Gegenwärtig werden auch hier die böhmischen Krönungsinsignien aufbewahrt und nach der Krönung schlägt daselbst der König mit dem Schwerdt des heiligen Wenzel einige Herren des Landes zu Wenzelsrittern.

In das Schiff des Domes zurückgekehrt, welches, wie ich nachträglich bemerken will, auf 16 Pfeilern ruht, eine innere Länge von 157 F. hat, 48 F. breit u. 116 F. hoch ist, musste ich mir endlich fast Gewalt anthun, um diese prächtigste aller von mir bisher gesehenen Kirchen zu verlassen.

66

Ich ging nunmehr beim Damenstifte ~~vorbei u.~~
~~[illegible]~~ und anderen zum Schloßraum
gehörigen Gebäuden durch ein starkes Thor
auf einen freien Vorsprung, in dessen
Nähe die alte Schloßstiege liegt und der von
einer niedrigen Mauer ostwärts einge-
schlossen wird. Ich trat heran, um die viel
gepriesene Aussicht vom Hradschin auf die
Stadt zu genießen. Und welche Aussicht bot
sich mir dar! Vergeblich wäre es, sie nä-
her zu schildern. Man muß selbst schauen
und vor dem unvergleichlich herrlichen
Schauspiel verstummen. Versetze dich auf
einen Berg, auf ~~welchem~~ dessen Gipfel hinter
dir die oben beschriebene unübersehbare
Kaiserburg thront, unter dir die kleine
Seite mit ihren prächtigen Palästen, von
denen der Wallensteinsche durch seinen Um-
fang sich hervorthut, und mit ihren Kir-
chen, unter denen die Nikolaikirche am
höchsten emporragt, zu deiner Rechten
über die kleine Seite hinaus der anmuthige
Laurenzberg, an dessen Fuße die gefällige
Gestalt des Lobkowitzischen Palastes u. auf
dessen Gipfel die heitere ~~[illegible]~~ Form der

Laurenzkapelle deinen Blick fesselt, denke dir dann vor dir in der Tiefe einen breiten Strom, von vielen Fahrzeugen und Schiffen belebt, bilde dir über denselben ein Prachtwerk von Brücke, wie die alte Moldauer, weiter abwärts ein Wunderwerk, wie die neue Kettenbrücke, stelle dir auf dem jenseitigen Ufer eine große, umfangreiche Stadt vor, lass aus der Menge von Häusern, Kirchen, Klöstern und Palästen unzählige Thürme zum Himmel sich erheben, denke dir das ganze weite Moldauthal von einem anmuthigen Bergkranze mit Kapellen, Sommerhäusern und zierlichen Anlagen eingeschlossen und lass endlich das ganze sich dir darbietende Schauspiel von den Strahlen der herrlichsten Herbstsonne beleuchtet werden, und du hast eine schwache Ahnung von dem, was mich am Michaelistage 1841. Mittags 12 Uhr so mächtig ergriff. O Prag unvergleichlich schönes Prag, wie doch schmückte dich der hohe Name Repräsentantin des mittelalterlichen Kaiserthums! Welcher Anblick,

welches Entzücken und Ergreifen in der An-
schauung deiner erhabenen Herrlichkeit!
Je mehr ich sah und je länger ich schaute, desto
stärker erwuchs in mir das Verlangen, im-
mer länger zuzuschauen, und es kostete mir
endlich große Überwindung, meinen Stand-
punkt zu verlassen, durch das Schloß zurückzu-
gehen und die Schloßstiegen nach der kleinen
Seite hinabzusteigen.

—

In derselben begegnete mir eine Abtheilung
böhmischer Grenadiere, sämtlich schöne und
starke Leute mit echt kriegerischem Aussehen
und vortrefflicher Haltung. Auf der Brücke
kam ein Zug leichter Infanterie gezogen,
ebenfalls in weißen Jacken und blauen Ho-
sen, aber mit runden steifen Hüten, den
österreichischen Tschakos. Da ich jetzt erst be-
merkte, daß meine gewöhnliche Eßenszeit
längst vorüber war, eilte ich schnell über
die Brücke in die Altstadt zurück, machte
noch einen vergeblichen Versuch, den Herrn
Fütterstein zu sprechen, an den ich einen Brief
abzugeben hatte, und begab mich sodann
in das Speisehaus zur Traube neben dem
Theater. Hier aß ich in einem weiten, schön

ausgeschmückten Halle unter einem gestrichenen Tisch-
gesellschaft nach der Karte zu Mittage. Nachge-
nossenem Mahle ging ich in den Gasthof zu den
drei Karpfen, um nach meinen Reisegefährten
vom vorigen Tage zu sehen. Da ich sie aber nicht
traf, selbst nach Verlauf einer Stunde, bin-
nen welcher ich mir von der schon oben gedach-
ten jungen und zutraulichen Böhmin ein
Glas Bier herbeibringen ließ, wozu ich eine
schlechte Prager Zigarre rauchte, so brach ich
von ~~hier~~ dort wieder auf und nahm meinen Weg
durch die Altstadt zum Hradschin. Hier besuchte
ich den Dr. Hanka, den Bibliothekar am Pra-
ger Museum, an welchen ich Empfehlungen
hatte und der sich freundlich erbot, mir an
einem Vormittage das Museum zu zeigen.
Sodann betrat ich nocheinmal den Dom.
Als ich ~~zum~~ vom Schlosse wieder herunterkam, erblickte
ich zwei bekannte Gesichter, welche ich am vo-
rigen Tage ebenfalls im Stellwagen gesehen
hatte. Es waren zwei junge Männer aus
Marklissa in der Oberlausitz, von denen der
eine mir als ein lustiger, aufgeräumter Kopf,

der andern hingegen als ein ziemlich einfälti-
ger Pinsel erschienen war. Wir freuten uns
gegenseitig über dieses unerwartete Zusam-
mentreffen und auf meine Anfrage, wie
sie den Vormittag zugebracht hätten, erfuhr
ich, daß sie ohne Schwierigkeit Eintritt in das
Innere des Schlosses erlangt hätten, wie denn
überhaupt dieses Vormittags von 10 Uhr ab
nach vorgängiger Meldung beim Castellan
für Fremde zugänglich wäre. Nach dieser
Trennung nahm ich meinen Weg über den
Hradschiner Platz u. bei dem Lorettoplatze,
wo der Czerninische Palast steht, vorbei nach
dem Reichsthore. Durch dasselbe stürzten einst
in wilder Flucht die geschlagenen böhmischen Trup-
pen nach der Niederlage auf dem weißen
Berge. Hart am Reichsthore geht links längs
einer erstaunlich hohen, alten Festungsmauer
der Weg zum Laurenzberge hinan. Denn die-
ser war jetzt mein Ziel. Es war mir zu
lockend welche Aussicht erschienen, die man
vom Hradschin aus schon hat und in der That

wird man auf dem Gipfel des gedachten Ber-
ges von einer unbeschreiblich erhabenen Aus-
sicht nach Prag überrascht, die fast noch reizen-
der ist, als die vom Hradschin, da man dort
höher steht u. auf die Hofburg hinabsehen kann.
Denn der Laurenzberg ist der höchste Punkt Prags,
von dem Hradschin durch die kleine Seite geschie-
den. Seinen Namen führt er von einer Kirche
zu St. Laurenz, welche auf seiner Spitze stehet.
Während er sich gegen Abend durch einen schmalen
Rücken an den weißen Berg schließt, sein süd-
licher Abfall den Kinskyschen Garten trägt, senkt
sich sein östlicher Abhang, der allein innerhalb
der Stadtmauer liegt, terrassenförmig zur
kleinen Seite u. ist mit Gärtchen, Wäldchen,
Weinbergen u. Landhäusern bedeckt. Es war
kurz vor Sonnenuntergang, als ich hinauf kam.
Ein gefälliger Fremder lieh mir sein Fernrohr,
um das ferne Mittelgebirge u. den Jeschken
besser ersehen zu können. Doch fiel dieser Ver-
such nicht ganz nach Wunsch aus. Dagegen wurde
die nächste Umgebung durch die rothe Beleuchtung,
die der glühende Westen entsendete, einen

anziehender. Nachdem ich mich an diesem neuen Schauspiele so lange geweidet hatte, bis die letzten feurigen Strahlen der prachtvoll sinkenden Sonne die Thürme, Kuppeln u. Zinnen der Kirchen u. Paläste rötheten u. dann allmählich erloschen, stieg ich mit eintretender Dämmerung, während der Mond am dunkelblauen Himmelsgewölbe sein volles Gesicht enthüllte, einige Terrassen zur Hasenburg herab.

Die Hasenburg ist ein freundlich eingerichtetes Gartenhaus, in welchem Speise u. Trank verabreicht wird. Bei meinem Eintritt in das Gesellschaftszimmer fand ich eine 2 fremde Damen in Begleitung eines Herrn. Dieser geleitete mich sogleich ans offene Fenster, um mir bei dem hellen Mondscheine eine wahrhaft feenartige Aussicht auf der Stadt zu zeigen, wie sie Edinburg nicht lieblicher gewähren kann. Wie ein elektrischer Funken durchrieselte es meine Glieder. derselbe erhabene Gegenstand der Anschauung, wie ich ihn am Mittage vom Hradschin u. in der Abendsonne von der Laurenzkapelle genossen hatte, wie ganz anders erschien u. wirkte er jetzt. Während die Übersicht Prags vom Hradschin alle lebendigsten Gefühle in der Brust mächtig ergriff u. auf den Schwingen hochklopfenden Jubels zur größten Höhe emporriß, so ~~wurde mir jetzt~~

gewährte mir jetzt Prag einen Anblick, der
die innigsten Empfindungen des Herzens
aufschloß und den zartesten Saiten des Gemüths
die köstlichsten Klänge entlockte. Dort ein An-
blick der erhabensten Begeisterung, hier ein
Anblick stiller, wonniger Beseligung.
Erst gegen 8 Uhr verließ ich diesen Feensitz
und stieg durch Gärten zur Moldaubrücke
hinab. Wie bei Tage zog eine dichte Menge
darüber hin, darunter manches feine und
schöne Gesicht und vor dem heiligen Stand-
bilde lag wie immer eine Frauengestalt
im eifrigen Gebete dahingegossen, und bei
dem hellen Mondschein, der die Gegend ver-
silberte, der ganzen Scene einen eigenen
geheimnißvollen Reiz gewährte. Mehr noch
als bei Tage erschien mir mein Aufenthalt
in diesem Mittelpunkte einer katholischen
Großstadt wie in einer andern Welt. Nachdem
ich mich durch die krummen Straßen der Alt-
stadt bis auf den Graben hindurchgebracht
hatte, kehrte ich wieder in den drei Karpfen
ein. Auch jetzt traf ich nicht meine Reisege-
fährten, dagegen wie den Abend vorher eine

gehörige Gesellschaft. Ein Glas Bier, eingeschenkt von der feurigen Böhmin, war der letzte sinnliche Genuss des Tages. Ich verfügte mich darauf wieder in die Stadt Wien und müde, wie ich war, theils von dem fortwährenden Gehen und Steigen, theils von den geistigen Genüssen im Laufe des Tages versank ich bald in einen festen, erquickenden Schlaf.

Fünfter Reisetag

Donnerstag den 30sten September

Zweiter Tag in Prag.

Ein eben so schöner Morgen, wie der vorige, ließ mich froh erwachen. Nach eingenommenem Frühstück bezahlte ich wiederum meine Zeche und rückte dann aus. Zunächst begab ich mich in die Wohnung des Baron Jükenstein, den ich um diese Stunde zu treffen hoffte. Aber mein Bemühen war vergeblich. Ich mußte den Brief an seinen Bedienten abgeben. Sodann suchte ich mit besserem Erfolge in der Gürtlerstraße der Neustadt den Professor Palacky auf. Ich fand in diesem

einen ansehnlichen, biedern und sehr gelehrten
Böhmen, der mir mit großer Artigkeit ent-
gegenkam. Seine übrige Haltung war männ-
lich ernst und gesetzt. Mit großem Eifer
sprach er sich auch über die strengeren Auf-
gaben, welche sich die neue historische Schule zu
deren Mitgliedern er sich zählt, namentlich besonders der alten
Schlesser'schen gegenüber in ihren Forschun-
gen stellte, um manche noch unbekannte
oder entstellte Wahrheit an's Tageslicht zu
fördern. Über den Professor Lanhold, nach
dem ich das Gespräch zu lenken wußte, ließ er
sich dahin vernehmen, daß er denselben als
einen sehr gründlichen Geschichtsforscher er-
kannt habe und daß sein eigentliches Ver-
dienst wohl nur in anziehend geschilderten
Lebensbeschreibungen einzelner Männer be-
stünde. In dieser Weise habe ich ~~der~~ nament-
lich der Kreuzherren wegen der Schlesischen
in Prag nicht angesprochen. Als wir von
diesem wissenschaftlichen Gegenstande ab-
brachen, fragte mich Palacky, wie mir
Prag gefiele? Außerordentlich gut, war meine
Antwort, der Anblick der Stadt vom Hradschin

oder Laurenzberg wäre unbeschreiblich prächtig; weder Berlin noch Dresden böte eine gleiche oder nur ähnliche Ansicht dar. Palacky hörte dieß von seiner Vaterstadt mit sichtbarem Vergnügen, versicherte, selbst keine Vergleichung mit deutschen Städten anstellen zu können, da er sie bis jetzt nicht gesehen, erzählte mir aber, ein französischer Gesandter, der alle Hauptstädte Europa's u. viele Asiens u. Amerika's gesehen, hätte ihn versichert, daß der Anblick keiner Stadt einen so gewaltigen u. schönen Eindruck auf ihn gemacht habe, als Prag vom Hradschin gesehen. Auch über die gelehrte oberlausitzische Gesellschaft zog er durch mich einige Erkundigungen ein. Da ich Palacky indeß bei einer großen Arbeit angetroffen hatte, hielt ich es für meine Schuldigkeit, ihn nicht lange zu unterbrechen und so empfahl ich mich nach kurzem Besuche. Mir genügte, den ersten Geschichtforscher Böhmens, der auch im Auslande einen großen Ruf sich erworben, gesehen und, wenn auch nur kurze Zeit, gesprochen zu haben. Von Palackyen lief ich anfangs auf den Neustädter Viehmarkt, einen ungeheuer großen, aber unangebauten und unfreundlichen Platz. Ich eilte deshalb schnell in die Altstadt und zwar nach der Moldaubrücke. Ehe ich dahin gelangte, sahen

ich noch den Clam Gallasschen Palast auf der Jesuiten-
gasse in Augenschein. Man hält diesen für das
schönste Werk italienischer Baukunst in Prag.
Fischer v. Erlach leitete und vollendete 1712 den
Bau, der unter dem Gf. Wenzel v. Gallas,
Herzog v. Lucera, nachmals Vicekönig v. Nea-
pel, begonnen war. Nur Schade, daß die Lage
in der engen Jesuitengasse nicht geeignet
ist, das große und mächtige Gebäude recht
hervortreten zu lassen.

Auf die Kleine Seite gelangt, begab ich mich zum
Wallenstein'schen Palast, der einem vorliegenden
Platz und einer zur Seite laufenden Gasse den
Namen giebt. An Umfang übertrifft er, die
Hofburg ausgenommen, sämtliche Schlösser Prags.
Den Raum von 20 angekauften Bürgerhäusern
verwendete sein Gründer, der berühmte Albrecht
Wenzel Eusebius Gf. v. Wallenstein u. Herzog zu
Friedland, zu diesem fürstlichen Sitz. Das
Hauptgebäude ist nur mäßig hoch, zieht aber
an durch seine Länge und durch Eigenthümlichkeit
in der Bauart, welche letztere rücksichtlich des
Ganzen durch den zu lang gedachten nördlichen
Flügel etwas gestört wird. Hierin bezeugte
unstreitig das von Wallenstein ebenfalls auf-

geführte Schloß zu Sagan den Vorzug. Die hintere Seite des Hauptgebäudes enthält zu ebener Erde einen hohen, mit ~~Decke~~ prächtigen Deckengemälden gezierten Saal, der freie Aussicht in den anstoßenden großen und schönen Garten bietet, der den Pragern zu einem angenehmen Spazierorte dient. In ihm ergötzte ich mich vorzüglich an den künstlich gebildeten Felswänden, die auf der südlichen Seite ~~vorhanden~~ sich vorfinden. Auch an Springbrunnen und Gewächshäusern fehlt es nicht. Ich hielt mich aber damit nicht auf, sondern eilte bald aus dem Garten und dem Schlosse zur kaiserlichen Hofburg hinauf. Denn wo das Größte und Erhabenste der Anschauung zugänglich ist, da kann minder Großes davon nicht lange zurückhalten.

<u>Das Innere der kais. Hofburg.</u>

Mit der Örtlichkeit hinreichend bekannt, war ich bald im dritten Schloßhofe, wo sich der jetzige Hauptzugang in das Innere des Schlosses befindet. Mein Gesuch um Einlaß ward vom Kastellan, der, beiläufig gesagt, die schönste Wohnung auf der Welt hat, sogleich gewährt und mir demnächst ein kaiserlicher Schloßdiener zum Führer gegeben. Zuerst zeig-

wir dieser den großen Huldigungssaal, der
wegen seiner Länge von 216 F. u. seiner Breite
von 60 F. früher zur Abhaltung von Turnieren diente,
jetzt nur noch zur Huldigung des jedesmaligen
österreichischen Kaisers als Königs von Böhmen
benutzt wird. Gleich neben dem Eingange erhebt
sich eine Gallerie für die Musik, ihr gegenüber
am Ende des Saals prangt jetzt der königliche
Thronhimmel, längs der Seitenwände laufen
die Bänke für die huldigenden Stände des
Reichs. Thronhimmel, Bänke und Wände wa-
ren mit hochrothem Samet und Tuche
überzogen, auf welchem der böhmische
Löwe prangte. Eine Seitenthüre führt aus
diesem Saale in den jetzigen Landtagssaal.
Dieser, an Umfang viel geringer, ist im Geiste
der neueren Zeit mit ungewöhnlicher Pracht
ausgeschmückt. Er strahlt von Purpur und
Gold. Herrlich erhebt sich aus der Mitte der
fürstlichen u. gräflichen Gestühle der Thron-
sessel des Kaisers. An den Wänden hängen
kostbare Ölgemälde der neuesten österreichi-
schen Herrscher von Franz I. u. Maria Theresia
an. Vorzüglich fesselte letztere meinen Blick.
Denn sie erschienen mir die edlen Züge

dieser großen Fürstin schöner und liebenswürdiger, als auf diesem Gemälde. Überhaupt zierte wohl nie ein schöneres u. größeres Weib den Thron, als Karls VI berühmte Tochter. Man preist mit Recht die ausgezeichnete Schönheit der Maria Stuart, den scharfen Verstand der englischen Elisabeth und rühmt den hohen Sinn von Katharina II. Aber sie werden alle von der hohen Habsburgerin übertroffen; diese allein ist das unerreichte Muster weiblicher Anmuth und Tugend, von dem die Geschichte Kunde erzählt.

Aus dem oben beschriebenen Landtagssaale traten wir in den Huldigungssaal zurück und gingen dann durch einen südwärts führenden Gang zur alten Landtagsstube. Voll von ungeduldiger Erwartung harrte ich vor ihr, als der Führer sie aufschloß. Die geöffnete Thüre zeigt ein alterthümliches, gewölbtes Zimmer, in dem Alles so erhalten ist, wie vor Beginn des dreißigjährigen Krieges. Die Mitte davon nimmt ein ungeheurer, kunstlos gearbeiteter Tisch von Eichenholz ein, um welchen oben

se schlichte, hohe Stühle stehen. Ein hohes und
breites Fenster, von schmalen gemauerten
Pfeilern in einzelne Abtheilungen getheilt,
nach Art von Kirchenfenstern, verschafft
dem Zimmer hinreichendes Licht und ge-
währt die entzückendste Aussicht nach der
Stadt. Eingedenk des folgereichen Sturzes,
den einst Gf. Thurn mit seinen Gefähr-
ten an den kaiserlichen Räthen Martinitz
u. Slawata hier vollzog, trat ich heran, ö-
ffnete ein Fenster und schaute hinab. Ich
war betroffen über die schreckliche Höhe,
von welcher ich zur Erde hinabsah. Wahr-
lich, der Kehrichthaufen muß unmäßig
groß gewesen sein, denn sonst möchten die Räthe
wohl eben so wenig mit gesunden Knochen
hinabgekommen sein, als man ohne Gefahr
eines Halsbruches von dem Dache eines
3–4 stöckigen Hauses hinabstürzt. Ein Denk-
stein in der Tiefe zeigt ~~ih~~ die Stelle ihrer
Ankunft auf Erden, von wo sie ihre Zu-
flucht in den nahen Lobkowitz'schen Palast
nahmen. Auch fiel mir bei weiterer Be-
trachtung die Enge der einzelnen Fenster-
abtheilungen auf, welche das Hinabwerfen

eines wohlbeleibten Mannes nicht sehr zu befördern scheint. Allerdings ging auch die Ausführung der Gewaltthat nicht auf das Schnellste u. Beste von Statten, da die Opfer derselben in ihrer Todesangst sich mit den Händen an die Fensterpfeiler klammerten, und man ihnen so lange auf die Hände schlagen mußte, bis sie losließen. Anziehend war außerdem für mich eine unterbrochene Reihe von Gemälden deutscher Kaiser (wenn ich nicht irre, von Ferdinand I an), womit die nack-ten, grauen Wände einigermaßen bedeckt waren. Im Hintergrunde neben der Thür zeigte der Führer die Bilder von Martinitz u. Slawata. Bei der Ansicht der Kaiser verweilte ich so lange, daß der Führer voll Ungeduld an der Thür zu rasseln begann. Ich ließ mich dadurch nicht stören, sondern folgte ihm erst dann, als ich mich so weit befriedigt glaubte, daß ich dieses merk-würdige Zimmer mit gutem Gewissen ver-lassen konnte.

Aus der alten, einfachen Landtagsstube verfügten

wir uns in die kaiserlichen Zimmer, zuerst in die der Kaiserin, später in die des Kaisers. Sie laufen alle in einer Linie auf der mittäglichen Seite fort, sodaß man aus jedem die Stadt übersehen kann, und das kaiserliche Schlafzimmer, welches in der Mitte liegt, verbindet die Gemächer des höchsten Herrscherpaares. Unnöthig und vergeblich wäre eine genaue Beschreibung ihrer inneren Einrichtung. Pracht, Schönheit und Bequemlichkeit findet man hier in der entzückendsten Vereinigung. Reizend besonders ist die Abwechslung in den Farben der Wände und der Seidenstoffe, mit denen die Sofas, Ruhepolster und Stühle überzogen sind. In dem einen ist dieß Alles himmelblau, in einem andern gelb, dann tritt man in ein rosenrothes, hierauf anschließt und ein purpurrothes, in einem folgenden prangt endlich das prachtvollste Grün. So immerfort Abwechslung, neues Überraschen und neues Entzücken. Unter dem gewaltigen Eindruck des Augenblicks, der uns ~~hinreißt~~ zur Bewunderung hinreißt, erscheint uns jedes immer wieder schöner

und lieblicher, als das vorige, obwohl wir bei
diesem hätten schwören mögen, daß eine Steige-
rung im Schönen undenkbar sei. Ganz aller-
liebst ist auch das gemeinschaftliche Schlafzimmer.
In seinem Hintergrunde bedeckt ein purpur-
ner, reich mit Gold gestickter Vorhang eine
Vertiefung, welche an den Seiten 2 Sitzschem-
mel und andern Möbeln, in der Mitte
das kaiserliche Doppellager enthält. Aus
den Zimmern des Kaisers, unter denen sich
besonders das Audienzzimmer auszeichnet,
schritten wir sodann in langen Gängen
~~nach dem der~~ zwischen dem 2ten und 3ten Schloß-
hof zum nördlichen Seitenflügel der Hof-
burg, wo, wie gedacht, der deutsche und spa-
nische Saal neben einander liegen. Ihre
Fenster gehen in den Hirschgraben, einen
tiefgelegenen Theil des Schloßgartens u. über
diesen und die Schloßbrücke hinweg nach den
neuen Artilleriegebäuden. Von der Aussicht
ist daher nicht viel zu verlangen, desto fesseln-
der wirkt die Einrichtung. Im Vergleiche mit
einander verhalten sich beide Säle etwa
wie die deutsche schlichte Biederkeit zur span-

schen Grundzügen. Obwohl der deutsche der kleinere u. einfachere ist, so umfaßt er dennoch einen sehr beträchtlichen Raum, den der gelehrte Rudolph II zum Aufbewahrungsort seiner berühmten Schatzkammer gebrauchte. Jetzt steht er leer und wird nur bei Hoffesten gebraucht, wo er die untergeordnete Rolle spielt, das Volk u. den Troß der Herrschaften aufzunehmen. Größer und majestätischer ist sein Gefährte, der spanische, ein wahres Prachtstück von Saal, welcher schwerlich seines Gleichen hat. Wenigstens kommt ihm der Weiße Saal im Berliner Schlosse nicht gleich. Freudiges Erstaunen ergriff mich, als ich hineintrat in den ungeheuren, glänzenden Raum, welcher wohl den Umfang von 4 gewöhnlichen Ballsälen einschließt. Der kunstvollen Tribüne für die Musik steht am andern Ende die Kaiserlichen Polster gegenüber u. eine Unmasse von Kronleuchtern hängt über dem getäfelten Boden. Bei Hoffesten dient er den höchsten Herrschaften zum Ballsaal. Zum letzten Male wurde er 1837 bei der Krönungsfeier Ferdinands I gebraucht, wo der König von

Sachsen mit der Kaiserin den Reigen begann.
Mit dem spanischen Saale, den ich die Kreuz u.
die Quer durchschritt, um mich an seiner
glanzvollen Größe zu erbauen, war meine
Besichtigung des Innern von der Hofburg be-
endet. Der Führer brachte mich auf einem
breiten Gange zu einer Thür, die in den 2ten
Schloßhof ging. Hier empfahl er sich, nachdem
ich ihm seine Mühe mit einem Zwanzigkreu-
zer vergütet hatte.

Innerlich bewegt von den Genüssen gro-
ßer u. prächtiger Anschauungen ~~[illegible]~~ kehrte
ich von dort auf wohlbekannten Wegen in die
Altstadt zurück und aß diesmal im blauen
Stern unter Andrem ein Backhähnel zu
Mittage. Während der Eßenszeit fuhr in
mehreren sechsspännigen Kutschen der Erz-
herzog Johann mit Gefolge vorbei. Er kam
von Italien und war schon seit 9 Uhr Mor-
gens vor seinem Palaste von einer Com-
pagnie Grenadiere erwartet worden.

Am Nachmittage durchstrich ich eine Stunde
die Altstadt. Zunächst begab ich mich auf den

Altstädter Ring, wo das Altstädter Rathhaus, der Kinskysche Palast u. die Teynkirche stehen. Hier vollzog 1621 Karl Fst. v. Lichtenstein das Urtheil seines Blutgerichts an den böhmischen Freiheitshelden, den edlen Gf. Andreas von Schlick mit seinen Gefährten. Das Rathhaus, ein altes, unregelmäßiges Gebäude, wird durch einen schön ~~entworfenen~~ begonnenen Neubau künftig eine viel freundlichere Gestalt bekommen. Stattlich erhebt sich ihm gegenüber die alte Teynkirche mit den herrlichen Thürmen, welche Georg Podiebrad erbaute und mit einem Kranze kleiner Thürmchen wieder verzierte. Zwischen beiden Thürmen stellte er auf dem Kirchengiebel seine Statue mit einem Schwerdte u. einem Kelche. Nach der Schlacht am weißen Berge wurde aber Statue u. Kelch herabgenommen und an ihre Stelle ein Marienbild gesetzt. Nach der Domkirche ist die Teynkirche die berühmteste und nächst dieser u. der Nikolaikirche die schönste. Unter ihren vielen Sehenswürdigkeiten im Innern erwähne ich das Grabmahl von dem als Sternforscher berühmten

Rudolph II 1601 verstorbenen Tycho de Brahe.
Vom Altstädter Ring begab ich mich weg, um die Universitätsgebäude aufzusuchen, und ich stieß zunächst auf das Carolinum in der Eisengasse. Dieses älteste aller deutschen Universitätsgebäude, welches ursprünglich von einem Prager Bürger Namens Rothlew erbaut, [Rothlöw] diesem später abgekauft und zum Gebrauche der von Karl IV ao 1348 errichteten Universität bestimmt wurde, ist ein ungemein festes, massives Bauwerk, dessen Lage und äußere Form mich einigermaßen an das Leipziger ~~Caro-linum~~ Paulinum erinnerte, wie denn auch bekanntlich die Leipziger Hochschule von der Prager Dasein und erste innere Einrichtung empfing. Besonders merkwürdig ist das gedachte Carolinum, weil Huß in ihm für Wiklefs Lehre sprach und somit der deutschen Reformation die erste Bahn vorleuchtete. Jetzt werden daselbst nur noch die juristischen u. medicinischen Vorlesungen gehalten. In das Innere konnte ich nicht eindringen, da die Säle in der Ferienzeit verschlossen waren und ich auch nicht sogleich Jemanden fand,

der ich nur erstaunte. Die Hörsäle der philosophischen
u. theologischen Fakultät befinden sich im neuen
vom Universitätsgebäude d. h. im Clemen-
tinum oder dem Jesuitenkollegium.
In der That hatte ich mir von dem großartigen
Baue desselben keine geringe Vorstellung ge-
macht, aber diese blieb weit zurück hinter
dem mächtigen Eindrucke der Wirklichkeit.
Gewaltiges Erstaunen ergriff mich, als ich
die Riesengestalt der künstlichen Steinmasse
vor mir erblickte, und meine Verwun-
derung wuchs, je mehr ich von außen und
innen das freistehende, labyrinthartige
Bollwerk der katholischen Lehre betrachtete.
An räumlichem Umfange wird es bloß
von der kaiserlichen Hofburg übertroffen,
an Länge außer dieser nur noch vom
Wallenstein'schen Palaste. An Festigkeit
weicht es keinem Gebäude. Wahrlich, hatte
der Glaube an die Unumstößlichkeit ihrer
Lehrsätze die Jesuiten neben dem Geiste
zu entschlossenem Muthe beseelt, so suchen wir

die Unerschütterlichkeit der von ihnen aufgerich-
teten Burg aufdrängte, der entschiedenste An-
griff ultrahussitischer Ketzer selbst im Ver-
eine der höllischen Heerscharen von Wie-
dertäufern u. Bilderstürmern wäre fruch-
tlos an der Stärke ihrer Mauern zerschellt.
Die einzelnen Höfe durchschreitend gelangte
ich zum Ausgangsthore, welches mir den
Weg nach dem nahen Altstädter Brückenthur-
me u. der hinter demselben beginnenden
Brücke eröffnete.

Da ich von der Brücke am jenseitigen Ufer Ba-
de u. Schwimmanstalten erblickte u. den
ganzen Strom mit müßigen Schwimmern
u. kleinen Nachen, welche von schwimmfähigen
Rudern stromaufwärts gefahren wurden,
angefüllt sah, so bestimmte mich dieser hei-
tere Anblick u. das einladende Wetter, in
den Fluthen der Moldau meine körperliche
Hitze zu kühlen. Für einen Sechskreuzer er-
hielt ich Zutritt zu der überaus schön und
großartig eingerichteten Civilschwimmanstalt.
In der Mitte derselben erhob sich ein großes
Zelt, wo Erfrischungen aller Art verabreich

wurden, von denselben der zur Anstalt ge-
hörige Schwimmraum und nebenan die
einzelnen Zellen zum Aus- u. Ankleiden,
Alles in viel grösserem Maaßstabe und mit
freundlicherer Form, als ich es in Berlin
gesehen habe. Der Direktor der Anstalt
wies mir sogleich einen der vorhandenen
Schwimmmeister zu, unter dessen Aufsicht
ich bei der grundlosen Tiefe der Moldau ge-
stellt wurde und der mich als Fremden, wie
er mich sogleich an der Sprache erkannte, mit
großer Freundlichkeit und wohlwollender
Aufmerksamkeit behandelte.

Nach der wohlthuenden Wirkung dieses Strom-
bades bestieg ich den nahen Uferberg, auf
welchem Belvedere gelegen ist. Eine reizen-
de Aussicht ergötzte mich, als ich den Saum des
Berges erstiegen zurückblickte. Ganz Prag mit
allen seinen Thürmen u. Herrlichkeiten, von den
röthlichen Strahlen der Abendsonne erleuchtet
und vom klarsten Herbsthimmel überwölbt, lag
wieder zu meinen Füßen, diesmal in süd-
licher Richtung. Während die Sonne allmählich

hinter dem Hradschin, der sich zur Rechten erhob, ver-
schwand, überlegte ich, ob ich meinen Weg über
Belvedere oder sogleich nach dem Baumgarten
nehmen sollte. Ich entschied mich für das Letztere
und gelangte auf einem Fußsteige nach Ver-
lauf einer Viertelstunde zum vorgesteckten
Ziele.

Auch die Anlegung des Baumgartens, den man
auch wohl den Prager Prater nennt, wird
dem Kaiser Karl IV zugeschrieben. So rastlos
u. unermüdlich war der Schöpfungsgeist die-
ses Fürsten, wo es galt, sein geliebtes Prag
zu verschönern. Das wenige Tageslicht gestat-
tete mir nur eine Ansicht des am Eingange
befindlichen zierlichen Lusthauses, der Som-
merwohnung des Oberstburggrafen; ~~nicht~~ auch
einer genaueren Besichtigung des großen Gar-
tens mußte ich verzichten. Ich durchlief die-
ser nur einige Gänge, nachdem ich einige
herrliche Stück Rothwild vor dem Lusthause
betrachtet hatte, und schritt dann, folgend
den Tönen einer Musik, welche aus den
schattigen Baumgruppen zu mir drangen,
auf die Restauration zu. Hier ließ ich mich

im Freien unter einem Gesträuche, seinen Gesell-
schaft nieder, welche der kostbare Mondabend
noch zurückgehalten hatte. Während das Auge an
der anmuthigen Natur sich weidete, das Ohr an
der Musik sich ergötzte, erquickte den lechzenden
Gaumen ein Fläschchen vortrefflichen Prager
Bieres. Unter dem wohlthuenden Einflusse
dieser reinen Genüsse verweilte ich wohl
eine Stunde hier, während eine ~~Equip~~ Kutsche nach der
anderen fortrollte, bis auch ich endlich den
Heimweg antrat. Dieser schien mir anfangs
nicht leicht auffindbar, denn den Fußsteig,
der mich hergeführt hatte, konnte ich nicht
zurückgehen und einen anderen Weg kannte
ich nicht. Ich folgte jedoch der ersten großen
Allee u. richtete mich stets bei den vielen
Seiten u. Nebenalleen nach einer gefaßten
Hauptrichtung. So kam ich zu einer Stelle,
an welcher ich deutlich vor mir eine Gesell-
schaft Damen erblickte, die im Mondschein
noch lustwandelten, und zugleichen Zeit mir
die Spitze des Domes u. die Zinnen des Schlosses
entgegenglänzte. Als ich mich der Damengruppe

näherte, traf mein Ohr die gemüthlichen Töne der Wiener Tonart mit dem fortwährenden Halter, was mich bestimmte, meine Schritte etwas zu mäßigen, um desto länger mich an den angenehmen Tönen der vornehmen Spaziergängerinnen zu ergötzen. So wanderte ich mit dieser Gesellschaft bis zum Ende der Marienstiege fort, wo ich, nunmehr mit der Örtlichkeit hinlänglich bekannt, zur Schloßbrücke einbog. Dann trat ich in das Schloß, ging durch dasselbe und setzte über die Moldau wieder in die Altstadt zurück.

Als ich beim Theater vorbeiging, fesselten meinen Blick 4 ungarische Husaren, welche auf feurigen Rossen mit gezogenen, hell blinkenden Pallaschen Wache hielten. Im Gasthof zu den 3 Straußen angekommen, hatte ich das Glück, den Verwalter aus Frankenstein wieder zu treffen. Mit ihm unterhielt ich mich noch eine Stunde ~~über~~ ~~[illegible]~~ munter über die Erlebnisse des Tages, bevor ich meine Nachtruhe wieder, wie an den vorigen Tagen, in der Stadt Wien aufsuchte.

Sechster Reisetag
Freitag den 1sten October
Dritter Tag in Prag.

Beim Erwachen fiel mir sogleich der Gedanke schwer auf das Herz, daß dieser Tag meiner Reise auch der letzte sein mußte, den ich in Prag noch zubringen konnte. Zwar hatte ich bereits die berühmtesten Herrlichkeiten Prags geschaut, aber wie viel Großes u. Schönes war noch ungesehen u. ungewürdigt? Und wer konnte auch gleichgültig bleiben bei der Vorstellung baldiger Trennung von einem Kreise, der uns so unaussprechlich lieb und theuer geworden ist durch die erhabenen Schönheiten in Natur u. Kunst, auf die man bei jedem Schritte stößt und die durch hohe geschichtliche Bedeutung noch größeren Werth erlangen? Doch wurde der niederschlagenden Wirkung dieses Abschiedsgedankens bald vorgebeugt, durch den festen Entschluß, den ich erfaßte, an diesem Tage aus dem kostbaren Schatze mit unermüdlichem Eifer noch auszubeuten, was meine Kräfte zu Tage zu fördern vermochten.

Zunächst wollte ich aber noch einen, den letzten Versuch machen, den Freiherrn v. Jähnstein zu sprechen. Dießmal glückte es und ich fand in Jähnstein einen äußerst leutseligen, gebildeten, alten Mann, der mich herzlich bewillkommte und sich sehr verbindlich für den überbrachten Brief bedankte. Er nöthigte mich sodann, auf dem Sofa seiner geschmackvoll eingerichteten u. geräumigen Arbeitsstube Platz zu nehmen, und begann das Gespräch mit Erkundigungen, die er vom Befinden meines Hauses u. dessen Familie einzog. Allmählich glitt dasselbe auf die oberlausitzische gelehrte Gesellschaft, namentlich auf die von derselben jüngst gekrönte Preisschrift über die ersten Bewohner der Lausitzen. Mit der Entscheidung des Verfassers war er nicht einverstanden, im Gegentheil trug er mir mit eigenem Eifer u. in der nöthigen Kürze die Gründe seiner entgegengesetzten Meinung vor, nach welcher er nicht glaubte, daß die germanische Bevölkerung als die ursprüngliche anzunehmen sei. Man ließe überhaupt den Slaven zu wenig Gerechtigkeit widerfahren. Ich ließ ihn ruhig seinen Lieblingsgegenstand zu Ende bringen, konnte aber dennoch seine Überzeugung nicht mit ihm theilen. Aus dieser Unterhaltung

ziehe nach Östreich überging, gab mir mein Ge-
sellschafter manchen Aufschluß theils über die bür-
gerlichen Verhältnisse Böhmens, zu dessen adligen
Ständen er selbst gehörte, theils über die innere
Regierung der östreichischen Erblande, theils
über die Stellung Ungarns zum übrigen Reiche
und über die große Umsicht, mit welcher die
kaiserliche Regierung zu Wien das äußerst
schwierige Ungarn verwaltete. Glauben Sie
mir nur, verehrter Herr Gretschel, sagte Jahn-
stein, manche unserer Einrichtungen sind
im Auslande vielfach verschrien; aber in der
Nähe betrachtet, nehmen sich die Sachen ganz an-
ders aus und bei gehöriger Unterrichtung u.
Einsicht wird man die Überzeugung gewinnen,
daß unsere Regierung in den meisten
Dingen unmöglich anders handeln kann.
So verweilte ich wohl über eine Stunde bei ihm.
Beim Abschied bat mich Jahnstein um die Ge-
fälligkeit, ein Paar Briefe nach Görlitz zu be-
sorgen, welche er mir in den Gasthof nachschik-
ken würde.
Als ich zum Hause hinaustrat, fand ich den ansto-
ßenden Markt dicht besetzt mit allerhand feil

schenden Federvieh, lebendig u. geschlachtet, roh u. gebraten. Ganze Heerden von Truthühnern waren aufgetrieben u. eine große Menge der schönsten Tauben u. Hasen zu sehen. Zwischendurch wogte eine so dichte Menschenmasse, daß ich kaum fortkonnte. Ein anderer Markt war angefüllt mit den köstlichsten Obstarten, die mir so lieblich entgegendufteten, daß ich nicht umhin konnte, mir ~~x~~ einiges Obst zur Erfrischung zu kaufen.

Meine Absicht war nunmehr, zum Dr. ~~Kal~~ Hanka zu gehen, um mir diesen Vormittag noch das Museum anzusehen. Mit 2 jungen polnischen Gelehrten führte mich Hanka zunächst in die Bibliothek hinab. Hier zeigte er mir auch das Original der Königinhofer Schrift, welche für die altböhmische Literatur von ungemein hoher Bedeutung ist. Im Übrigen konnte ich mich wenig für den aufgestellten Bücherschatz betheiligen, da derselbe fast nur aus Werken in böhmischer Sprache bestand. Im zoologischen Cabinet zog mich am meisten an eine Zusammenstellung allerlei Zähne von ~~den~~ feinen, spitzen Mäusezähnen bis zu den größten des

beiden Zermalmungswerkzeugen der Ochsen u.
Pferde. Bei dem Abschied vom Dr. Hanka über-
gab mir derselbe ein böhmisches Druckheft mit
der Bitte, es an den Ordinarius Haupt mitzunehmen.
~~Deshalb eilte ich~~ Ich willfahrte ihm gern, da ich in der
Reisetasche noch Platz hatte und dem letzteren wenig-
stens auf diese Weise ~~wenigstens~~ meinen Dank
mit der That zu bezeugen (wollte). Deshalb eilte ich sodann
in die Altstadt zurück. Der aufsteigende Gedanke,
den Wischerad noch zu besuchen, ward durch die
Rücksicht auf die späte Vormittagsstunde schnell
beseitigt. Auch war mir diese alte Burg der
Premysliden vom Hradschin stets zu unbedeutend
erschienen, als daß es mich ein besonders starkes
Verlangen dahin zog. Ich kehrte deshalb lieber
in der Schimatzkyschen Weinhandlung ein, welche
mir mein Lehrer als die erste in Prag anempfahl.
Hier traf ich ein Paar lustige Österreicher
vor, bestellte mir ein Seidel des Heurigen u.
erhielt den köstlichsten, feurigsten Ungarwein,
den ich jemals getrunken. Wenn ich nicht irre,
leerte ich das 2te Glas auf das Wohlsein des Fab. u. d.
Mit gewaltigem Lebensmuthe, aber geringem Geldrest
ging ich von dort ins Speisehaus, da es bereits
2 Uhr sein mochte. Zuvor ergötzte mich noch der
Vorüberzug eines Zuges ungarischer Husaren.

Ich sah's den Czechen an den Augen an, woher sie wa-ren sein. So stolz ihr Gang, so feurig schoß daraus ihr Blick. Viel lieber als den Besuch auf der Schwem-me, wollte ich auf Euch besehen Städten u. Dom-stiege mich in Euer Heimathland von Euch begleiten. So dachte ich und war dabei voll süßen Weins.

Den Nachmittag hatte ich bestimmt zum Besuche eini-ger öffentlichen Gärten u. zur Ersteigung des Ziskaberges. Zuvor kaufte ich mir einige Cigar-ren, wie ich schon an den vorhergehenden Tagen ge-than hatte. Hinsichtlich des Tabakhandels wird man sich in Prag sehr wundern, wenn man an die großen u. schönen Tabakhandlungen denkt, wie sie Berlin u. andere bedeutende Städte Preußens und Sachsens aufzuweisen haben. Ich habe in Prag nur schlechte u. kleine Buden, noch dazu an unvortheil-haften Winkeln, oder armselige Läden gefun-den, wo dieses Kraut, das bekanntlich in Öster-reich wie in Frankreich Monopol der Regierung ist, verkauft wird. Sodann eilte ich nocheinmal zum Ursulinerkloster u. der Kettenbrücke nebst der anstoßenden Färberinsel, um mir die Brücke noch genauer zu besehen. Das Wetter war so heiß, daß mir der Schweiß tropfenweise von der Stirne floß. Als ich von dort zurückkehrte, traf ich meinen Reisegesellschafter aus Marklissa

Wir drückten uns gegenseitig unsere lebhafte Freude darüber aus, so zufällig in der weiten fremden Stadt einmal wieder auf bekannte Gesichter zu stoßen, erzählten uns in der Kürze unsere jüngsten Erlebnisse und schieden mit dem Versprechen, uns an diesem Nachmittage im Stromschen Garten zu treffen. Während sie mit einem jüngern Prager noch einen Gang vorhatten, machte ich mich sogleich dahin auf den Weg. Dieser führte mich zunächst den Roßmarkt entlang, die geradeste u. schönste Straße in Prag, so breit u. vielleicht noch breiter als das Stück von den Linden bis zur Schloßbrücke in Berlin, aber um vieles länger. Hier begegneten mir einige österreichische Artillerie Offiziere in dunkel grüner Tracht, deren aufgekrämpte, hohe Hüte mir nicht wenig auffielen. Am Ende des Roßmarktes steht das schöne steinerne Roßthor, dessen breiten Rücken ich bestieg, um von ihm herab nicht bloß den ganzen Roßmarkt, sondern auch einen großen Theil der Stadt, über welche sich wie immer das erhabne Prager Holyrood erhob, zu übersehen. Durch

102

den nahen Wyschehrad erhält die herrliche Aus-
sicht von da einen neuen Reiz. Aber selbst
noch dahin zu gehen, war zu spät; ich nahm viel-
mehr die gerade Richtung zum Ostrowskischen
Garten. Den Weg dahin zeigten mir jetzt
zahlreiche Gruppen von Spaziergängern, be-
sonders vom schönen Geschlechte, denen ich
nur zu folgen brauchte. Der Garten jedoch,
in welchem bereits eine Gesellschaft Musi-
kanten in Thätigkeit waren, befriedigte
meine Erwartungen nicht. Das Concert
war noch wenig besucht u. fast nur von
Personen gewöhnlichen Standes. Von vor-
nehmen Herrschaften war nichts zu sehen.
Ebenso wenig erschienen die Musikliebhaber sogleich.
Da ich nun des Vormittags an den Straßenecken
ein Harfenconcert nach Wiener Art in dem
Garten der Stadt Leipzig angekündigt gefunden
hatte und ich mir davon bedeutend mehr ver-
sprach, so entschloß ich mich kurz, verließ den
Garten, in den ich des Abends allenfalls noch zu-
rückkehren wollte, und schlug den nächsten Weg
nach der Stadt Leipzig ein. Ein junger Prager,
den ich auf diesem Wege längs der Festungswälle
einholte, begleitete mich bis Karolinenthal,

wo die Stadt Leipzig gelegen ist. Ehe wir aber hierhin gelangten, trennte ich mich von ihr, um vor Sonnenuntergang noch den Zižkaberg zu ersteigen.

Wie schon erwähnt, bildet der Zižkaberg einen südlichen Ring der Prag einschließenden Hügel Bergkette und liegt der Belvederehöhe schräg gegenüber. Seinen Namen führt er vom berühmten Zižka, der 1420 in einer hier aufgeworfenen Schanze sich rühmlichst gegen die Truppen des Kaisers Sigismund vertheidigte. Aber schon früher, so wie später hat er geschichtliche Bedeutung genommen. Kaiser Heinrich III ließ einst bei seinem Angriff auf Prag von hier seine drohenden Banner wehen und im siebenjährigen Kriege ward dieser Berg bei der Belagerung Prags 1757 von den Preußen genommen. Ein steiler Fußpfad führt aus Karolinenthal über Thonschieferfelsen zu ihm hinan. Doch ward ich für meine Anstrengung durch die sich eröffnende Aussicht hinlänglich belohnt, welche zwar der vom Hradschin oder Laurenzberg nicht gleich kommt, da man dem eigentlichen Prag weit ferner ist, die jedoch immer noch ungemein schön sich gestaltet u. z. wegen der veränderten Hintergrund,

von welcher man hier in das Moldauthal schaut, nach Entheiligung abgenommen. Die Sonne war schon untergegangen im feurigen Westen, der den tiefe und majestätisch sich erhebenden Hradschin wie ein Feuermeer durchleuchtete, während eine geheimnißvolle Dämmerung sich auf die niedrige, geräuschvolle Stadt senkte, und noch immer verweilte ich im Anschauen u. konnte nicht weichen von der Stelle, die ein so wunderbares Schauspiel bot. Lebe wohl, unvergleichlich schöne Übersicht Prags, lebe wohl, erhabene Kaiserburg, deren Herrlichkeit mir zum letzten Male so prachtvoll entgegenstrahlte, lebe wohl Laurenzberg u. alle ihr Höhenpunkte, von denen ich mit Begeisterung in die Tiefe des Moldauthales hinabsah! rief ich endlich, vom bevorstehenden Abschied mächtig ergriffen. O Beschränktheit des irdischen Daseins, welches den Erdbewohnern auch in den erhabensten Genüssen, wie diesen, ein so baldiges Ende u. Ziel setzt! Damit trat ich den Rückweg an, während die abgelösten Steine, mit meinen Thränen vermischt, vor mir in die Tiefe hinabrollten.

Unten angelangt, eilte ich sodann mit schnellen
Schritten zur Königsstraße und auf dieser
fort nach der Stadt Leipzig, wo ich mich für
den Abend an dem Concerte ergötzen wollte.
Dieses hatte bereits begonnen, als ich in den
Garten, wo es statt fand, mich niederließ,
konnte mich aber nicht, wie ich geglaubt hatte,
fesseln, sodaß ich den Schrötischen Garten wie-
der aufgesucht hätte, wäre ich nicht zu müde ge-
wesen. Zuletzt aber, wo sich der Garten im-
mer mehr füllte und ich die Bekanntschaft
mit einem gesangliebenden Prager machte,
der nebst einem jungen Ungarn mit mir
an einem Tische saß, fing ich an, mich etwas
zu belustigen u. zwar theils über das Gespräch,
welches jener Prager mit der Ungar-
nächsten anknüpfte, theils über die Gesang-
stücke, welche im Wiener Deutsch mit Beglei-
tung von Saiteninstrumenten vorgetragen
wurden. Zudem übte das Prager Bier seine
erheiternde Wirkung auf mich aus und nach
Herzenslust stimmte ich ein mit Händeklatsch
u. Bravoruf in den rauschenden Beifall der Menge.

In den Zwischenpausen begann stets der galan-
te Schwerenöther zur Seite seine verblüm-
ten Angriffe auf die junge Frau, welche ent-
weder dieselben mit Lächeln unbeantwortet
ließ oder mit hell funkelnden Augen zurück-
schlug. So verstrich mir die Zeit schnell bis
8 Uhr, wo ich in die Stadt zurückkehrte.

Diesmal wurde nur im Gasthofe zu den 3
Bergen ein Unterkommen für die Nacht zu-
gesagt, und mir aus dem Grunde sehr er-
wünscht war, weil schon andern Morgen
früh 4 Uhr mit dem von dort abgehenden
Stellwagen nach Landeck zurückfahren
wollte. Zu dem Ende löste ich im anstoßen-
den Einschreibzimmer eine Karte u. ver-
brachte dann den Rest des Abends im ge-
wölbten Gastzimmer munter u. fröhlich.
Die oben mehrmals gedachte Böhmin, welche
mich mit ihren funkelnden Augen freund-
lich begrüßte, stellte alsbald die Frage an
mich: ~~fällig~~ Ih Was schaut der Herr, soll
ich Ihnen ein Glas Bier einschenken, wol-

ge Worte, in der böhmischen Mundart gesprochen,
für mich etwas so Anziehendes hatten, daß
ich mir sie später noch oft wiederholte. „Nun,
Sie sollen mir jetzt kein Glas Bier ein-
schenken," erwiederte ich, ihre Betonung und
Aussprache nachahmend und ihren bloßen
Arm erfassend. „Aber etwas zum Essen wünsch'
ich zu haben." Noch stärker strahlte der Glanz
ihrer feurigen Blicke, als sie mir die Er-
füllung meines Gesuches zusagte, worauf
das flinke Mädchen schnell umdrehte u. zur
Küche hineinlief. Nicht lange darauf erschien
sie wieder und, mich leise am Ärmel
zupfend, überbrachte sie mir eine reich-
haltige Portion des vortrefflichsten Lu-
ngenbratens. Nach gehaltenem Mahle
versah mich auf mein Verlangen das be-
hende Mädchen mit einem Glase Wasser,
das sie frisch von der Plumpe geholt hatte,
entfernte sich dann, andern Wirthschafts-
geschäften obliegend. Ich nahm hierauf die

Prager Zeitung auf einen Augenblick in die
Hand, um das Nähere über den Unfall des Prin-
zen Wilhelm v. Preußen bei der Herrschau
von Kolin zu erfahren. Als ich sie weglegte,
zog ein mir gegenüber sitzender, äußerst
fein gekleideter, wohlgenährter, junger Mann
meine Aufmerksamkeit an, wie ich auch die
seinige schon längst erregt haben mochte.
Sein volles Gesicht, strotzend von Gesundheit,
zeigte die größte Zufriedenheit u. mit dem
behaglichen Lebensgenuße, dem er sich hingab
u. der zur Zeit nur durch ein Glas Bier
erregt wurde. Der Wirth, ein gesetzter, wür-
diger Mann, der an dem Ende der Tafel saß,
unterhielt sich mit ihm u. zog mich auch
bald ins Gespräch, an dem ich gern Theil nahm.
Man fragte mich, wie mir Prag gefiele, u.
hörte mit Wohlgefallen die gerechten Lobge-
sänge, die ich ihrer Geburtsstadt spendete.
Da jener junge Mann außer Wien und Berlin
kannte, überhaupt viel gereist war, so ge-
wann unsere Unterhaltung viel durch die Ver-
gleiche, die wir anstellen konnten. Während

ich eine Cigarre dazu rauchte, leerte mein Ge-
sellschafter ein Glas Prager Bier nach dem
andern u. zwar in solchem Maaße u. so kur-
zen ~~Zwischenräumen~~ Zeittheilen, daß mich die-
ses unablässige Biertrinken zuletzt in
Verwunderung setzte. Offenherzig gestand er
mir auch, daß er ein Glas Bier dem Weine
vorzöge, was keine Prahlerei war, da er
nach Aussage des Wirthes ein solches Vermö-
gen besaß, daß er den kostbarsten Ungar-
wein in gleichen Maßen trinken könnte.
Inzwischen verschwand ein Gast nach dem an-
dern, er aber blieb ruhig mit feurigem
Gesicht u. glänzenden Augen bei seinem Glas
Bier, welches gleich wieder gefüllt wurde, so-
bald er den Boden gelichtet hatte. Endlich
stand er auf und empfahl sich. Mir aber
drängte sich die Überzeugung auf, daß ich es mit
einem Prager zu thun gehabt hatte, dem der Genuß
des Prager Bieres über Alles ginge u. der dem-
nach wohl im Stande wäre, gleichwie Esau für
ein Gericht Linsen, so für ein Glas Prager
Bier sein Recht der Erstgeburt zu verkaufen.
Dieser Gedanke begleitete mich zur ersehnten Nachtruhe.

Siebenter Reisetag

Sonnabend den 2 October

Antritt der Rückreise, von Prag nach Juden-dorf.

Als ich am frühen Morgen, durch den Hausknecht geweckt, ins Gastzimmer trat, fand ich dieses von einer sächsischen Reisegesellschaft angefüllt. Auch der Wirth war schon auf und ließ mich sogleich mit einer Schale Kaffee bedienen. Dagegen war meine zutrauliche Böhmin nirgends zu sehen, so sehr ich auch ihre Erscheinung wünschte, um ihr für ihre gute Bedienung am vorigen Abend meinen pflichtschuldigen Dank abzustatten. Lange Nachforschungen nach ihr waren unzulässig, da die Wagen schon vorfuhren. Sie schlief wahrscheinlich noch. Inzwischen strömten die Anwesenden hinaus, um einen guten Platz zu erwischen. Es blieb mir daher nichts weiter übrig, als die Böhmin zu vergessen, schnell meine Rechnung zu bezahlen, vom Wirth Abschied zu nehmen und gleichfalls auf die Straße zu treten. Hier hielten bereits 2 od. 3 Stellwagen, um welche die Kutscher u. Hausknechte mit dem Verladen der Sachen eifrig beschäftigt waren.

Von den Reisenden waren Einige schon aufgestiegen, Andere blieben bei ihren Sachen, ihre Verladung betreibend, noch Andere liefen in der Irre umher, stolperten über das überall herumstehende Gepäck und wußten nicht, wohin sie gehörten. Man bat, fragte, rief sich gegenseitig zu, während die Pferde vor Unwillen schnaubten u. fluchten. Kurz es war ein buntes, geräuschvolles Gedränge, welches bei der Finsterniß, in welcher es statt fand, noch verwirrender wurde. Da ich nicht wußte, auch sogleich nicht erfuhr, in welchen Wagen ich gehörte, so verweilte ich noch einige Zeit auf dem Straßenpflaster, als aufmerksamer Zuschauer der Auflösung dieses Wirrniß entgegenharrend u. mit stiller Freude darüber, daß ich mich um keine Sachen zu bekümmern hatte, bis ich es für gerathen hielt, mich auf den vordern Sitz des ersten Wagens zu schwingen. Ein Mann hatte bereits die andere Ecke des Sitzes eingenommen. Was er sein mochte u. wie sein Gesicht gestaltet war, konnte ich nicht ersehen, nur soviel hatte ich sogleich bemerkt, daß der Kerl kein Deutsch verstand. Vor uns be-

fand sich der schlechte, kein Kutschersitz, den der Wagenlenker, ein gutgesinnter Ge-schäftsreister, mit einem jungen Burschen theilte, da letzterer zu spät gekommen war, um im Wagen noch einen Platz zu erhalten. – Unter schweren Abschiedsgedanken, welche mich durchdrangen, rollte der Wagen durch die einsamen Straßen zum Thore hinaus. Wie gern wäre ich geblieben, Tage, Wochen, Monate lang, wenn ich gekonnt! In meiner Lebenszeit hatte ich selten gewissen Voraussetzungen an diesem Orte, gleich herrlich durch Natur, Kunst u. geschichtlicher Bedeutung, zubringen wollen.

Als der Wagen am Ende von der Vorstadt Karolinenthal den Berg hinauffuhr, um über den Prag einschließenden Höhenzug zu setzen, stieg ich mit andern Reisenden ab. Nacht deckte noch ringsum die schweigende Gegend, die nur durch das matte Licht des sinkenden Mondes u. durch der Sterne Heer etwas erhellt wurde. Ziemlich auf der Höhe drehte ich mich um und warf den letzten Abschiedsblick dem verschwindenden, an sich wenig sichtbaren Prag

zu. Die Brust wollte mir ~~[illegible]~~ springen
unter der ergreifenden Gewalt der Gefühle,
welche mein Inneres bei dem Gedanken
durchbebten, daß mein letzter Blick über
dem Moldauthal schweifte, welches für mich
den Inbegriff alles Hohen, Hehren, Schönen,
Lieblichen u. Wundervollen, was ich bis dahin
gesehen, barg. Als ich den Blick davon wan-
dte, erschien ich mir wie ein aus dem Pa-
radiese Verstoßener, dem nur eine lebendige
Erinnerung an den kurzen Genuß der
erhabenen Wunderwelt als Mitgift für
die mannigfachen Pfade des wirklichen Lebens
geblieben ist.
In diesen Gedanken wurde ich plötzlich gestört
durch den Zuruf des Kutschers, wieder aufzusit-
zen, da der Wagen den Gipfel der Anhöhe
erreicht hatte. Mit anbrechender Morgen-
dämmerung eilten wir sodann in der breiten
Kastanienallee schnell ~~[illegible]~~ vorwärts. Jetzt
konnte ich meine Umgebung etwas näher be-
sichtigen. Aber das Ergebniß dieser Musterung
fiel nicht zufriedenstellend aus. Von der Gesell-
schaft im Wagen war ich durch einen starken [illegible] Stücken-

lassen ganz geschieden. Mein Nachbar zur Rechten, mit dem ich den vordern Sitz des Wagens theilte, war ein Mann von bäurisch derben Gesichtszügen, mit einem groben ~~Tuche von~~ blauen Tuchrocke bekleidet u. als Reisekumpan für mich gar nicht da. Dagegen zeigte der junge Mann vor uns auf dem Kutschersitze ein ziemlich einnehmendes u. gefälliges Wesen. Er trug einen grünen Rock, was mich veranlasste zu glauben, er sei ein junger Forstmann. Obwohl er deutsch verstand u. sprach, so konnte eine Unterhaltung zwischen uns schon wegen unserer Sitze nicht gut statt finden. Zudem war ich dazu vor der Hand noch nicht aufgelegt und er mochte durch Schlaftrunkenheit noch weniger sein.

Wir waren schon weit über [illegible] hinaus, als die Sonne hehr u. prächtig aus den gelichteten Wolken hervorbrach und mich aus den tiefen u. schwermüthigen Gedanken, die noch immer auf mir lasteten, zu freudigerer Betrachtung ihrer schönen Erscheinung emporriß. Die Gedanken der Trennung von Prag waren schnell gebrochen und, wie aus einem schweren Traume erwachend, begrüßte ich in

der starken Anregung eines frohen u. muthigen Lebensgefühles die ersten goldenen Strahlen der Frühsonne mit dem Gesange der Vögel ist die Sonne erwacht. So unmuthig u. lässig sie auch ihren Glanz immer mehr verbreitete, so konnte sie doch noch nicht sogleich die kalte Morgenluft erwärmen, welche in der Natur herrschte und die, durch meinen dünnen Rock dringend, zuletzt ein unbehagliches Gefühl auf meinem Körper erregte. In Folge dessen etwas steif geworden, sprang ich in Altbunzlau, wo das erste Mal umgespannt wurde, schnell vom Wagen, um durch ein Seidel Melniker die erstarrten Lebensgeister wieder anzufachen. Viele der Mitreisenden folgten mir ins Gastzimmer, die Andern blieben auf dem Wagen, unter denen auch mein Nebenmann, der böhmische Bauer.

Der Wein versagte die gewünschte Wirkung nicht, ja er versetzte mich in einen angenehmen Rausch, mit dem ich in den Hof zurückkehrte. Zufällig traf hier mein Blick

die bekannten Gesichter und Mantelsäcke, die im
2ten Wagen inzwischen angelangt waren.
Unter dem Ausdruck gegenseitiger Überraschung
trat ich zu ihnen heran, erstieg den Wagentritt
u. erkundigte mich nach Befinden u. der gestri-
gen Belustigung im Ostrowskischen Garten. Dabei
scherzte u. lachte ich mit ihnen so laut, daß die
Unterhaltung der übrigen Reisegesellschaft
vor dem starken Wehen u. dem gewaltigen
Sturm verstummte, mit der ich das Wort führ-
te, und der Kutscher meines Wagens vor Ver-
bitterung in Verlegenheit kam, auf welche Weise
er mich zum Aussteigen auffordern sollte.
Letzterer war derselbe freundliche Kerl
mit dem weißen Hute, der mich auf mei-
ner Hinreise nach Prag von Lenatek abge-
fahren hatte. Er erkannte mich alsbald wie-
der, wie ich ihn, und war hoch erfreut, mich
wiederzusehen.
Nach dieser zweiten angenehmen Überraschung
folgte eine dritte, die anfangs eine ärgerli-
che Miene annahm, bald aber in die drolligste
u. lustigste Erscheinung auf der ganzen Reise
umschlug. Als ich nämlich zum Wagen ge-

treten eben im Begriff war, meinen früheren Platz wieder einzunehmen, fand ich denselben zu meiner Verwunderung von dem Stockböhmen in Beschlag genommen; den seinigen hatte der junge Bursche im grünen Rocke besetzt. Dieser Letztere entschuldigte sogleich seine Platzveränderung gegen mich ~~mit der~~ ehrerbietigsten mit der Bemerkung, daß er die vorigen Nächte auf dem Stellwagen zugebracht habe, draußen auf dem offenen Kutschersitze zu sehr frieren müßte, in dem jetzt eingenommenen, mehr geschützten ein Wenig schlafen wolle. Ich fand dieß ~~Vorstellung~~ billig, aber nicht geeignet, um deshalb meinen alten Platz aufzugeben, um auf dem schlechten Kutschersitze wie ein Vogel zwischen Himmel und Erde zu schweben. Dieses bedeutend erwiederte mir gleichzeitig der junge Bursche im grünen Rocke, daß er bereits den bäurischen Stock, der ihm sich zu rücken neben ihm saß, da er von alle dem nichts hörte, was zwischen uns verhandelt würde, aufgefordert hatte, von meinem Platze zu weichen u. sich zum

Kutscher zu setzen, und ersuchte mich schließlich mit lächelnder Miene, eine gleiche Aufforde-rung an denselben ergehen zu lassen, die gewiß von mehr Wirkung sein würde. Wie sollte ich dieß aber anstellen, da ich kein Böhmisch sprechen konnte u. jener kein deutsch verstand? Ich versuchte mit Handbe-wegung dem Unverständlichen meinen Wil-len kund zu geben, jedoch vergeblich. Da riß der Melniker, der mich zu schneller Entschlossenheit anspornte, plötzlich aus aller Verlegenheit. Ich gewann schnell die Über-zeugung, daß es hier auf einen ~~Gewalt~~ Machtspruch oder Gewaltstreich ankomme, um mit Vermeidung aller dummen Weitläuf-tigkeiten ~~st~~ rasch zum Ziele zu gelangen, u. daß es unter obwaltenden Umständen gleich sei, in welcher Sprache ersteres ge-schehe. Ich ergriff daher behänd den Wagen-griff, schwang mich mit der kühnsten Entschlossenheit hinauf und schrie dem un-befugten Besitzergreifer meines Platzes ein „que le diable vous emporte" mit so gewaltiger Stimme entgegen, daß der

eingeschlafene wie vom Schlage gerührt mit
lautem Schalle von seinem Platze über
das Schutzleder zum Kutscher hinaus fuhr.
Die Schnelligkeit dieser Übersiedelung eben-
sowohl das Herüberschlagen der Beine,
wie die ganze Scene hatte etwas so un-
widerstehlich drolliges u. Spaßhaftes, daß
mein gegenwärtiger Nachbar in ein lautes
Gelächter ausbrach, in welches ich herzlich
mit einstimmte und von dem wir uns
lange Zeit nicht erholen konnten, wäh-
rend die aufgeschreckte Gesellschaft im
Wagen neugierig die Köpfe herausstreckte
und der Bauer, auf dessen Kosten wir
uns belustigten, ein dumpfes Gemurre
hören ließ, ähnlich dem Brummen eines
Bären, der sich vor dem gefundenen Mei-
ster ärgerlich zurückzieht. Indeß gewann
auch er, später, durch die mehr für ihn passende
Unterhaltung mit dem Kutscher für den
Verlust seines Platzes entschädigt, dem ganzen
Vorgange eine heitere Seite und zeigte
ein freundlicheres Gesicht statt des verdrießli-

ein Unbehagen, das er anfangs in so hohem
Grade fühlen mochte.
Eine zweite Überraschung erfolgte. Wir waren
noch nicht zur Vorstadt hinaus, als mein
junger Nachbar vor einer Tabaksbude anhal-
ten ließ, um ein Paar Cigarren zu kaufen.
Ich that ein Gleiches. Die junge Frau, wel-
che uns das Verlangte zum Wagen heraus-
reichte u. zwar von der Seite, wo ich saß,
war von so wundervoller Schönheit und
von so bescheidenem, höflichen Wesen, daß
ich der Neigung nicht widerstehen konnte,
in dem Augenblicke, wo sie hinüberlangte,
um meinem Nachbar auf seinen Zwanzig-
kreuzer den Überschuß herauszugeben,
mich zu beugen, um mit meinem Mun-
de ihren rosigen Lippen zu berühren. Schon
glaubte ich zu fühlen, wonach ich mich sehnte,
als die Pferde anzogen und der schöne Kopf
seitwärts zurückwich. Mit einem Fluche
zwischen den Zähnen mußte ich den Ärger über ~~die Vereitelung~~
meiner Hoffnung hinunterschlucken.
Sobald als ich mich von diesem ~~[illegible]~~ miß-
glückten Abenteuer erholt hatte, wüßte-

te ich mit meinem jungen Gefährten, der ge-
gen die Reize der eben verschwundenen Gestalt
ebenfalls nicht gleichgültig geblieben war, eine
lebhafte Unterhaltung, in deren Verlauf ich er-
fuhr, daß derselbe kein Forstmann, sondern
ein Handlungsbeflissener war, der nach Tur-
nau, einem kleinen böhmischen Städtchen, reiste,
um dort in eine Handlung einzutreten. Trotz
der großen Ehrerbietung, die er, an Jahren
~~gewiß~~ der jüngere, gegen mich an den Tag legte,
waren unsere jugendlichen Seelen durch
das gemeinschaftliche Gelächter über den Baum-
bär von Aue und durch die gegenseitige Be-
wunderung des schönen Frauenbildes einan-
der schon sehr nahe gebracht und wurden es
bald noch mehr. Denn seine blühende Ge-
sundheit, seine jugendlich kräftige Gestalt,
sein munteres, offenherziges Wesen und
sein natürliches, anständiges Benehmen,
das von Bildung zeugte
~~hatte mich~~ in dem Grade für den jungen
Böhmen eingenommen, daß ich mich mit
innigem Wohlgefallen seiner Gesellschaft
erfreute. Auch er schien durch unsere Unter-
haltung so weit zufriedengestellt, daß er

darüber Schlaf und die Mühen der vorigen Näch-
te vergaß.
Die Sonne schien indeß lustig u. hell durch den
schönen Laubwald, den die Kunststraße in
gerader Linie durchschneidet. Als wir am En-
de desselben wieder freies Feld gewannen,
würden unsere Blicke durch eine neue Erschei-
nung gefesselt, die sich uns in der Ferne kurz
vor dem nächsten, schon sichtbaren Dorfe er-
~~öffnete~~ darbot. Auf einem Anger nämlich,
dicht an der Straße, erglänzte im hellen Sonnen-
scheine eine geordnete Masse blanker Helme
und nicht lange darauf unterschieden wir
deutlich Roß u. Reiter, welche jene trugen.
Es gewährt stets einen heiteren Anblick, ein
Cavallerie Regiment in der Ferne zu sehen,
doppelt angenehm, wenn man einem
solchen zufällig auf der Reise an einem
hellen Tage begegnet und dasselbe aus Kü-
rassieren besteht. Denn es war das Kürass-
sier Regiment Kaiser Franz, welches aus
dem Lager bei Kolin nach Brandeis zurück-
kehrte u. dessen Befehlshaber vor dem Ein-
rücken noch eine Musterung abhielt. Während
der Kutscher die Pferde schneller nach jener

Stelle zutrieb, ergötzten wir uns Alle an dem herrlichen Anblick, den das vor uns aufgestellte Regiment in der Frühsonne bot. Der böhmische Bruder beim Kutscher vergaß darüber allen früheren Groll gegen mich und bot mir in seiner Herzensfreude eine Prise. Ich richtete mich auf und rief meinem im hinteren Wagen nachfolgenden Bekannten zu: die Pappenheim'schen Kürassiere kommen! Auch vor unsern Augen kamen uns auch einige voraus geschickte Reiter entgegen, welche hinsichtlich ihrer Haltung, ihres kriegerischen Aussehens u. starken Körperbaues den Pappenheimern nicht unwürdig gewesen wären. Als wir heran kamen, löste sich die aufgestellte Schaar gerade auf u. schickte sich zum Weiterreiten an. Jeglicher Mann und Roß schien von der besten tauglichsten Art, wie man es von Kürassieren nur immer erwarten kann. Aus den ehrwürdigen Gesichtern der kräftigen Krieger leuchtete ein fester, ruhiger Blick und der schwarze Brustharnisch, der über den weißen Jacken getragen wurde, gab der behelmten Reiterschaar

ein ernstes, Achtung u. Furcht einflößendes An=
sehen, was den prunkenden Glanz verschmähte,
den das preußische Gardedukorps in Berlin nur
durch seine blanken Brust u. Rücken Küraße
von sich giebt. So einfach u. prunklos nun auch
die Tracht der Gemeinen war, so kostbar
erschien die der Offiziere, die nur reich=
güterten Fürsten u. Grafen Geschlechtern ange=
hören. Im nahen Dorfe, das wir durchfuh=
ren, stießen wir an der Iserbrücke auf den
Nachtrab von jenem Regimente, welcher
die gefaßte Meinung von der vortrefflichen
Tüchtigkeit der kaiserlichen Küraßiere noch
mehr in uns bestärkte.

Auf dem ferneren Wege bis Benatek fiel
nun nichts mehr vor, was einer Erwäh=
nung bedürfte. Ich hatte beschlossen, daselbst
den Postwagen zu verlassen, um einen mir
einst vom Professor Barthold zu Greifs=
wald ertheilten Auftrag zu erfüllen. Dieser
hatte mich nämlich ersucht, bei einer Reise
in diesen Theil Böhmens in Benatek [illegible]
mich nach dem daselbst befindlichen Denk=
mahle des Freiherrn Johann von Werth,

eines Helden aus der letzten Hälfte des dreißig-
jährigen Krieges, dessen Leben ich geschrieben,
genau anzusehen und ihm darüber Bericht
zu erstatten. Obschon vorauszusehen war,
daß ich über eine solche ~~[illegible]~~ Nachforschung
die Abfahrt des Stellwagens nach Jungbunz-
lau versäumen würde, und ich auf diese
Weise meinen Weg zu Fuße in der brennen-
den Mittagshitze fortsetzen müßte, sodaß
wenig Hoffnung war, an demselben Tage
noch Gitschin, mein nächstes Reiseziel, zu er-
reichen, so unterzog ich mich doch mit Liebe
u. Lust des gedachten Geschäftes, nachdem
ich ~~von~~ dem jungen Böhmen u. den Latei-
nern und Musiklisten eine glückliche Reise
gewünscht hatte. Auch hatte ich die Freude,
meine Bemühung von einem glücklichen
Erfolge gekrönt zu sehen, sowie ich später
ein halbes Jahr darauf aus dem Munde
des Professor Barthold die schmeichelhafte
Mittheilung erhielt, daß ihm mein Bericht
über jene Untersuchung sehr willkommen gewesen
wär, da er vor Abschluß seiner Darstellung

des großen deutschen Krieges davon andere An-
führung meines Namens noch hatte Gebrauch
machen können.

Um bei meinem Vorhaben so umsichtig als mög-
lich zu Werke zu gehen, begab ich mich zuerst
in die nicht weit vom Gasthofe gelegene
schlechte Dorfkirche. Hier war indeß von den
erwünschten Denkmahl nichts zu sehen, auch
konnte der Küster, der mir aufschloß und
alle Leichensteine wies, keine Auskunft da-
rüber geben. Eben so wenig wußte ein junger
katholischer Geistlicher, den ich in der Pfarr-
wohnung einer von der ersteren auf einem
Hügelrücken weit ~~davon~~ gelegenen Kirche
traf, vom fraglichen Gegenstande; indeß
fügte dieser der Versicherung, daß in
seiner Kirche kein Denkmahl von Werth
sei, was ich ihm in beiden Bedeutungen gern glau-
be, die Bemerkung bei, daß ich im Schlosse
danach fragen sollte. So verfügte ich mich
ins Schloß, wohin ich sogleich gegangen sein
würde, wenn mir es nicht zweckmäßig
erschienen wäre, zuvor den näher gele-
genen Kirchen meine Nachsuchung zu-

stellen. Im Schlosse nun, dem Sitze des Grafen
Thun, des Eigenthümers der Herrschaft Be-
natek, erlangte ich sogleich durch den Kaplan
Kenntniß von dem Vorhandensein eines
Denkmahls vom Freiherrn von Werth. Jener
führte mich zunächst in die Schloßkirche, woselbst
er mir an einer Wand einen Denkstein
mit dem Wappen des daselbst begrabenen
Helden wies. Ich schrieb und zeichnete ihn
ab. Auf einem Gange des Schlosses zeigte
mir dann der Schloßhüter neben einer Reihe
anderer Gemälde das kolossale Bild vom
Freiherrn von Werth, welches schon vielfach ge-
litten hatte. Doch waren noch ziemlich deut-
lich die ausdrucksvollen, ruhigen Züge des
starken Mannes zu erkennen, der in
seiner Tracht als Reitergeneral mit ab-
gelegtem Helm u. Harnisch gemalt war.
Außerdem berichtete mir der Schloßhüter,
daß die Gebeine des Joh. von Werth, der
früher selbst Benatek besessen, vom jetzigen
Grafen, der leider auf der Jagd war, wohl
aufbewahrt würden, u. daß er die Knochen selbst
einmal gesehen hatte und über ihre unge-

menschliche Größe u. Stärke erstaunt wäre.
Anderweitige Geschäfte riefen ihn indeß
bald von mir ab, worauf ich mir noch die
übrigen, daneben hängenden Gemälde an-
sah, die theils die früheren Besitzer der Herr-
schaft, theils deutsche Kaiser, alle in Lebens-
größe, vorstellten. Es machte mir großes
Vergnügen in Folge der Bekanntschaft, die
ich in Prag mit den abgebildeten Kaisern
gemacht hatte, hier jeden sogleich wieder
zuerkennen, ohne daß eine Unterschrift
mir erst den Namen zu sagen brauchte.
Am Ende der Gallerie ~~befand sich~~ glotzte
zwischen Maria Theresia und ihrem großen
Sohne Josef das nirgends zuverkennende
strenge Gesicht des alten Fritzen, der sich
in einer solchen Umgebung schwierig ge-
nug ausnahm. Gestützt auf seinen Krück-
stock, erschien er mir wie ein alter
arglistiger Landkundschafter in einem feier-
lichen Kreise erlauchter u. offenherziger
Gesellschafter oder wie ein fremder,
äußerst listiger Stöhrenfried, der sich zuletzt

selbst unheimlich fühlt und entweichen möchte. Besonders auffällig war mir der Gegensatz in einer Zusammenstellung Friedrichs mit dem Freiherrn v. Werth, wie denn überhaupt, beiläufig bemerkt, kaum ein schrofferer Modewechsel zu finden ist, als zwischen der deutschen anziehenden Tracht der Helden des dreißigjährigen Krieges u. zwischen und die der halbfranzösischen verschrobenen, der Feldherrn aus dem siebenjährigen Kriegszeiten. Dort Koller mit weißer Halskrause, Schwedenkopf, Schnurr u. Kinnbart; hier anpassender Frack, Haarbeutel mit Zopf, abgeleckte Gesicht. Dagegen trug der unbärtige Friedrich außer seinem hinteren Haarschwanz freilich auch Haare auf den Zähnen.

Nach Besichtigung dieser Art Gemäldegallerie eilte ich im freudigen Gefühle über einen glücklich vollführten Auftrag vom Schlosse in den Gasthof hinab. Denn das Schloß liegt wie auch ein großer Theil von Baruth auf einem Hügelrücken, der sich gegen Norden über Zorke hinaus in geringer Entfernung von

der Jungbunzlauer Strasse hinzieht und in seiner östlichen Abdachung von der Iser bespült wird. Der Bau und die Lage des Schlosses Benatek hat sonst nichts besonderes Anziehendes. Da unterdess der Mittag herangekommen war, bestellte ich im Gasthofe ein Mittagessen, welches bei der ~~Unbedeutendheit~~ Beschaffenheit des Ortes u. des Gasthauses nur dürftig ausfiel. Die dem Braten vorausgeschickte Suppe war ganz merkwürdiger Art, sie bestand aus einer Zusammensetzung von Schwarzbrode u. Wasser, in welcher eine Anzahl rundelförmiger Brödchen schwammen, die sich für zerschnittene Schweinsohren halten mochte. Nachdem ich einige dieser zähen Körper verkaut, kostete ich bloß die flüssige Masse aus u. ließ den Teller mit den übrigen stehen, der dadurch das Ansehen eines abgelassenen Teiches gewann, dessen Boden von einer Menge abgestandener Fische bedeckt wird. Während des Essens erkundigte ich mich beim Wirth, der glücklicher Weise gut deutsch verstand, nach dem nächsten Wege nach Gitschin u. erfuhr, daß ich zu dem Ende am besten thäte, über Jungbunzlau zu gehen. Da ich demnach

noch einen weiten Weg vor mir hatte, machte
ich mich nach Einnahme des Mahls sogleich
auf und schritt auf der bekannten Straße
nach Jungbunzlau langsam von dannen.
Die drückendste Sonnenhitze verbot mir
eine schnelle Bewegung. Der gedachte Hügel-
rücken begleitete mich zur Linken und
zeigte etwa eine halbe Stunde von Benatek
die öden Überreste einer verfallenen
Burg. Bald darauf erreichte ich auf der Straße
einen kleinen Wald. Hier legte ich mich
im Schatten einer Eiche erschöpft nieder,
um eine Stunde lang die brennende Hitze
zu verschlafen. Sodann verfolgte ich wieder
gemächlich bei Horka vorbei meinen Weg,
löschte in einer Dorfschenke mit einem
Glase Bier meinen fürchterlichen Durst u.
langte in der fünften Stunde in Jungbunz-
lau an. Auf dem Fußpfade, der mich von
einer Anhöhe ~~über~~ in die Vorstadt hinab-
führte, bot das dortige Schloß einen ange-
nehmen Anblick, denn die mittägliche Seite,
die vorliegt, steht am Rande eines den Anhöhen

auch von Thonschiefer gebildeten Felswand meh-
her schroff u. steil zur Iser hinabfällt.
Da ich im Gasthofe zu Jungbunzlau, wo ich ein-
kehrte, keine Gelegenheit nach Gitschin an den
Tag fand, verweilte ich nur kurze Zeit,
trank ein Glas Bier und ging weiter.
In der Vorstadt geht die Kunststraße nach Git-
schin rechts ab, während die von Prag über
Münchengrätz nach Reichenberg führende ge-
rade fortläuft. Rasch überlegte ich an diesem
Scheidewege nocheinmal meinen Reiseplan,
ob ich nicht besser thäte, auf geradem Wege
über Reichenberg nach dem Kloster Hain-
dorf zu pilgern oder ob ich wirklich den zeit-
wirklichen Umweg über Gitschin nicht scheu-
en wollte. Doch die geschichtliche Bedeutung Git-
schins, des häufigen Aufenthaltsortes von Wallen-
stein, der diesem seinem Besitzthum besondere
Vorliebe geschenkt hatte, legte ein zu großes Ge-
wicht in die Wagschale, sodaß ich mich für
das Letztere entschied.

Ich wendete mich also bei Sonnenuntergang
gegen Morgen und traf bald darauf mit ei-
nem Wanderer zusammen, den ich nach dem nächsten
Orte frug, wo ich auf meinem Wege übernachten

könnte. Denn nach Gitschin, welches noch 3 Meilen entfernt lag, an demselben Tage zu kommen, war nun unmöglich. Auf meine Frage wurde mir Judendorf als ein Ort bezeichnet, den ich in 1½ Stunde erreichen könnte und wo ich bei einem biedern Wirthe leidliches Unterkommen finden würde. Mit anhebender Abenddämmerung schritt ich nun auf der ebenen Straße darauf los, während zu beiden Seiten unter vielstimmigem Glockengeläute die Viehherden von den üppigen Feldern u. Triften heimwärts zogen. Wie von Benatek zur Linken, so begleitete mich jetzt zur Rechten in einiger kurzen Entfernung ein mit Wald bewachsener Bergrücken, der von Jungbunzlau nach Gitschin fortläuft. Die einbrechende Finsterniß entzog ihn jedoch nach Verlauf einer Stunde meinen Blicken und beschleunigte zugleich meine Schritte, die jetzt durch unerträgliche Hitze nicht mehr gehemmt wurden. Nachdem ich so eine Meile von Jungbunzlau und mehr zurückgelegt hatte, kam ich an ein Dorf, welches

ich für Judendorf anzusehen berechtigt war.
Um mich dessen jedoch zu vergewissern, frag-
te ich einige Leute, die mit einem Wagen
auf einem weiten Dorfplatze hielten, ob
dieß Judendorf wäre? Man verstand mich nicht
u. erwiederte mir einige Worte in einer
Sprache, die ich nicht verstand. Meine Lage war
trostlos, und forschend starrte ich in die finstere
Nacht und schon hielt ich mich in dieser fremden
böhmischen Gegend für verrathen u. verkauft,
als ein kaiserlicher Soldat mit einer Later-
ne zum Wagen kam. An diesen stellte ich von
neuem meine Frage. Glücklicher Weise ver-
stand er sie, antwortete mir aber in deutsch,
daß ihm der Name Judendorf ganz fremd wäre.
Ich war fast verblüffter darum als zuvor. Indeß
kam der dienstbeflissene Soldat, nachdem er
einige Worte mit den übrigen Anwesenden
Männern gewechselt hatte, auf den klugen Ge-
danken, daß Judendorf wohl der hier ganz
ungebräuchliche Name für das Dorf sein
müsse, in welchem wir uns befanden und
dessen böhmischen Namen er nannte. Darauf
wies er mir die Hausthüre des gerade gegenüber

liegenden Gebirges. Und in der That, es war Sieden-
dorf und Wirthshaus zu Wirth von der Art, wie
ich sie auf dem platten Lande nur immer
wünschen konnte. Vier bürgerlich gekleidete
Männer, wie ich später erfuhr, Arbeiter aus
einer nahe gelegenen Fabrik des Fürsten
Kaunitz, waren an einem Tische versammelt u.
vergnügten sich am Schlußabende der Woche
an einem munteren Kartenspiele, als ich
in das Gastzimmer trat. Sie nöthigten mich
sogleich freundlichst, bei ihnen Platz zu neh-
men ~~und~~, worauf mich mein Nachbar
fragte, ob ich das Spiel könnte? Ich mußte
es verneinen, und so viel Mühe ich mir
auch gab, irgend ein mir bekanntes Spiel
herauszufinden, so blieb es mir doch ganz
fremd. Sie spielten nicht alle zugleich, son-
dern abwechselnd zu zwei nach Art von
Mariage oder Ekarte. Die Karten waren
deutsch, nur viel länger als gewöhnlich und
mit doppelten Figuren nach Art der fran-
zösischen. Ihre lebhaften Äußerungen der
Spieler waren böhmisch, nur mit mir

wechselten zwei von ihnen deutsche Worte,
in welche sie aber stets böhmische Redensar-
ten verflochten, so daß meine Unterhaltung
mit ihnen sehr dürftig war. Zudem war ich
müde und wurde nach einem einfachen
Abendessen bald schläfrig, so daß ich mich zur
Ruhe sehnte. Ich empfahl mich demnach bei
den Spielern, und folgte dem vorleuchtenden
Wirth in eine schlichte, aber reinliche Schlaf-
kammer, wo ein Bett für mich ange-
richtet stand. In ihr überfiel mich bald
ein fester Schlaf, so hart das Lager auch
war.

Achter Reisetag

Sonntag den 3ten October *

Reise von Judendorf nach Gitschin

Von Judendorf brach ich später auf, als ich mir
Abends zuvor vorgenommen hatte. denn es
war schon 7 Uhr durch, als ich das Wirthshaus ver-
ließ. Der Himmel war nicht recht hell und
blieb auch den ganzen Vormittag trübe. Die

in Folge dieses Witterungswechsels eingetretene
gelinde Kühle war mir aber höchst willkom-
men, da sie mich ohne Beschwerde rasch aus-
schreiten ließ. Gleich bei dem Austritt aus dem
Dorfe traf mein Blick zur Rechten den unmä-
tigen Bergrücken, der von Jungbunzlau
mit mir gegangen war, und an seinem Fuße
ein sehr schönes Dorf, welches mehrere neue
Gebäude zeigte, aus denen ich ein Schloß, eine
Kirche u. Fabrikhäuser unterscheiden konnte.
Es war der Ort, von dem die Schüler des
vorigen Abends nach Judendorf herüber ge-
kommen waren, und welcher gehört dem ~~Graf~~ Fürsten
Rudnitz. Zur Linken war die Prager Reichen-
berger Straße noch zu sehen, so wie auch
im Rücken Jungbunzlau von den sanften
Höhen, welche die Straße abwechselnd hinan-
stieg, lange sichtbar blieb. Vor mir gestaltete
sich die Gegend immer anziehender u. lieblicher,
da ich mich ja immer mehr den südlichen Ab-
fällen des Riesengebirges näherte. Überhaupt
war meine Aufmerksamkeit auf die Landschaft
um vieles mehr gespannt, als am vorigen Tage,
wo ich fast nur auf bekannten Wege reiste

und zwar in einem mehr flacheren Theile Böhmens.

Eine Weide am Wege mußte mir, wie gewöhnlich, eine ihrer schönsten Gerten abtreten, womit ich die Luft nach Gefallen durchkreuzen und ungezogenen Dorfhunden einen Streich auf den Pelz zeichnen konnte. Kurz vor dem nächsten Städtchen erblickte ich etwas links von der Straße ein Gebäude, welches aus den Bäumen eines kleinen, waldbekränzten Hügels emporragte und wie ein Jagdschloß mir erschien. Es fesselte lange meine Betrachtung.

In Sobotka, dem eben gedachten Städtchen, säuberte ich zunächst mein Gesicht von dem unnöthig aufgeschossenen Barte und verzehrte sodann ein reichhaltiges Frühstück aus Vorsorge, daß ich in Gitschin zum Mittagessen zu spät ankommen könnte. Nach Verlauf einer kleinen Stunde nahm ich dann wieder Hut u. Stockgerte. Der Himmel war anfangs noch umwölkt, den frühen Morgen, drohte sogar mit baldigem Regen, stand jedoch von der Ausführung dieser Drohung ab u. nahm allmählich eine freundlichere Miene an. Die Gegend

Straße

wurde immer unebener und die Gegend im-
mer gebirgiger u. reizender. Ich hatte die
Augen nun immer vor mir, um Gitschin
zu ersehen. Aber mein Verlangen blieb
unbefriedigt. Dafür aber lag, als ich eben
aus einem kleinen Buchenwalde herauskam,
die Burg Trosky etwas seitwärts zur Linken
plötzlich vor mir. Ich hatte Trosky bei mei-
ner Hinreise nach Prag von München-
grätz aus in weiter Ferne gesehen,
aber ~~[illegible]~~ seine majestätische u. kühne Gestalt
hatte sich mir so tief eingeprägt, daß ich es
in der Nähe sogleich wieder erkannte, ohne
im Mindesten darüber im Zweifel zu sein.
Es war auch wirklich Trosky, dessen merk-
würdige Felsspitzen, nicht viel über eine
Stunde entfernt liegen konnten u. das
mir ziemlich so lange zur Seite blieb,
bis ich den letzten Bergwald vor Gitschin
erreichte. Dieser liegt auf der Grenze des
Jungbunzlauer u. Bidschower Kreises, den
ich nunmehr betrat.

Da die Sonne hoch im Mittag stand, suchte ich mir im gedachten Walde ein hübsches Plätzchen aus, nahe an einem munter schwätzenden Bache, und streckte mich dann aufs Gras, um eine Weile zu schlafen. Müdigkeit war es allein nicht, was mich dazu bestimmte, sondern die schon erprobte Anmuth eines solchen Ruhens, die mich zu einem solchen Genuße anreizte. Denn ein Genuß ist es in der That, sich an einem schönen Orte, im Schatten rauschender Gebirgsfichten zu lagern u. eine Stunde auf dem grünen Teppich der freien Natur zu schlummern. Während ich so lag u. ruhte, verwebte sich die Ansicht von Troska, die bevorstehende von Gitschin u. das Geplätscher des Bergbachs zu einem angenehmen Traumgebilde. Als ich erwachte u. nach der Uhr sah, war ich fast erstaunt, daß ich über eine Stunde geschlummert hatte. Dafür fühlte ich aber neue belebende Kraft meine Glieder durchrieseln u. mit munterer Lebendigkeit

sprang ich auf, den Ausgang des Waldes zu suchen. Dieser war bald gefunden und zugleich auch die Aussicht auf die Stadt Gitschin, die ich mit großem Jubel begrüßte. Die laute Äußerung des letzteren entdeckte mir eine andre, genußreiche Eigenschaft des eben verlassenen Waldes, nämlich die eines ausgezeichneten Echos. Ich drehte mich deshalb um, schrie und sang die Namen Albrecht von Wallenstein, Horst von Sturm u. Hermine von Falkenstein in den Wald hinein, um mich an der klangvollen Bildung des natürlichen Wiederhalles zu weiden. Da ich an keine Zeit gebunden war und in meinen Vergnügungen auf der Reise, die ich ohne Begleitung machte, nur meinem eigenen Antriebe folgte — gewiß eine große Annehmlichkeit für die, welche allein reisen — so brachte ich beinahe eine Viertelstunde mit diesem vergnüglichen Zeitvertreibe zu, ehe ich meinen Weg weiter verfolgte.

Gitschin verschwand nun nicht mehr aus mei-
nen Blicken. In heiterer, gefälliger Form lag
es jetzt vor mir. Dicht hinter dieser Stadt er-
heben sich zwei angebaute, oben auf der Spitze
mit kleinen Häusern versehene Bergkegel,
darüber hinaus erschienen die fernen Ab-
hänge des Riesengebirges, welche besonders
zur Linken nach Turnau zu in öder Wild-
heit deutlich hervortraten. Auf der rechten
Seite lief aus dem gedachten Walde eine nach
München zu eine anmuthige Bergkette fort,
die im Vordergrunde gleichsam als Vorposten
einige Spitzberge hatte, von denen
einem ein Schloß die Gegend beherrschte.
Zudem hatte sich der Himmel während un-
seres Schlafes ganz aufgeklärt und die Sonne
sandte helle u. heiße Strahlen aus dem zer-
rissenen Wolkenschleier. Alles dieß vermehr-
te noch den lebendigen Strom meiner über-
sprudelnden Fröhlichkeit, in welche mich der
liebliche Schlummer beim Erwachen ver-
setzt hatte. Ich pries den Geschmack des gro-
ßen Friedländers, der eine solche Gegend zu-

möchte hatte, um eine, in ihrem gewiß groß-
artige Schöpfung entstehen zu lassen. Auch
würde er sie ohne Zweifel ausgeführt haben,
hätten ihn nicht andere ehrgeizige Absichten
und sein früher Tod daran gehindert, den
begonnenen Bau seines einstigen Lieblings-
sitzes zu beenden. Ganz abgesehen von der
Umgegend, hat freilich die unmittelbare
Lage von Gitschin nicht den romantischen
Reiz vom Schlosse zu Friedland u. insofern
könnte es befremdend erscheinen, warum
Wallenstein auf den Gedanken kam, Gitschin
zu seinem Lieblingssitz auszubauen u.
ihm seine ganze Fürsorge ~~u. Kraft~~
zuzuwenden, anstatt Friedland auszu-
zeichnen, welches ihm Namen u. Würde eines
Herzogs verschaffte! Es ist wirklich auffällig,
wie wenig Wallenstein dieses das bedeu-
tendste seiner Schlösser berücksichtigte u.
wie selten er es besuchte. Ganz vernach-
lässigt ist es zwar [nicht] von ihm ~~nicht~~ geworden,
denn in ~~Förster's~~ [authentischen] Briefen Wallensteins,

herausgegeben von Förster, befindet sich
einer, worin er dem Burgvoigt von Fried-
land Achtsamkeit vor den Umtrieben des
Erben von Rödern in der dortigen Gegend
anempfiehlt. Er scheint eine gewisse Ab-
neigung gegen Friedland gehabt zu haben
ob des früheren Besitzthums der Freiherren
von Rödern, welche als böhmische Protestan-
ten die Glaubensfreiheit ihres Vaterlands
eifrig vertheidigten u. deshalb nach der
Schlacht am weißen Berge flüchtete, ihr
Erbgut an den ebenfalls böhmischen und
protestantischen, aber kaiserlich gesinnten
Hzg. v. Wallenstein abtreten mußten.
Gitschin dagegen war frei von solchen
widerwärtigen Erinnerungen, wenn
diese überhaupt beunruhigend auf der
großen Seele Wallensteins lasteten. Hier-
hin gedachte er sich aus dem Strudel seines
kriegerischen Lebens zurückzuziehen, um
einer sorgenlosen Muße nachzuleben,
u. mit ungewöhnlicher Theilnahme u. Für-

sorge verwendet er seine Leute u. Unter-
thanen zur Vergrößerung u. Verschöne-
rung der Stadt, an deren Gedeihen er mit
seiner Gemahlin die größte Freude ge-
habt haben soll.

Das Schloß oder vielmehr der Theil desselben,
welcher der Gegend zuliegt, von der ich heran
nahte, hatte allerdings eine geschmackvolle u.
heitere Form, wie denn überhaupt die Stadt,
von der Ferne gesehen, einen gefälligen Ein-
druck auf mich machte. Gleichwohl fand ich
in der Nähe die Straßen u. Häuser sehr dürf-
tig und kümmerlich. Nur der Markt gewann
wegen seiner regelmäßigen, viereckigen An-
lage u. wegen der größeren Gebäude, die ihn
begrenzten, meinen Beifall. Die eine Seite
bildete das lange Schloßgebäude mit einigen
vorgebauten Privathäusern und einem gewölbten
Hallengang. Ersteres schien schlecht unterhalten
zu werden, war unbewohnt und öde und täuschte
meine Erwartung gar sehr. Ohne mich daher
mit ihm aufzuhalten, begab ich mich in das näch-
Gasthaus unter den erwähnten Hallen, um
ein Glas Bier zu trinken. Sodann machte ich
mich wieder auf, um den übrigen Theil von Zitsch-

zu besichtigen. Ich fand zwar einige gefällige Anlagen, namentlich das Gebäude, dessen Aussicht mich aus der Ferne so sehr angesprochen hatte, ganz zufriedengestellt ward ich jedoch von diesem Gange nicht. Bei meiner Rückkehr zu dem Gasthofe beschloß ich daher, Gitschin alsbald zu verlassen, um noch Turnau an diesem Tage zu erreichen. Da aber der Weg zu lang u. der Tag zu weit vorgerückt war, mußte ich jenen Entschluß aufgeben und mich für den Plan entscheiden, den Tag u. die folgende Nacht in Gitschin zu bleiben u. des andern Morgens früh 5 Uhr mit dem Königgrätzer Stellwagen nach Turnau zu fahren.

Weil die Stadt an sich nun keine Ergötzung mehr für mich hatte, im Gasthofe mich bei der böhmischen Unterhaltung der Gäste die Langeweile fürchterlich plagte, unternahm ich es, den mir so anmuthig erschienenen Berghügel hinter der Stadt zu besteigen. Der Weg dahin, der durch einen alten, finstern Thorthurm zur Stadt hinausführte, war sehr angenehm u. von einer Menge sonntäglicher Spaziergänger angefüllt, welche in den breiten Baumgängen gutgemuth lustwandelten. Am

Ende dieses letzteren zeigte sich rechts der Eingang
zu einem schönen Garten und links der
Weg zum Berge, den ich sofort einschlug. In
langen Windungen schlängelte sich ein, mit
vielen birkenen Erholungsbänken versehener
breiter Pfad, zum Gipfel hinan. Die letzten
dieser Windungen gerade zu durchschneidend,
kam ich oben an, als eben die Sonne unter-
gegangen war. Ein kalter Luftzug, gegen
den das verschlossene Häuschen nur wenig
Schutz gewährte, ~~[illegible]~~ verschaffte mir ~~eine~~ mehr als
wünschenswerthe Kühlung. Gleichwohl war es
ein allerliebster Punkt, ~~auf dem~~ zu wegen der
umgebenden weiten Landschaft, die er zu Gesicht
führte. Gegen Mittag über die durchgestreu-
ten Baumgruppen u. Gartenanlagen ferne lag Gör-
litz in heiterer Gestalt, darüber hinaus
erstreckte sich eine weite, flache Gegend nach
Mähren zu; etwas rechts die Landskrone, welche
von dem Walde, wo ich zu Mittage gewesen, an-
fing; nach Abend bey Troebke u. die gebirgige
Gegend von Lauban mit den Abfällen des
Iserkammes; gegen Mitternacht [illegible] zu den
wilden Gebirgszügen des Riesengebirges,

gegen Morgen in den gedachten Garten und
viele malerisch gelegene Ortschaften des sich ab-
senkenden Hochlandes. Überhaupt war die
herrliche Aussicht, die dieser Berg, obwohl
er weit niedriger als die Landskrone ist,
mir bot, der angenehmste Punkt während
meines ganzen Aufenthalts zu Gitschin. Er
allein hatte meine Erwartung nicht getäuscht
oder vielmehr er hatte mich auf willkommene
Weise überrascht, da sich meine Erwartung
auf ihn von vorn herein gar nicht erstreckt.
Nachdem ich herunter gestiegen war, hätte ich
gern in einem der am Fuße des Berges gelege-
nen Häuser eine Erfrischung zu mir genom-
men, aber die eingetretene Dunkelheit ver-
bot mir ein selbstständiges Aufsuchen eines
dazu etwa eingerichteten Hauses, sowie mir
meine Unkenntniß der böhmischen Sprache
die Hülfe der mir begegnenden Leute ver-
sagte. Überhaupt muß ich gestehen, daß dieser
letzte Umstand für mich besonders in der Gitschi-
ner Gegend, wo die böhmische Sprache fast aus-
schließlich herrschend gesprochen wird, äußerst lä-
stig u. peinlich war. Mir blieb daher nichts

[illegible] Vaterland gegenwärtigen
gewiß Gemeinsamen unter-
stützend österr. bzw. Schutz

Gilbhart / Oktober

15
Sonntag

16
Montag

17
Dienstag

18
Mittwoch

19

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id446570125/154
GÖRLITZER SAMMLUNGEN
OBERLAUSITZISCHE BIBLIOTHEK

übrig, als meinen knurrenden Magen bei der
Rückkehr in den Gothaischen Gasthof zu vertrösten,
und ich mußte mich noch glücklich schätzen, den Weg
dahin so leicht wieder zurück zu finden in dem
Land anders redenden Menschen. Als ich unge-
fähr die Hälfte des breiten Dammweges ~~durch~~
zurückgelegt hatte, drangen zu mir aus einem
anliegenden Garten die Töne einer lustigen
Tanzmusik. Da war plötzlich aller Hunger u.
Unmuth verschwunden, und begeistert im Lob
der edlen Tonkunst, die dem gesunden Ohre
auch dann verständlich bleibt, wenn die Rede-
kunst der uns umgebenden Menschen für uns
verloren ist, folgte ich den munteren Klängen
durch die schattigen Laubgänge zum Tanz-
saal, um mich ein Weilchen an den böhmi-
schen Reigen zu ergötzen. Es war ein wunderbares
Treiben, das sich vor mir entfaltete. Unter
den Tänzern waren viele böhmische Soldaten,
die in neuen weißen Jacken, welche sich auf
diese Weise die Beschwerden des Wochendienstes
versüßten. Obgleich nur Gemeine, betrugen
sie sich dennoch in ihrer Lustigkeit sehr an-
ständig, im Vergleich zu der gemeinen Rohheit
u. der widerlichen Dreistigkeit, womit Soldaten

preußischer Garnisonen bei dergleichen Gelegen-
heiten aufzutreten pflegten. Unter den weib-
lichen Schönheiten war manches hübsche Gesicht,
manchen vollen Busen zu schauen. Nachdem ich
einigen Tänzen zugesehen ~~hatte~~ u. dabei mich
überzeugt hatte, daß meines längeren Bleibens
hier nicht wäre, nahm ich den unterbrochenen Rück-
weg zur Stadt wieder auf, durch die gehabte Zer-
streuung in eine ~~frühere~~ bessere Stimmung versetzt,
[illegible]. Im Gasthofe löste ich zuerst eine
einen Platz im Stellwagen nach [illegible]
Karte, die ich sehr theuer fand, da ich die Meile
mit 16 Sgr. Münze bezahlen mußte, aß dann
eine Portion Kalbsbraten, trank ein Glas
Bier darauf und hörte dann noch eine halbe
Stunde im Gastzimmer einem lebhaften Ge-
spräch zu, welches an einem langen Tische
von [illegible] Zechern geführt wurde,
ehe ich mir das Schlafzimmer anweisen ließ.
Dieses mußte ich mit einem Manne theilen,
der über Hamburg nach Petersburg reiste,
eine [illegible] [illegible] den sich hatte u. in Unter-
[illegible] den guten Abend erwiederte, mit dem ich
mich ihm als Schlafgefährten vorstellte. Ein

böhmische Mädchen hatte mir heraufgeleuchtet.
Ehe sie sich jedoch entfernte, richtete sie noch
einige Worte in böhmischer Sprache an mich,
die ein Gesuch enthalten mochten, auf welches
sie Antwort erwartete. denn sie blieb erwar-
tungsvoll stehen. Ich verstand sie natürlich
nicht u. wußte mir anfangs in der Sache kei-
nen Rath; sie schien es noch weniger, bis ich
durch jenen Reisenden in den Unterhosen als
meinen Dollmetscher erfuhr, daß das Mäd-
chen das Schlafgeld verlangte, wie es gebräuch-
lich ist, dasselbe von den Reisenden, die des
andern Morgens früh mit dem Stellwagen
abfahren, am Abende vorher einzunehmen.
Außer dieser Auskunft verschafte mir das Gespräch-
unterreden ~~d~~ mit dem Manne in den Unterhosen
noch die Freude nach solangen Entbehrung am
Schlusse des Tages noch einige Worte in deutscher Sprache
wechseln zu können. Unterdeß suchte der Un-
terhosler eifrig in einem Mantelsack, ~~und~~
und zog endlich eine lange Nachtmütze heraus.
damit umhüllte er seine Glatze und legte
sich darauf gleichzeitig ~~und~~ mit mir in das
Bett.

Vierter Reisetag

Montag den 4ten October

Reise von Jitschin über Turnau nach Gablonz.

Mit dem Gefühle, welches die Täuschung hoher Erwartungen in uns hervorruft, wendete ich dem Gegenstande derselben den Rücken. Fünf Uhr war schon vorüber, gleichwohl hatte die Morgendämmerung noch nicht angefangen, als der Stellwagen aus Jitschin fuhr. Ein im Mantel tief verhüllter und in festen Schlaf versunkener Mann war die einzige Gesellschaft, in der ich mich befand. Mein Schlafgefährte vom vorigen Abend, der Glatzkopf in Unterhosen, hatte zu seiner Fortfahrt einen andern Weg, als über Reichenberg gewählt.

Sobald wir uns außer dem Bereiche der Stadt Jitschin befanden, war dieselbe auch unsern Gedanken gänzlich entrückt und die Betrachtung der Gegend, soweit die geringe Helligkeit es zuließ, war bei dem tiefen Schlafe meines Gefährten die einzige Beschäftigung, die meinen munteren Geist in Anspruch nahm. Leider ging die Sonne trübe auf und der umzogene Himmel verkündete einen düstern Regentag. Jedoch ließ er es auch diesmal

trotz einiger Regentropfen, die kurz vor unserer
Ankunft in Turnau auf die trockene Erde fielen,
kam es bei einer ernsten Drohung. Dagegen
schwebte fast den ganzen Vormittag eine un-
gewöhnliche Finsterniß über der Landschaft und
Wolken hingen in den nordöstlichen
Gebirgsrändern, wo sie sich in riesigen
Nebelgestalten in das Thal hinabsenkten.
So wurde die rauhe Wildheit dieser südlichen
Abfälle des Riesengebirges noch durch den düstern
Ernst der Witterung verstärkt. Eine minder
hohe Bergwand begrenzte auf der linken
Seite das enge Thal, in welchem die Straße
bald bergauf, bald bergab ging. Doch bot
diese Seite etwa auf der Mitte des Weges
einen überraschenden Anblick dar. Denn ohne
es zu ahnen, lag plötzlich die stolze Burg ~~[illegible]~~
Trosky, die mich schon zweimal mit ihrer
unerwarteten Ansicht entzückt hatte,
ganz dicht vor uns. Schon ihretwegen war
mir es jetzt lieb, daß ich den Umweg über
Jitschin gemacht hatte. Denn sie war auf diese
Weise, da sie zwischen der Jungbunzlau-Jitschiner,
der Jitschin-Turnauer u. der Prager Straße,

straße liegt, von mir förmlich umgangen worden, sodaß ich ihre Ansicht von allen 4 Seiten erhielt. Mein Gefährte war inzwischen vorausgeeilt, theilte mit nur die Bewunderung, welche mir dieses Felsenschloß einflößte. Da sich Trosky jetzt schöner ausnahm, als die frühern Male, wo ich es sah, ich demselben auch dies Mal viel näher war, diene jetzt folgende Skizze, ein schwaches Gemälde seiner bewunderungswürdigen Naturschönheit zu entwerfen.

Unter den zahlreichen Burgen des Bunzlauer Kreises ist Trosky eine der vorzüglichsten, in ihrer Gestalt eben so merkwürdig, als Friedland durch geschichtliche Andenken. Den Grundbau dieser höchst seltsamen Veste bilden zwei unweit von einander stehende Felskuppen, die in ihrem Fuße zusammenhängen u. früher durch eine Mauer verbunden waren. Von dieser, so wie vom Hauptgebäude welches gegen Norden lag, u. den beiden Warten, die auf den Felsspitzen ruhen, sind jetzt nur Trümmer zu sehen. Auch von den eingestürzten Außenwerken zeigen sich über den Steingerölle noch einige Spuren. Dagegen haben

die beiden Felsspitzen, der schönste u. hervor-
stehendste Theil an der ganzen Burg, in ihrer
natürlichen Festigkeit der Zerstörung der
Zeit getrotzt; die eine führt den Namen Panna
(Jungfrau) die andere Baba (Großmutter).
In Ermangelung deutlicher Auskunft der böh-
mischen Chroniken vermuthet man, daß
diese Doppelspitze der Herren Berka v. Dubá
Burgs ihre Entstehung verdankte. Zizka be-
lagerte sie 1424, mußte aber nach Aufopferung
vieler Leute davon ablassen. Später gelang-
te sie an die Familie von Hasenburg und
aus dieser Zeit erzählt die Chronik Trosky's
habe einst 2 Schwestern dieses Hs/ Stammes
gehört, wovon jede eine der Warten erbau-
te bewohnte u., da eine Schwester der katho-
lischen Kirche angehörte, die andere der hussi-
tischen Lehre, brach ihr Zwist oft in laute
Schimpfreden aus, indem sie sich nicht enthiel-
ten, aus den Fenstern gegeneinander ihre
Wuth auszulassen. Eine jede von ihnen er-
baute auch der andern zum Trotz eine Kirche
im benachbarten Dorfe Troskowitz, worin
sie nach ihrem verschiedenen Glauben Gottesdienst

halten ließen. Jetzt aber, nachdem dieser Glaubens-
streit schnell zerfallen und die Mauern zu-
sammengestürzt sind, erscheinen die übrig
gebliebenen nackten Felsspitzen bei dem
Wegfall der Verbindungsmauer gleich einem
Paar Liebender, welche durch die Auflösung
des früheren Bandes von einander ge-
trennt stehend in dieser Geschiedenheit bis
auf zukünftige Wiedervereinigung im Todesstande
fest verharren. Als der Wagen vorüber gerollt
war, wußte ich mir zu gestehen, nie eine kühnere
u. schönere Burgtrümmer gesehen zu haben.

(Im Winter darauf habe ich zufällig in Berlin
eine Abbildung von Trosky gesehen, welche
durch ihre treue Darstellung die ganze roman-
tische Schönheit der Burg in ihrer Wirklich-
keit mir vor die Seele führte.)

Früh 9 Uhr waren wir in Turnau, wo ich den
Stellwagen, der weiter nach Reichenberg fuhr, verließ,
u. nach Einnahme eines Frühstücks meinen
Weg nach Gablonz * weiter zu Fuß fortsetzte.
Hätte ich gewußt, wo der junge Böhme, den ich
auf der Fahrt von Prag hatte kennen gelernt
sich aufhielt, würde ich ihn ~~auf~~ wohl besucht haben;

unter den obwaltenden Umständen musste es daher unterbleiben. Was die Stadt Turnau anbelangt, so ist über sie nichts weiter zu bemerken, als daß sie höchst unbedeutend ist, aber in einer angenehmen Gegend, dem südlichen Gesenke des Hochlandes, liegt. Obwohl meine Fußwanderung bei dem immer noch trüben Himmel missmuthig vorgenommen worden, so traute ich doch zuversichtlich dem Reiseglück, welches ~~mich~~ mir bis dahin so hold gewesen war u. auch fernerhin bleiben würde. Und in der That, ich hatte mich nicht verrechnet. Denn es erfolgte kein Regen, sondern wieder heiteres Wetter. In Folge dessen war ich von einer eben erstiegenen Höhe im Stande, die Gegend von Turnau genauer zu besichtigen, wobei ich mich überzeugte, daß die ~~nördlichen~~ südlichen Abfälle des Riesengebirges u. Iser~~[illegible]~~kammes bei weitem nicht die ergreifende Ansicht gewähren, womit das gedachte Gebirge auf der nördlichen Seite uns entzückt, u. zwar aus dem Grunde, weil das Gebirge auf böhmischer Seite nicht so plötzlich u. schroff abfällt, als auf der preußischen Seite.

Auf ziemlich gleichgültigem Wege gelangte ich so-
dann zu einer Stelle, von der mir eine mäch-
tige, sich lang fortziehende Staubwolke die Nähe
der Prager Chaussee ~~zu~~ entdeckte. Weit
davon entfernt, eine solche feine, in der Luft
fliegende Erdmasse nach Art der Berliner
als den Sonnenaufgang aller Fröhlichkeit
zu begrüßen, stand ich vielmehr, wie ein Her-
[illegible] zum Teufel verwünschend, lange still,
um einen Fußpfad aufzusuchen, der mich
außerhalb ihres Bereiches nach dem nächsten
Städtchen Liebenau führen sollte. Aber ver-
gebens, ein Fußweg war nirgends zu finden
und so mußte ich denn der verhaßten Chaus[see]
folgen. Zuerst war es noch erträglich, denn
ich konnte mir die Seite von der Straße
wählen, wo der Wind strich. ~~Aber~~ Im nächsten
Dorfe aber ~~[illegible]~~ umhüllte mich plötzlich eine
so abscheulich dichte Staubmasse, daß ich schnell
hinter eine Scheune springen mußte, um die vol-
le Jagd vorbeizulassen. Geborgen vor dem
tollen Spiele, welches der Wirbelwind mit dem
Straßenkehricht trieb, hatte ich Muße, zuerst
die knirschenden Zähne u. den beißenden Schlund

von dem eingeschluckten Staube zu säubern und darauf einen ziemlich trostlosen Vergleich meiner gegenwärtigen Lage mit meinem Sommeraufenthalt zu Berlin, welches ja den Staub zu seinen feinsten Elementen zählt, anzustellen. Mit diesen Gedanken verbrachte ich hinter jener Scheune die widerlichsten Augenblicke der ganzen Reise. Nachdem die Straße nun etwas rei- nider geworden war, kam ich sogleich aus meinem Schlupfwinkel hervor, um schnell das Freie zu gewinnen. Aber so leicht u. ohne Beschwerde sollte mir dieß nicht gelingen. Denn ich hatte kaum die Scheuer verlassen, als der böse Feind mit einem noch grauenvolleren Heere hinter mir hergeflogen kam u. mich, da ich nicht umkehren konnte, ohne mein Gesicht von dem Unflathe vollends besudeln zu lassen, wie einen über u. über beschmutzten Roderwisch zum Dorfe hinaustrieb.

Nicht weit vom Dorfe steigt die Straße in das Liebenauer Thal hinab, welches den Vordergrund von dem Zschopenthale bildet und sehr anmuthig von Gebirgswänden eingeschlossen wird. Kurz vor meinem Eintritt in das Städtchen

mußte ich nochmals eine höchst widerliche Steuerer-
hebung mit allen nur denkbaren Kränkungen
bestehen, die ich nur dann erst vergaß, als ich
im Gasthofe zu Liebenau durch ein Glas Bier
der brennend welken Kehle die gewünschte
Geschmeidigkeit wiedergab. Das darauf gesetz-
te Mittagessen verzehrte ich mit um so größe-
rer Lust, als ich an der Sprache der Wirthsleu-
te u. der Bedienung merkte, daß ich mich wie-
der in deutschen Landen befinde. Ich erkundigte
mich darauf nach dem nächsten Wege durch das
Gebirge nach Gablonz, den ich alsbald antrat.
Deshalb verließ ich nun wieder die Prager Kunst-
straße, die nach Reichenberg fortlief, und schlug
einen Fußsteig über eine Wiesenfläche nach dem
Eingange eines engen Gebirgspasses ein, der
als Querthal den Gablonzer Gebirgsstock durchbricht
und schlangenartig ins Jeschkenthal mündet. Durch
das ungeheure, offene Felsthor, welches den Ein-
gang zum gedachten Passe vom Jeschken Thale
aus bildet, betrat ich nun wieder das unmit-
telbare Hochland und begann die vollständige
Überschreitung des Haindorfer Kammes in seiner
ganzen Breite mit der Durchschneidung der

Ausläufer, welche die südlichen Gebirgsrandes des
Gablonzer Hochthales zum Jeschkenthale südost-
wärts hinabsenden. Freudig athmete meine
Brust dem kühlen Hauche der ausströmenden
Gebirgsluft entgegen. Nach dem beschwerlichen
Gange auf der staubigen Straße, welche für
die heißen Sonnenstrahlen nicht den geringsten
Schatten bot, war der waldige, mit Bäumen
eingefaßte Fußweg, der sich neben einem
hellen Gebirgsbach zwischen hohen u. steilen,
mit Fichten bewachsenen Felswänden hin-
schlängelte, doppelt angenehm u. erheiternd.
Aber auch ganz abgesehen von solcher Erholung
nach überstandenen Mühseligkeiten, war der
Weg in diesem engen Grunde einzig schön
u. lieblich, und man mußte gefühlloser
sein, als das Felsstück, über welches eben der
Bach mit geräuschvoller Lebendigkeit setzt,
wenn man nicht mit lebhafter Freude
u. innigem Entzücken diesen Gebirgs-
pfad verfolgen konnte. Nicht in gerader
Richtung läuft dieser fort, sondern es folgt
in kurzen Räumen Biegung auf Biegung
und jede derselben öffnet eine neue, ent-

zückende Aussicht nach den nahen Gebirgsgründen auf beiden Seiten. In dieser steten Abwechselung des herrlichen Thales war ich ungefähr eine halbe Stunde fortgeschlendert u. ~~war~~ bei mehren einzelnen ~~freundlichen~~ Häusern von freundlicher Gestalt vorbeigekommen, als der Weg bei einer Mühle den Bach u. den Grund verließ u. in veränderter Richtung eine Bergwand hinanführte. Als ich sie ziemlich erstiegen hatte, hielt ich still, suchte mir an ihrer Absenkung in ein anderes Gebirgsthal, welches von Abend her in das eben verlassene auslief, unter einem schattigen Baume ein hübsches Plätzchen u. streckte mich dann der Länge nach hin, um ein Stündchen zu schlummern. Im Grunde zu meinen Füßen zog sich eine belebte Dorfstraße hin und der gegenüberliegende hohe Berg, der sich aus dem Thale allmählich erhob, trug bis zu seinem glatten Gipfel die einzelnen Häuser eines Dorfes, dessen Bewohner größtentheils mit der Ernte ihrer neben den Häusern angelegten winzigen Kartoffel-

feldern eifrig bemüht waren. Ausdrucksvoll
strebte der Jeschken sein ehrwürdiges Haupt
über die niedern Vorberge empor ~~hervor~~, dessen
Gipfelhaus ~~z~~ zu erforschen, ich gerade vor 8
Tagen mit Wiegner mich angeschickt hatte.
Angesichts einer solchen Gegend rastete ich
eine Stunde. Darauf erstieg ich vollends den
Berg, über den mich die Straße führte, er-
reichte ein Dorf, welches ich fast ganz durch-
gehen mußte, und trat dann gleich hinter
demselben in einen Fichtenwald, der mich
über den vorliegenden Bergrücken bis
dicht vor Gablonz geleitete. Der Fuß-
weg in diesem Walde ging bald hinan,
bald hinab, bisweilen über gelichtete
Stellen, welche jedesmal eine neue Gebirgs-
aussicht gewährten. Die letzte dieser offenen
Stellen brachte ~~gewährte~~ mir eine so fesselnde
Landschaft zu Gesicht, daß ich anhalten mußte,
mich auf einen Stein stellte und lange
Zeit im Anschauen der Gegend verweilte.
Zu meinen Füßen lag das Gablonzer Thal,
in welches ich hinabsteigen sollte, und es

~~Süd~~Nordrand desselben zeigte sich die ~~nördliche~~ südliche Seite des Haindorfer Gebirges, an dessen Füße mehrere Dorfschaften u. einzelne, wohl aufgeführte Fabrikhäuser sichtbar waren. Eins von diesen Gebäuden hatte ganz das Aussehen eines hochstämmigen Schlosses, welches aus den Gebirgsschichten freundlich zu mir herüberwinkte. Bei längerem Verweilen ~~meines~~ Blickes darauf schuf sich meine ~~Einbil-~~ rege gemachte Einbildungskraft zum Aufenthalt von Feen u. d. gl. um, welche ich am Fenster erblickte, wie sie holdselig meiner Ankunft entgegenlächelte. So weit die Fernsicht gerade vor mir. Nach Abend ~~[illegible]~~ wegen des unmittelbar anstoßenden Waldes, aus dem ich herausgetreten war, gar keine Aussicht, ebenso wenig zurück, wo der höhere Theil des bewaldeten Berges vorlag. Aber gegen Morgen ragten einige Punkte des Iserkammes über die Waldhöhe hervor, und der jetzt fortwährend schwer beladne Bauerleute zu mir heraufstiegen. Sie kamen vom Gablonzer Jahrmarkt und zogen grüßend oder mich mit stummer Verwunderung betrachtend bei mir vorüber, ohne daß ich ihrer besonders achtete. Endlich schickte ich mich an, den Weg hinaufzusteigen, der bei mehreren Quellen vorbei bald wieder in

dichten Buchenwald führte. In seiner schattigen ~~Mitt~~
Mitte hatte ich ungestört Muße zu überlegen,
wo ich die Nacht zubringen wollte. Haindorf
konnte ich am Abend nicht mehr erreichen,
das schöne Gebäude am Fuße des gegenüberstehenden
Gebirgswaldes war bei nüchterner Betrachtung
der Dinge für mich ungastlich, so sehr auch
vorher in der Schwärmerei der Gedanken
eine sehnsüchtige Stimme des Herzens nach
dortiger Nachtruhe begehrte. Deshalb entschied
ich mich natürlich für ein Nachtlager in
Gablonz, um den andern Morgen die sehn-
lichst gewünschte Überschreitung des Haindor-
fer Gebirges mit neuen Kräften auszu-
führen. Als ich mit diesem Entschluß unter
aus den Bäumen heraustrat, sah ich ganz
deutlich die Stadt Gablonz vor mir. Die vielen
neuen Häuser derselben gewährten einen
heiteren u. gefälligen Anblick. Gleichwohl
musste ich noch einmal zurückblicken nach
der eben verlassenen Waldhöhe u. bei diesem
Rückblick sah ich unerwartet ziemlich am
Gipfel derselben ein einsam gelegenes,
zierliches Gebäude. Dasselbe erschien mir auf

seiner waldumkränzten Höhe, von der es sich ins Thal hinabsieht, überaus lockend. Es ist schade, rief ich aus, sehr schade, daß ich von diesem Dasein nicht früher gewußt, welch köstliches Nachtlager hättest du gemacht! Jetzt war eine rückgängige Neigung zu thun zu spät. Einige vorüberziehende Frauen bezeichneten mir das Gebäude als die Badeanstalt Gutbrunnen. Ich wendete von ihm den Blick mit dem Gefühle des Unbehagens, das man empfindet, wenn man sich gehindert sieht, einen anmuthigen Punkt im Gebirge zu erreichen, auf dem man so gern eine Zeitlang verweilen möchte, u. fand bei meiner ferneren Wanderung nach Gablonz zu nur in dem Gedanken, daß mir auf dem Haindorfer Kamme noch größere Naturschönheiten geboten werden würden, einigen Trost über den entgangenen Genuß.

Die Stadt Gablonz, die ich alsbald betrat, wimmelte von Marktleuten, die zwischen den Budenreihen hin und her wogten, und die Gasthäuser waren so überfüllt, daß ich in dem ersten derselben, das mir empfohlen war, kein Unterkommen mehr fand. Aus dem zweiten, zu dem ich mich

durchschlug, drangen die Klänge der Zither und ein so wildes Geschrei trunkener Hochländer, daß mich dieses nebst der Unsauberkeit, die ich im Hausflur wahrnahm, hier einzukehren abstimmte. Ich sprach deshalb in einem dritten Gasthofe ein, der gleich wie der zweite am Markte lag. Auch hier war das Gastzimmer mit lärmenden Gästen gefüllt, die sich jedoch allmählich entfernten. Zu dem Tische, an welchen ich mich setzte, fand sich bald ein sehr anständig gekleideter Herr aus der Stadt ein. Rücksichtlich seiner Kleidung, seiner gewandten Höflichkeit, seines Biertrinkens u. selbst seiner Gesichtszüge erinnerte er mich lebhaft an den wohlgenährten u. begüterten Biertrinker, den ich am letzten Abend in Prag kennen gelernt hatte. Nur war er um [illegible] älter, als jener. Mit diesem unterhielt ich mich einige Zeit, während ich mein Abendbrot verzehrte u. gleich ihm Bier dazu trank. Als ich ihm meinen Entschluß eröffnete, des andern Tages nach Haindorf über das Gebirge zu wandern, nahm mein Gesellschafter eine sehr bedenk-

168

lich. Mienen an u. erwiederte, daß jene Ge-
gend in jüngster Zeit sehr verdächtig u. unsi-
cher geworden wäre, indem die Höhen von
räuberischem Gesindel bewohnt würden, das ge-
legentlich in die Thäler hinabsteigend zahlrei-
che Einbrüche unternähme, namentlich
viel Vieh raubten. Auch der einsame Wan-
derer wäre vor Plünderung nicht sicher,
weßhalb er für seine Person auf das Ver-
gnügen, das ich mir machen wollte, sehr gern
verzichte. Dieß war auf der einen Seite
eine schlechte Mitgabe auf meine Reise,
die mich am andern Morgen durch jene
unruhige Gegend führen sollte, auf der
andern Seite facht sie jedoch wieder die be-
liebte Vorstellung des schottischen Hochlands
an, dessen Bewohner ja nicht selten in das
Niederland hinabstiegen, um Viehheerden
u. andere Sachen in ihre geschützten Schlupf-
winkel räuberisch wegzuführen. Als später
mehrere Gallonen an unseren Tisch kamen
u. meinen Gesellschafter in ein Gespräch
über Marktgeschäfte u. städtische Angelegen-
heiten hineinzogen, konnte ich im Gedank-

diese Vorstellung nach Belieben weiter ver-
folgen, bis ich den Wirth ersuchte, mir
meine Schlafstätte anzuweisen. Das Zimmer,
wo diese bereitet war, hatte zwar nicht
die ungeheure Saalform meines Nachtla-
gers im Friedländer, gleichwohl immer
noch eine beträchtliche Größe. Dagegen
war das Sausen u. Stoßen des Windes
an die vielen Doppelfenster, von denen
einige äußere Glasscheiben schon zerschlagen
waren, um vieles stärker, als dort. Die-
ses sowohl, als die bleiche Beleuchtung,
die der aufgehende Mond über die ~~[illegible]~~ stille
Gebirgsgegend warf, hatte für mich anfangs
etwas Unheimliches u. Schauerliches, was
durch den Gedanken an die Friedländischen
Räubereien, von denen mir der stattliche
Herr erzählt hatte, noch vermehrt wurde.
Durch stete Bewegung und Beschäftigung in
u. mit der äußeren Natur hatte diese ei-
nen starken Einfluß auf meine innere
Stimmung erlangt. Das unbehagliche Gefühl,
welches mich also damals bei der Wahrnehmung
jener unfreundlichen u. geheimnißvoll düstern

170

Gestaltung allmählich überschlich, war natür-
lich und konnte nur durch ein geistiges
Gegenmittel gebannt werden, als welches
sich indeß bald die Vorstellung von den Schön-
heiten des Haindorfer Gebirges, dessen
Genuß so nahe bevorstand, als sehr wirk-
sam bewährte. Mit der gedachten Vorstellung
im Geiste beschäftigt, warf ich mich auf das
Lager. Die äußere Natur gab jedoch ihre
Rechte auf mich nicht so leicht auf. Denn
der fortbrausende Sturm, der plötzlich ein
nicht festzugestattelte Fenster aufriß
u. nach dessen Befestigung durch die zer-
trümmerten Scheiben niedergelassen hatte, hielt
mich noch einige Zeit wach, bis mich ein
fester Schlaf übermannte.

Zehnter Reisetag
Dienstag den 3ten October

Übergang über den Haindorfer Kamm.

So war endlich der Tag herangekommen, an wel-
chem der so sehnlichst gewünschte Übergang über
den Haindorfer Kamm ausgeführt werden

sollte. Diese freudige Aussicht belebte mich beim
Erwachen mit so frohem Muthe, daß auch die
kleinste Spur von Bedenklichkeit, welche mein
Gesellschafter vom vorigen Abend über meine
einsame Wanderung äußerte und die mich vor
dem Schlafengehen etwas beunruhigt hatte, sofort
verschwand. Besonders durchdrang mich die
Hoffnung, auf dem Scheitel des Haindorfer
Gebirges nach den beiden entgegengesetzten Sei-
ten, nach Preußen vor mir und nach Böhmen
zurück eine Aussicht zu erhalten, die, wenn
sie an Ausdehnung u. ergreifender Wir-
kung auch nicht der gepriesenen vom Be-
Wesid gliche, derselben wenigstens nahe
kommen würde. Ich trank sodann zum Früh-
stück ein Glas köstliches Quellwasser, aß ein
Butterbrot dazu, bezahlte meine billige Zeche
u. empfahl mich beim höflichen Wirth.

Oben am Markte, den ich zuvor durchschritt, kauf-
te ich in einer Material u. Weinhandlung
ein Beutel neuangekommenen Champain nebst
ein Paar Pesther Zwiebacken, welche mir der
Diener als etwas ganz Vorzügliches empfahl.

Leidet, das ungarische Getränk u. Gebäck, wurde in den Taschen gut verwahrt und zur Erfrischung auf der Gebirgshöhe bestimmt. Ein breiter, sehr schön gebahnter Weg empfing mich, als ich aus dem freundlichen Gebirgsstädtchen trat.

Gablonz liegt mitten in dem hohen Gebirgs-
thale, welches zwischen den Haindorfer Haupt-
kamm u. dessen südlichen Fortsetzungen gelegen ist. Oberwärts gegen Morgen begrenzt es die Quel-
len der Neisse, welche am westlichen Ende desselben in das Jeschkenthal sich ergießt. Als südliches Längenthal der Haindorfer Kette entspricht es dem Haindorfer Thal auf der nördlichen Seite, welches letztere aber bedeutend tiefer gelegen ist u. auch auf der einen Seite nicht den großartigen, eigenthümlichen gebirgigen Charakter an sich trägt, als jenes. Dieses nämlich, das Gablonzer Hochthal, wird streng auf beiden Längenseiten streng abgeschlossen von schroff aufsteigenden, waldigen Randgebirgsmassen, u. während die östliche Querseite an einen Vor-
sprung des Iserkammes stößt, liegt nun die westliche offen nach dem Jeschkenthale zu.

Anstiege des Nordrandes, auf den ich losschritt,
erblickte ich unter vielen Dorfhäusern wieder
das schöne weiße Gebäude, welches mir am
vorigen Tage so freundlich winkend erschie-
nen war, und hinter mir am Südrande
den Ort, von wo aus ich es geschaut hatte, und
in der Nähe ~~desselben~~ jener Stelle des herr-
lich gelegenen Gutbrunnens. Eine kleine halbe
Stunde reichte hin, mich an das nächste Haus
des Dorfes und somit an den Fuß des Nord-
randes zu bringen. Die ganze Breite des
Gablonzer Thales beträgt demnach noch nicht
eine Stunde.

Auf dem breiten ~~Rumpfe~~ Wege, der durch das
Dorf lief u. mich zugleich in einen unregel-
mäßigen Gebirgsgrund führte, gelangte ich
alsbald zu einer neu angelegten Tuchfabrik,
in welcher ein sehr reges Gewerbsleben
sich kund that. Der vordere Theil dieses um-
fangreichen Gebäudes stellte ohne Zweifel
den Wohnsitz des Eigenthümers vor; er war
sehr geschmackvoll erbaut und mit einem
zierlichen Gärtchen versehen. Ein kleiner
Gebirgsbach trieb das Räderwerk der Fabrik

udrente zugleich zum Spülen u. Waschen der Tuche. In der dadurch hervorgebrachten innigen Färbung seines Gewässers trug er das Bild eines ernsten und heiteren Naturfreund, wie er durch Berührung mit menschlichen Leidenschaften getrübt u. verfinstert wird. Doch stieß die ihm inwohnende jugendliche Kraft den fremden Bestandtheil bald wieder aus. Ich folgte ihm stromaufwärts, wo er in vollkommner Reinheit u. mit der ganzen jugendlichen Frische mir entgegen strömte. An die eben verlassenen Arbeitsgebäude schloss sich eine neue Häuserreihe an, in welcher der Thalweg fortführte. Dieser ganze Grund, vom gedachten Hauptbache durchflossen, der mit stürmischer Eile über die herabgerollten Granitblöcke stürzte, hatte hinsichtlich seiner Bildung zwischen den steil abfallenden Gebirgswänden große Ähnlichkeit mit dem, welchen ich von Liebenau aus durchging. Gleich diesem ist er als Querthal in die von einander geschwungenen Felsmassen gesenkt, ist nördlich geschlossen

vom vorliegenden Gebirge u. mündet süd-
lich geradlinig ins Gablonzer Längenthal.
Nur ist er am ~~Ende~~ Ende breiter u. weit ange-
bauter, als jener, trägt also weniger das Ge-
präge einer ungekünstelten Naturschönheit.
Gleichwohl ist er anmuthig u. reizend genug,
um ein für Gebirgspracht empfängliches
Gemüth zu entzücken. Ja, er besitzt noch an
dem höheren Gebirgsstock, der als nördliche
Wallmark vorliegt, vor jenem den Vor-
zug eines großartigeren Vordergrundes.

Bald darauf erblickte ich auf der vor mir
liegenden Höhe, zu der sich der Weg all-
mählich hinanzog, eine Menge einzelner
Häuser, ~~und~~ die mehr zu hängen als zu
stehen schienen. Ein junger Bauerbursche,
der mich eingeholt hatte, machte mich auf
ihre Lage mit der Bemerkung aufmerk-
sam, daß es einen wunderschönen An-
blick, der alle Fremden fesselte, des Abends
gewähre, wenn Licht in den Häusern an-
gebrannt sei. Die Häuser selbst waren

dann nicht zu sehen u. die vielen Lichter, die
aus ihnen u. den Fenstern herab leuchteten,
erschienen in ihrer Höhe wie ein zahlloses
Sternenheer auf dunklem Himmelsgrund.
Ich glaubte ihm gern in seiner lebhaften
Schilderung, die er mir davon machte, u. wuß-
te ihm außerdem noch Dank für die Auskunft,
die er mir über meinen Weg nach Heindorf
geben konnte. Bei einer Kirche trennten
wir uns dann, er ging rechts ab u. mein
Weg führte im Dorfe etwas links fort.
Die Dorfstraße, welche sich bisher kaum
bemerkbar erhoben hatte, wurde jetzt be-
deutend steiler, obwohl sie immer im Grun-
de noch fortging, und der Bach, dem ich
stets zur Linken stromaufwärts gefolgt
war, wurde immer rauschender u. stürzte
mit einem stärkeren Geräusch über die
schroffsten Klippen. Zu einer derselben
trat ich heran, um mich durch einen
erfrischenden ~~Trunk aus d...~~ mittelst meines Jä-
ger Bechers zu laben. Gleichzeitig kam aus
einem Hause der anderen Seite eine schlanke
Dirne herab, um ebenfalls Wasser zu schöpfen.

sie wünschte mir leise u. schüchtern einen guten Morgen. Ich erwiederte ihr und wechselte einige Worte mit ihr, indem ich ihre Hand erfaßte, und da ich dabei fand, daß das Mädchen ein Paar recht frische Wangen und recht anmuthige Lippen hatte, so stand ich eben im Begriff, auf einem aus dem Wasser hervorragenden Stein ~~einen festern~~ mit dem rechten Fuße einen festern u. dem Mädchen näher gerückte Stellung einzunehmen, um mir von der jungen Schäferin entweder Predigten zu lassen, als eine gellende Stimme von oben das Mädchen mit Namen rief. Dieses fuhr erschrocken zurück, entzog mir ihre Hand u. eilte schnell mit ihrem Gefäße davon, während ich, durch den Ruck etwas im Gleichgewichte gestört, statt vorzudringen, Mühe hatte, mich auf den glatten u. spitzen Steinen aufrecht zu erhalten.

Sodann verließ ich ebenfalls schnell das steinige Bett des Baches u. stieg über die herabgerollten Felsstücke zur Straße hinan, um die Versäumniß wiedereinzubringen. Dort wieder angekom-

merkte ich, wie das Mädchen auf dem jensei-
tigen Bergabhange kurz vor dem Hause mir einen
lächelnden Blick zuwarf, in welchem ich einige
Schadenfreude über mein mißglücktes Vor-
haben entdecken wollte. Ich schlug mir jedoch
diess bald aus dem Sinne u. zog ruhig meine
Straße weiter, die fortwährend bei Dorf-
häusern hinlief. Nach Verlauf von ungefähr
einer Viertelstunde kam ich zu einem Kram-
laden, an dessen Fenster Butterwecken ausge-
stellt war. Da ich bald die Überzeugung ge-
wann, daß dies wohl der letzte Ort vor dem
ungastlichen Gebirgskamm sein möchte, wo
noch etwas zum Essen zu bekommen wäre, so
ging ich hinein, verzehrte eine Buttersemmel
u. einen andere steckte ich zu dem übrigen
Mundvorrath, den ich mit mir führte. Zu-
fällig traf ich in diesem Hause, in dem der
Besitzer auch einen Schank angelegt hatte,
einen Müllerburschen, der gleichfalls den
Weg über das Gebirge machen wollte, wel-
chen er bereits von früher her kannte. Da
ihn mir der Krämer als Gesellschafter und
Führer anbot, ging ich sehr gern auf den
Vorschlag ein, der dem vierschrötigen Gesellen

~~ste~~ äußerst schmeichelhaft erschien. Nach der
Aussage des Fremden hatte ich erst die kleinere
Hälfte des Weges von Gablonz bis Heindorf
zurückgelegt; die größere, beschwerlichere
stand noch bevor. Deshalb verweilte ich nicht
lange, sondern brach mit meinem neuen
Begleiter bald auf.
Der Rest des Dorfes war in kurzer Zeit zurückgelegt, er bildete einen Theil der Häuser,
deren Lichter Abends die oben gedachte herrliche Gebirgsbeleuchtung gewährten. Darauf
stiegen wir an einem Berghange zu
einem Fichtenwalde hinauf. Ehe wir in
seinen dunklen Schatten traten, drehte ich
mich um und ließ noch einmal meinen Blick
in den Thalgrund sich senken, den wir soeben
gänzlich verlassen hatten. Mein Begleiter,
für Naturschönheit minder empfänglich, ging
langsam weiter, sodaß ich ihn bald wieder
eingeholt hatte. Im Walde fing das Steigen
von Neuem an u. dauerte geraume
Zeit fort. Da hier keine Aussicht meine
Gedanken beschäftigte, verkürzten wir uns
den einförmigen Weg durch ein Zwiegespräch,

das ich mit jenem Ausruhestand zu dessen Fort-
setzung ich jenen bereitwillig fand. Lisbethchen
war ziemlich stumm u. einsilbig gewesen,
hatte fast nur geredet, wenn sie gefragt
worden war, und sich überhaupt benommen
wie ein geduldiges u. träges Langohr, welches nur
durch die Peitschenschläge des Herrn zu etwas
größerer Rührigkeit vermocht wird. Damit
ich dem langsamen Müllerthiere aber kein Un-
recht thue, muß ich bemerken, daß es sich einen
Fuß wund gelaufen hatte, u. dadurch am schnel-
len Fortgange verhindert wurde. Meine Geste,
mit der ich um sie herumhüpfelte gleichwie
einer, der einen säumigen Fußgänger an-
treibt, sodaß er sich immer etwas in ehrerbie-
tiger Entfernung gehalten hatte, mochte schon
längst seine Verwunderung erregt haben,
und da jetzt das Eis zwischen uns durch unse-
re Unterhaltung etwas geschmolzen war,
so konnte er nunmehr nicht umhin, sein Be-
fremden darüber in Worte auszudrücken,
mich zugleich zu fragen, warum ich denn
keinen Stock trüge? Ich gab ihm zur Antwort
darauf, daß dieß für mich eine unnöthige
Last sei u. ich auch ohne solche Hülfe zu Stat-

tern u. steigen verstünde. Dieß wollte ihm
jedoch nicht recht einleuchten u. er meinte,
daß er seiner Sitte schlechterdings nicht ohne
Stock wandern dürfe. Warum denn nicht?
erwiederte ich mit dem Zusatz, daß mir
bisher die Regel des Sprüchworts: „Gleich u.
Gleich gesellt sich gern" nicht immer als unbe-
dingt nothwendig erschienen sei. „Anders
ist doch," versetzte darauf der Stockträger,
den Sinn meiner Rede nicht recht erfassend,
zöge er in eine Mühle ein, so müßte er
durchaus einen Stock mitbringen, wenn
Alles ordnungsmäßig sein sollte. Dabei
wäre aber, fuhr er fort, durch Herkommen
streng verpönt, mit dem Stock in das
Wohnzimmer des Müllermeisters zu treten.
Man müßte ihn vielmehr draußen wegstellen,
nachdem ihn die Müllergesellen gesehen.
Da er sah, daß mir diese sonderbare Mode
Spaß machte, erzählte er mir als Beispiel,
wie streng man an dieser Sitte hielte,
einen Fall, wo einst zu einem Meister,
in dessen Mühle er gearbeitet, ein frem-
der Geselle mit dem Stock in die Stube hineingetreten
wäre, wegen dieser Unsitte aber nicht bloß

sein herkömmliches Trinkgeld eingebüßt hatte,
sondern noch obendrein vom erzürnten Mül-
ler zur Thüre hinausgeworfen worden wäre.
Die Menge ~~von~~ Heiligenbilder u. Gemälde
aus der biblischen Geschichte, welche später an
unserem Wege erschienen, lenkte sodann
unser Gespräch auf die Wallfahrten, die an
den Marientagen nach Kloster Haindorf
unternommen werden. Mein Begleiter
hatte während seines Aufenthalts in Gablonz
einigen dieser Fahrten mitgemacht, schien
ihnen aber weder in Betracht der dadurch
bezweckten religiösen Erhebung, noch rück-
sichtlich der Gelegenheit für liebende See-
len ~~[illegible]~~ Geschmack abgewonnen zu haben.
Über den letzteren Punkt drückte er sich
namentlich auf eine Art aus, welche deut-
lich erkennen ließ, daß in seinem Innern
die Morgenröthe der alles erwärmenden
Lebenssonne noch nicht aufgegangen hatte.
Überhaupt war der ganze Kerl noch
ziemlich unwissend u. unerfahren in
allen Dingen, welche außerhalb des Be-
reiches seines Wirkungskreises lagen,

und schien auch, in diesem engen Kreise be=
fangen, keine Lust zu weiteren Kenntniß
zu sagen. Diese Wahrnehmungen fingen
an, ihn mir lästig zu machen, u. da ich
seiner Führung auf dem von der from=
men Menge ausgetretenen Wege
nicht weiter bedurfte, beschloß ich, mich
seiner bei der nächsten Gelegenheit
mit gutem Glücke zu entledigen.
Inzwischen begegneten wir auf unserer
einsamen Wanderung durch die finstern
Fichtenwälder wohl über eine Stunde
~~lang~~ lang einzelnen Leuten, welche Holz
in ungeheuren Stößen entweder trugen
oder schleiften. Es waren hochwüchsige
Leute beiderlei Geschlechts mit hageren
Gesichtern, deren Züge deutlich die über=
großen Anstrengungen verriethen, denen
sie sich zur Fristung ihres Daseins unter=
zogen. Unser Weg ging übrigens nicht
immer aufwärts, sondern fiel bisweilen
auch zu einzelnen Schluchten hinab, um
dann steiler zu größerer Höhe wieder
hinanzusteigen. Bei einer solchen Stelle,

welche erwünschtermaßen von den dichten Dünsten, die sonst jede Aussicht nehmen, je-tzt befreit war, eröffnete sich zur Rechten über die finsteren Abgründe weg eine prachtvolle Einsicht in die wilden, schau-erlichen Gebirgsmassen, in deren unmit-telbaren Bereich wir uns nunmehr ver-setzt fanden. Nicht lange darauf kamen wir auf eine ausgehauene freie Fläche, welche ein einzelnes Haus trug. Ich war erstaunt, in dieser Höhe u. öden Wild-niß, soweit vom menschlichen Verkehr, ein fortwährend zu menschlicher Bewohnung eingerichtetes Gebäude zu finden. Mit dem Hause oder vielmehr mit der Fläche, auf welcher es stand, hatten wir den höchsten Punkt unserer Wanderschaft erreicht. Hinter dem Hause umfing uns sogleich wieder dichter Fichtenwald, der mit kurzen Buchen-holze abwechselte. Schon an der frostigen Kühle merkte man deutlich, daß man weit über die gewöhnliche Laubwaldsphäre hinaus war. Ungefähr eine halbe Stunde schritten wir auf dieser Hochfläche im dichten Gehölz fort, ohne

hinauf [illegible] hinabzusteigen, ehe wir wieder auf
eine lichte Stelle kamen, die neben einzelnen
hochwüchsigen Buchen nur dünnes u. kurzes
Strauchwerk trug und eine überaus herr-
liche Gebirgsansicht bot. Am Ende derselben
fiel der Weg plötzlich ziemlich steil hinab.
Ich sah meinen Begleiter fragend an und
dieser erwiderte mir darauf, daß wir
nunmehr ununterbrochen bis Haindorf
hinabsteigen. Jetzt glaubte ich, wäre der
Zeitpunkt da, wo unsere Trennung statt
finden müßte. Ich entgegnete ihm daher,
daß ich ihm sogleich nicht folgen könnte,
er möchte daher nur in Gottes Namen,
ohne mich hinuntersteigen, ich würde schon
sicher nachkommen, dankte ihm für sein
bisheriges Geleite und ohne dem Ver-
blüfften Zeit zu einer Antwort zu ge-
statten, verschwand ich behend hinter ei-
nem mächtigen Felsstück. Mit großer
Freude hörte ich alsbald das Geräusch, mit
welchem das schwerfällige Maulthier
den steilen Weg hinabtaumelte. Ich glaube,

ich wälzte ihm ~~s~~ einen zentnerschweren Stein nach, um sein Fortkommen noch zu befördern. Sodann sprang ich unter schallendem Gelächter hervor und lief in die eben verlassenen Buchen zurück, um eine Weile ungestört im Genusse der mich umgebenden Reize des Gebirges zuzubringen.

Ward auch keine Aussicht nach fernen Landschaften geboten, — denn dieß hinderten durchaus die höher gelegenen Ränder des Gebirges, auf dessen mittleren Hochfläche ich mich befand —, verweilte der Blick nur mitten im Gebirge, so war es der enge Punkt, der wegen der reinen, innern, so wilden Gebirgsnatur, die er einzig u. allein zur Anschauung brachte, mich aufs Höchste entzückte. Unbestreitlich schön u. großartig war indeß die Aussicht nach Abend, als ich in dieser Richtung den äußersten Rand der sich hier steil herabsenkenden Hochfläche erreicht hatte. Kühn u. stolz thronte am Ende des Gesichtskreises der Jeschken, näher

zur Rechten lagen die dicht bewachsenen hervorragenden Felsmassen des Heindor-fer Bettes und von mir zu meinen Fü-ßen breitete sich wie ein finsterer Höllen-rachen ein tiefer Abgrund aus. Nach Mittag u. Mitternacht trug der Blick nur nach ganz nahen hervorstehenden Kuppen. Alles aber, wohin das Auge auch schaute, war dicht bewachsen mit Fichten, welche dem Ganzen einen ernsten u. schauerlichen Anstrich gaben. Nachdem ich mich vorläu-fig mit der Umgebung bekannt gemacht hatte, wählte ich mir ein Felsstück aus und verzehrte [redacted] auf demselben begierig meine Semmel. Darauf zog ich einen Teschner Zwieback hervor, der wirklich Alles an Feinheit u. Wohlgeschmack weit hinter sich zurückließ, was ich je unter dem Namen Zwieback genossen hatte, und setzte einen Schluck Ofener darauf. Sodann erstieg ich den Stein, stellte ein Bein auf denselben, das andere auf ein daneben liegendes Felsstück gleicher Höhe. In dieser Koloß-

ertigen Stellung, umweht von der kühlen Gebirgsluft, die meine Brust mit unnennbarem Wonnegefühl einathmete, u. umgeben von den wilden Gebirgsreizen, in der einen Hand die Flasche haltend, die andere der Fichtenspitze entgegenstreckend, schlürfte ich unter Gesang u. dem Ausdruck froher Begeisterung den köstlichen ungarischen Wein. Die tiefe Stille in der Natur ward außer mir nur durch das leise Rauschen entfernter Fichtenwälder oder durch das einförmige Geschrei eines Raubvogels unterbrochen, der über den tiefen Abgrund einsam dahinschwebte. So wohl u. glücklich ich mich auch dabei fühlte, so überschlich mich doch endlich der Wunsch, daß diese Felsmassen noch höher zum Himmel aufragen möchten. Ich wünschte mir Höhen herbei, wie sie Tyrol u. die Schweiz in ihren Alpen aufweisen. So unersättlich bleibt stets das Menschen Herz, selbst wenn es das Ziel seiner früheren Wünsche erreicht hat. Doch war ich diesmal klug genug,

nach diesem kurzen Abstecher meiner Gedanken
in die Tyroler u. Schweizer Alpen zu den
Schönheiten der Gegenwart zurückzukehren
u. mich wie anfangs daran zu weiden.
Wie lange ich dieß that und wie lange ich über-
haupt in der bezeichneten Stellung auf den
beiden Felsstücken verweilte, weiß ich nicht
mehr – in diesem hohen Raume war ich über
alles Zeitmaaß erhaben – nur soviel glaube
ich für gewiß annehmen zu dürfen, daß der
entlegenste Wolkenbürger längst in Liebwerda
sein mußte, wenn er vom nachgerollten
Steine nicht zerschmettert war, als ich mich
entschließen konnte, ihm zu folgen. Es geschah
dieß anfangs auch nur, um nur die gewünsch-
te Fernsicht nach Sachsen in der Richtung
nach Görlitz hin vom Haindorfer Kamme
zu genießen. Denn bisher hatte ich wie gedacht nur
Einsicht in das Gebirge, keine Aussicht
von diesem herab in das Land. Dieß ent-
zog mir gen Norden ein hoher hinaufsteigen-
der Waldrücken, den ich für einen ~~Theil~~
~~des~~ von Görlitz aus sichtbaren Theil des Hain-

dorten Rand zu halten berechtigt war. Schon
an der Stelle, wo ich mich von meinem bisheri-
gen Gefährten trennte, hatte ich die leidige
Wahrnehmung gemacht, daß der Fußsteig nicht
über den gedachten Rand führte, sondern
seitwärts von ihm hinabging. Jetzt wieder
daselbst gelangend, gewann ich völlige Gewiß-
heit darüber u. überlegte demnach, ob
ich nicht von dem gänzlichen Hinuntertei-
gen einen Abstecher nach jenem Waldrücken
machen sollte? Ein Weg führte nicht dahin;
doch dieß allein hinderte mich nicht, da ich
als unverdrossener Steiger mir durch
das Gehölz schon selbst einen Weg hin u.
zurück gebahnt hätte. Dagegen war mir
der Umstand, daß die Höhe von Fichten
dicht bewachsen war, rücksichtlich der ge-
hofften Aussicht höchst bedenklich und
diese Rücksicht allein bestimmte mich, den
Abstecher aufzugeben, so ungern ich es auch
that, u. auf dem Haindorfer Fußwege
sofort hinabzusteigen. Es begleitete mich
anfangs die Hoffnung, auch auf diesem eine
lohnende Aussicht nach nördlich zu erhalten,

allein sie ging fehl. Der Weg fiel neben der
gedachten Höhe u. einer andern Gebirgswand
über den felsigen Grund inmitten eines
Buchengebüsches steil u. unaufhaltsam
in die Tiefe herab u. gewährte auch nicht
einen einzigen freien Blick in die nahe
Landschaft. Die ganze Aussicht, die der beschwer-
liche Fußsteg darbot, beschränkte sich auf
die nebenan liegenden Felswände, und
auf einen Gießbach, der über mächtiges
Gestein in die Tiefe mit donnerähnlichem
Geräusch hinabstürzte, und auf den uner-
meßlichen Umfang der Buchenwaldung,
die diesen Theil des Haindorfer Gebirges
bedeckt. Letztere nahm immer mehr
an Größe u. Dichtigkeit zu, je weiter
ich von der kalten Felshöhe ins warme
Thal hinabstieg. Das Laub der Buchen war
indeß schon vergelbt.
~~Auch die~~ Hieraus wird es erklärlich, daß dem
Herbste dieser Theil des Haindorfer Kammes,
von Görlitz aus gesehen, statt der gewöhnlichen
blauen Gebirgsfarbe eine Gelb~~lich~~röthliche zeigt,
wenn nämlich die Sonne, von Wolken frei,

masse bedeckt, und ihnen nach dem böhmischen Gebirge ihre Strahlen mit ungewöhnlichem Lichtglanz schräg wirft. Denn beim gewöhnlichen Stande der Sonne an einem wolkenfreien Himmel ist die Wahrnehmung dieses Unterschiedes unmöglich. Von welcher überraschenden Wirkung überhaupt eine solche Strahlensendung der Sonne, wie die bezeichnete, besonders in Gebirgsgegenden ist, davon hat der nur eine klare Vorstellung, welchem bei Aufsuchung eines fernen Punktes jemals eine solche scharfe Beleuchtung zu Statten gekommen ist.

Der Verdruß über die versagte Fernsicht u. das sich regende Gefühl von Hunger trieb mich indeß durch das schattige Laubgehölz schnell hinab. Unten am Fuße des Gebirges schloß sich an den oben verlassenen Buchwald ein schmaler Fichtenhain an, durch den bald die rothen Thürme von Kloster Haindorf hervorschimmerten. Letztere gewährten einen überaus heiteren Anblick, als ich aus dem kühlen Schatten der Bäume heraustretend endlich wieder freie Aussicht gewann. Zugleich umfing mich die mildeste Herbstsonne, welche nach dem langen Verweilen in der

frischen Gebirgsluft u. nach dem verschlogenen
Feuer des Ungarweins doppelt angenehm
auf mich wirkte. Rücksichtlich dessen und
in Betracht der herrlichen, angebauten
Thalgegend, die ich betrat, kam ich mir fast
vor ~~[illegible]~~ wie ein, der aus öder, frostiger Wildniß
ins Leben, in die Menschlichkeit zurückkehrt.
Kaum 10 Minuten brauchte ich, um den
Zwischenraum vom Waldrande bis zu den
Klostermauern zu durchmessen. So dicht
am Fuße des Gebirges ist dieser paradiesische
Aufenthaltsort von Franziskanermönchen
gelegen. Bei näherer Betrachtung desselben
umschwebte mich die Vorstellung von Dunkeld
Abtei in Perthshire. Das Dorf, das ich zuvor
durchschritt u. in welchem das Kloster gelegen,
dehnt sich im Thalgrunde weit gen Mor-
gen in einen tiefen Gebirgskessel, welchen
der südliche Fortsatz der Tafelfichte mit
dem Heindorfer Kamm macht u. welcher ~~von~~
den Landleuten Zelle genannt wird. Dadurch,
daß im Hintergrunde dieses Kessels, ~~über~~ ge-
rade über den Berührungspunkt der sich
in der Mitte übergeneigten Gebirgsmassen,
ein mächtiger Vorberg des Iserkammes
hervorragt, gleicht dieser Theil des Heindor-

fes Längenthal dem romantischen Thale von Glenfinlas in Perthshire. Schon am ersten Reisetage kurz von Friedland hatte mich diese aufgefundene Ähnlichkeit höchlichst erfreut; um so mehr ergötzte sie mich jetzt, wo ich sie in der Nähe noch deutlicher wahrnehmen konnte.

Da ich das Kloster Haindorf schon früher gesehen hatte, so schritt ich diesmal ohne Aufenthalt rasch bei ihm u. den angrenzenden Häusern vorbei, um womöglich im Badeort Liebwerda, welches nur eine kleine halbe Stunde hinter einer sanften Anhöhe versteckt liegt noch zu Mittag speisen zu können. Eine breite, mit Pappeln eingefaßte Straße führt in gerader Linie nach jenem Badeorte u. bietet ziemlich auf dem Gipfel der Anhöhe, von wo sie etwas seitwärts biegt, einen überaus reizenden Rückblick in das Haindorfer Thal, auf das schöne Kloster, das schroff aufsteigende Gebirge mit den einzelnen Kegeln u. nach dem tiefen Gebirgskessel. Auf der anderen Seite der Anhöhe gelangt man zur Ansicht des Thalgrundes, welcher in gleicher Richtung mit dem Haindorfer läuft u. in welchem Liebwerda liegt.

Im Gasthause des gedachten Badeorts, der zur Zeit von den Badegästen schon verlassen war, ~~[illegible]~~ hatte ich die Freude zu hören, daß trotz der längst geschlossenen [illegible] mir alsbald ein Backhühnel zugerichtet werden sollte. Aber einen so trefflichen [illegible] braucht ich eine Cigarre an und schlenderte im anstoßenden Lustgarten ein Weilchen umher, bis mich der freundliche u. heitere Wirth zum Essen rief, welches außer dem gedachten, in Österreich volksthümlichen Braten in einer kräftigen Brühsuppe u. dem nöthigen Zugemüse bestand. Ein Glas [illegible] Wein vervollständigte das [illegible] Mahl. Zur Unterhaltung dabei ließ sich ein Harfenmädchen hören und nach aufgehobener Tafel erschien der aufgeräumte Wirth, mit dem ich ein sehr lebhaftes u. launiges Zwiegespräch anknüpfte.

Die erste Veranlassung zu unserer Unterhaltung nahm ich aus einer Frage über ein Bild, welches mir gegenüber an der Wand hing. Es stellte den Grafen Clam Gallas vor, welcher den Badeort Liebwerda wie Haindorf als Bestandtheile der Herrschaft Friedland zu seinen

Besitzthümern zählt. Von Hallas gleitete das Gespräch
auf andere böhmische Grafen u. von diesen auf
den unlängst in Prag gehaltenen Landtag. Bei
dem Vergleiche seiner früheren politischen Bedeu-
tung vor der Schlacht auf dem weißen Berge zu
seiner jetzigen Geringfügigkeit bemerkte der
unterrichtete Wirth, daß trotzdem sich bisweilen
sehr entschiedene u. gewichtige Stimmen den kai-
serlichen Vorschlägen u. dessen Vertreter, dem
Oberstburggrafen Chotek, gegenüber vernehmen
ließen. So hätte vor wenigen Jahren der Fürst
Auersperg einen beantragten Lieblingsplan
des Hofes auf dem böhmischen Landtage gänz-
lich verworfen u. zum Durchfall gebracht, un-
bekümmert um die große Ungnade, in welche
er deshalb zu Wien fallen würde. — Ohne Zwei-
fel, entgegnete ich, würde sich diese auf andere
Art gezeigt haben, als die schmähliche Weise, mit
welcher der Königl. Preußen unlängst den
Grafen Münster aus Berlin verwies. — Ge-
wiß, fiel der Wirth ein, dergleichen Skandale fal-
len bei unserem Hofe nicht vor. — Was braucht
auch einen Fürst Auersperg Hofgunst zu kümmern,
fuhr ich fort, da er auch ohne diese sein Sichel-
lein groß u. prächtig bestehen kann! Schoß einer
seines Geschlechts auch einst an der Wiener Brück
einen Bock, der ihm später zum Ende eines K. K.

Starke politische Kritik
Geschichtl. Geschehnisse!
wir leben sehr glücklich u. zu-
[illegible] als [illegible]

SLUB Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id446570125/203
GÖRLITZER SAMMLUNGEN OBERLAUSITZISCHE BIBLIOTHEK

19

Donnerstag

20

Freitag

21

Sonnabend

Gleich entfernt vom Geiz und vom
Verschwenden floß, was du gabst,
Natur, aus sparsam klugen Händen.

Gotthold Ephr. Lessing

1939

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id446570125/204
GÖRLITZER SAMMLUNGEN
OBERLAUSITZISCHE BIBLIOTHEK

Oberjägermeister verhalf; so jagte er dieselben
schon mit seinem Federhüte u. seiner Macht
die gesammten Berliner Cavaliere durch
Bockshorn. — Sehr recht, bemerkte lachend
der Wirth. Das wird er können. Im Übrigen
mögen Sie in Prag, Wien, Berlin, Petersburg,
Ägypten u. sonstwo wagen, was Sie wollen,
wir brachten hier zu Lande die politischen
Händel nur wenig u. leben doch glückli-
cher u. vergnügter, als Sie in Preußen. Doch,
da Sie von Prag kommen, fällt mir ein,
Sie zu fragen, wie weit die Kettenbrücke
fertig, ob der Erzherzog Johann schon die
selbst angelangt u. wie das Manöver
abgelaufen ist? — Letzteres brachte mich
auf die Erwähnung des Schußes, den der
Prinz von Preußen erhalten u. dessen nä-
here Umstände ich zu Prag in den dortigen
Zeitungen gelesen hatte. — Ich weiß,
fiel jener ein, ich habe es gelesen. Man
fabelt darüber viel dummes Zeug. Wie leicht
kann bei den Jägern, wenn sie auf der
Erde liegen, ein Sandkorn in den Büchsen-
lauf fahren? Ein preußischer Prinz thut
indeß gut, sich vor dem Kolliner Schlacht-
felde zu hüten. — Hiernächst wendete

sich das Gespräch auf meine Reise. Mit feuriger Beredsamkeit rühmte ich meinem Gesellschafter meine Wanderung über das Heindorfer Gebirge u. bedauerte dabei nur, daß ich um die geschätzte Aussicht nach der Oberlausitz u. Schlesien gekommen seyn. Jener hörte mir mit Aufmerksamkeit u. großer Betheiligung zu und erwiederte am Ende meiner Rede: Ja, das glaube ich Ihnen gern! Sie machen mir durch Ihre Schilderung wahrhaftig Lust, auch einmal das Heindorfer Gebirge zu bereisen. Aber rücksichtlich meines schwerfälligen Körpers muß ich dennoch danken für ein so mühseliges Steigen. Kommen Sie nur im künftigen Sommer, namentlich an einem Marientage, her, da werden Sie ein erstaunliches Leben in Heindorf finden u. können dann nach Herzenslust allein oder mit bußfertigen Brüdern u. Schwestern die schroffsten Gebirgsspitzen erklimmen, auf denen Sie die Kreuze gesehen u. die Ihnen die gewünschte Aussicht verheißen! Aber erlauben Sie mir doch die Frage: sind Sie denn so auf dem ganzen ~~[illegible]~~ Wege nach Prag u. zurück gereist, ohne andere Sachen mit sich zu führen u. bloß mit jener Gerte? — Ganz so, wie ich Ihnen

sicher, gröstentheils zu Fuß, nur von Reichen-
berg bis Prag u. von da bis Lauatek u.
dann noch von Gitschin bis Turnau auf dem
Stellwagen. — Nun, das lasse ich mir gefal-
len, versetzte der Wirth, sichtbar erfreut
über meine jugendliche Rüstigkeit! Das heißt
es recht! Wahrlich, wäre ich noch in Ihren
Jahren, ich würde auch so wandern. Und wie
weit wollen Sie denn noch heute? — Bis Gerlachs-
heim oder wenigstens bis Wünschendorf, wo
ich doch noch hinkommen werde? — O mit Leichtig-
keit! Wenn Sie heute schon das Haindorfer
Gebirge von Gablonz aus überstiegen haben
u. so wenig Müdigkeit an Ihnen zu spüren
ist, als an einem Spaziergänger, der eben
nur vom Kloster kommt, dann ist Ihnen
jenes Stück nur ein Spaß. — Hierauf fragte
ich den munteren Wirth, ob wohl vor einigen
Wochen ein Pastor Schrack aus Rüggen mit
einem jungen Herrn da gewesen u. was
der Letztere für ein Mann wäre? — Ja,
der Pastor Schrack war hier, war die Antwort.
Ich kenne ihn sehr gut. Er ist ein alter Be-
kannter von mir, ein prächtiger Mann,
vergnügt u. lustig. Auch ist er nicht so, wie
andere Geistliche seines Glaubens, die, wenn

sie mit den Übrigen bei Tafel zusammenkamen, vermeinen, die Pest bereichere sie. Nein, das ist ein anderer, freisinniger Mann, der die Haindorfer Geistlichen zu Freunden hat u. mit ihnen wie ein Bruder sein Glas trinkt. Wenn Sie ihn besuchen, bitte ich sehr, daß Sie ihm viele Grüße von mir bestellen. — Wir kamen später noch einmal auf Prag zurück, bis ein Blick nach der Uhr mich zum Aufbruch mahnte. Es war in der 4ten Stunde. Ich stand ~~auf~~ schnell auf, bezahlte den letzten Zwanzigkreuzer u. nahm dann Abschied vom heitern Wirth, der mich mit dem Ausdruck des wärmsten Wohlwollens u. mit sichtbarer Freude über meine ganze Erscheinung entließ u. mir auf meine Zusage, daß ich ~~ihn~~ im künftigen Sommer wieder einmal bei ihm einzusprechen gedächte, noch vor dem Hause nachrief: O thun Sie das ja! Ich werde mich sehr freuen, mit Ihnen wieder einmal ein so vernünftiges aufheiterndes Wort, wie heute, ~~mit Ihnen~~ zu wechseln. Auch ich ~~[illegible]~~ muß ge~~Altig~~stehen, daß mir dieser launige Mann außerordentlich gefiel und ich entnahm aus ihm ein lebendes Musterbild eines österreichischen Wirths, der mit dem landesüblichen, genußliebenden ~~[illegible]~~

Lebensansicht einen guten Theil von natürlichem
u. munterem Witz verbindet.
Als ich von ihm weg durch den Park schwang, sah
ich, wie eben ein Brunnenmeister einigen
katholischen Ordensgeistlichen aus einem auf-
geschlossenen, überbauten Brunnen Wasser
schöpfte. Ich trat hinzu u. fragte, ob
es vergönnt wäre, bei dieser Gelegenheit
auch den Heilbrunnen zu kosten. „Warum
nicht?" entgegnete jener u. überreichte mir
zugleich einen gefüllten Becher. Als ich seinen
begeisternden Inhalt geleert hatte, bot der
freundliche Schöpfer dieser Begeisterung einen
zweiten Becher mir an. Ich dankte ihm indeß
u. ging eilig davon. Da ich den Badeort
quer durchschnitt, war ich bald aus dem Be-
reiche seiner Häuser, hinter denen der
Fußpfad, dem ich folgte, sich an einer steilen
Höhe hinaufzog. Oben bei einem Kruzifix
angelangt, hatte ich rückwärts nicht bloß
einen Überblick des tief zu meinen Füßen
liegenden Liebwerda, sondern einen über-
aus prachtvollen Anblick des ganzen Hain-
dorfer Thales mit seinen kolossalen Gebirgs-
massen im Hintergrunde, die ich am Vor-

mittags überstiegen, und dem tiefen Kessel zur Seite. Da ich wußte, daß mir von hier und zum letzten Male auf der Reise die unmittelbare Einsicht in dieses irdische Paradies geboten würde, so bedurfte ich einiger Zeit, ehe ich mich von ihm wandte. Der Weg zog sich hierauf anfangs südwärts hinab, doch nur wenig, bald stieg er zur ~~Lück~~dorfer Höhe; diese, von der die erstere nur als ein Theil anzusehen ist, bildet eine breite Abstufung der westlichen Fortsetzung von der Tafelfichte und trennt den nördlichsten Auslauf des gesammten Gebirgskammes, das Hainsdorf-Lückendorfer Thal von dem Neustädter, zu dem ich mich jetzt wandte. Ich war indeß noch nicht auf dem höchsten Punkt des Weges, der über die Lückdorfer Höhe läuft, als ich links bei waldigen Thalbergen vorbei in der Entfernung von einer Meile Friedland ~~wieder erblickte~~ und zugleich nordwärts die geliebte Heimath ~~sichtbar wurde~~ wieder erblickte. Vor mir zeigte sich bald das ~~Lückdorfer~~ Neustädter Thal. Ich hatte jedoch diesmal nicht lange Zeit, von meinem Standpunkte aus die neuen Aussichten zu genießen. Einmal hatte ich mich

schon im vergangenen Frühlinge an ihnen er-
götzt und dann bestimmte mich besonders eine
Verfinsterung des Himmels im Abend zu unge-
zögertem Fortschritt. Diese letztere Erscheinung
wurde mir bald sehr bedenklich. Schon die
vorigen Tage hatte es in den Nachmittags-
stunden stets mit Regen gedroht, dessen
endlicher Ausbruch für die trockene Erde
zwar sehr ersprießlich, für mich aber in
meinem dünnen Schuhwerk höchst unan-
genehm sein mußte. Ich beschleunigte daher,
wie gesagt, meine Schritte, um wenigstens
mit Sonnenuntergang, bis wohin ich den
Ausbruch des heranziehenden Unwetters
in meiner Berechnung verschob, Zweck
und Ziel meiner Tagereise zu gelangen.
Ich war aber kaum von der Rudorfer
Höhe in das Dorf gleiches Namens hin-
abgestiegen, als sich ein äußerst widriger
Wind erhob und viel früheres Unwetter
verkündete. Gleichwohl blieb ich meinem
Entschluß getreu u. eilte noch schneller
von dannen.

Man kann sich denken, daß ich unter solchen
Umständen nicht mit dem umfänglichen

Gemüthe u. der ungetheiltesten Aufmerksam=
keit das Neustädter Thal betrat, welches
doch beides in so hohem Grade von jedem
Freunde der Natur in Anspruch nimt.
Freilich kam bei mir noch der Umstand
hinzu, daß ich mich gleichfalls im verflossenen
Frühjahre, welches den Länge nach von
Straßberg aus durchwandert, in ~~seinen~~ der
Beschauung desselben hinreichend versenkt
hatte. Doch kann ich nicht umhin, hier Folgen=
des über das Neustädter Thal zu bemerken.

Wie sich das Haindorf Liebwerdaer Thal
unmittelbar längs des Haindorfer Kam=
mes hinzieht, so liegt das Neustädter
am Fuße der Tafelfichte u. ihrer westli=
chen absteigenden Fortsetzung, welche
in der Lüdorfer Höhe einen breiten
Arm nordwärts versendet, sich aber
an derselben Stelle südwärts zurückzieht
u. dem mit dem [illegible] von Abend her empor=
steigenden Haindorfer Kamm den Wiesenbach=
thal bildet, dessen oben gedacht ist. Beide
Längenthäler bieten wegen der hohen Gebirgs=
massen, die sich auf ihnen im Süden erhe=

ben. dort der Haindorfer Kamm, hier die Ta-
felfichte, im Allgemeinen einen ergreifen-
den Anblick dar. Im Besondern betrachtet
entzückt jenes mehr durch mannichfachere Bil-
dung des Grundes u. wechselreichere Gestal-
tung der Felsenhöhe, während dieses groß-
artiger erscheint durch die zusammenhängende,
aber einförmige Masse der höher, als
das Haindorfer Gebirge, sich erhebenden
Tafelfichte. Auch wird dieses Thal durch ein
größeres Randgebirge im Norden
strenger u. regelmäßiger geschlossen.
Seine Grenze gegen Morgen bildet der
Weißberger Waldberg, ein Ausläufer
der Tafelfichte, der auf der westlichen
Seite des Thals ~~die~~ Lußdorfer Höhe entspringt
und der zugleich die Wasserscheide zwischen
der Neiße u. dem Queis ausmacht.
Übrigens liegen beide Thäler nicht
in einer u. derselben geographischen Brei-
te nebeneinander, da die Tafelfichte mit
dem Haindorfer Kamm, die von Görlitz aus
gesehen nur eine Gebirgskette ausmachen,
keineswegs eine gerade Linie bildet.
Vielmehr liegt die Tafelfichte nördlicher.

weit näher nach Görlitz zu, während das Haindorfer Gebirge mehr nach Böhmen zurücktritt, u. auf gleiche Weise verhalten sich auch die Thäler (rücksichtlich ihrer Lage).

Dieses oben geschilderte Neustädter Thal, so genannt von dem böhmischen Städtchen Neustadt, das in der Mitte liegt, wurde nun von einer mit eiligen Schritten in der Quere durchschnitten. Bekannte Fußwege brachten mich auf die waldige Höhe, welche in gleicher Richtung mit der Tafelfichte läuft u. das nördliche, viel niedrigere Sandgebirge des gedachten Thales ausmacht. Hiermit hatte ich die Grenze des Hochlandes erreicht, von wo an wieder das Mittelgebirge begann. Das Unwetter wurde immer drohender. Gleichwohl hielt ich ein paar Minuten an, um rückwärts dem prächtigen Thale, das sogleich sich hinter mir schließen sollte, den letzten Abschiedsblick zuzuwerfen. Dann eilte ich mit ängstlicher Hast im dunklen Gebirgswalde fort. Ich hatte nur einen Gedanken, nämlich den, so schnell als möglich Wünschendorf zu erreichen. Mit diesem beschäftigt, erschien mir der Gebirgswald unermeßlich u. die ringsumher

schied" Finsterniß als den völligen Einbruch der
Nacht. Schon wähnte ich, den rechten Weg ver-
fehlt zu haben u. in der Irre zu gehen, als
der Wald sich endlich lichtete und ein Däm-
merungsschein, der durch die vereinzelten Bäume
drang, mich wieder ermuthigte. Sobald ich
wieder offenes Feld u. freie Aussicht ge-
wann, war mein erster Blick zum Him-
mel, um zu ermessen, wie weit das
heranziehende Wetter unterdeß seinem
Ausbruche zugeeilt wäre. Die Sonne war
längst nicht mehr sichtbar, der Abend völlig
umwölkt u. verfinstert. Dennoch schöpfte
ich aus dieser Wahrnehmung die Hoffnung,
die übrige Meile bis Wurschendorf ohne
Durchnässung zurückzulegen; worin ich
durch ein altes Mütterchen, das ich an einem
Kreuzwege ereilte u. das ich um ihre wet-
terkundige Meinung anging, noch be-
stärkt wurde. Aber die größte Eile blieb
die unerläßliche Bedingung, weßhalb ich
über die Berndorfer Flur mehr flog, als
ging. Ein Steig brachte mich in den andern
Theil des Dorfes. Am Ende desselben stand

die Schenke, aus der mir ein helles Licht gastlich entgegenstrahlte, ich vorbeizog. Die immer drohender Gestalt am Himmel u. ein widerlicher Wind, der von Abend her strich veranlaßten mich aber einen kurze Berathung ob es nicht weiser sei, hier ein wenig zu halten u. das Kommende ~~ab~~ abzuwarten? Doch nein, in dieser schlechten Schenke kannst du nicht bleiben, darum fort, fort nach Wünschendorf, das kaum noch eine ~~halbe~~ Stunde entfernt liegt! So denkend verließ ich die Häuser u. betrat die offene Landstraße. Ich hatte aber kaum Kunnersdorf verlassen, als aus dem finsteren Gewölk einige schwere Regentropfen fielen. Bestürzt machte ich ~~wieder~~ abermals Halt, überlegte nochmals; doch da es nur bei diesen einzelnen Tropfen blieb, eilte ich wieder auf der Fahrstraße weiter. Ungefähr in der Mitte des Wegs zwischen Kunnersdorf u. Wünschendorf liegt ein unbedeutender Waldberg, an dessen Abhang die Straße sich hinzieht. Auf diesen steuerte ich jetzt los, um des Himmels Ungemach zu entfliehen. Aber ich hatte ihn noch lange nicht erreicht,

da brach plötzlich mit unwiderstehlicher Gewalt
das Unwetter los u. ein entsetzlicher Guß
gemischt mit Hagelschlag auf mich herab.
Sturm u. Hagel! rief ich in voller Wuth, u.
in demselben Augenblick war ich über den
Straßengraben gesprungen und lief, vom
Regen ins Gesicht u. auf den Körper fortwährend
gepeitscht, aus Leibeskräften über den umge=
stürzten Acker schnurstracks zum Bergwald.
Erhitzt u. durchnäßt zugleich kam ich hinan u.
stellte mich unter einer Fichte. Daß die Betrach=
tungen, welche ich, sobald ich wieder zu Athem
gekommen war, hinter diesem Baume anstellte,
während der Regen dicht neben mir noch in
Strömen herabstürzte, nicht die erfreulichsten
waren, begreift sich leicht. Sie waren in man=
cher Beziehung noch herber als die, mit denen
ich mich hinter jener Scheune im letzten
Dorfe vor Liebenau beschäftigt hatte. doch
was half es? Ich konnte mir noch Glück wün=
schen, daß ich wenigstens einen Baum zum
Schutz erreicht hatte. Als ich endlich in der ~~lang=~~
dichten Finsterniß an dem leiseren Plätschern
des Regens wahrnahm, daß derselbe bedeutend
nachgelassen hatte, kam ich aus meinem luf=
tigen Schutzorte hervor, um so schnell als

möglich Wünschendorf zu gewinnen. doch auch dieß gelang nicht so leicht. denn kurz vor dem Dorfe entlud sich eine neue Regenwolke, welche meine Durchnässung vervollständigte. So ward Wünschendorf, das frühere Ziel meiner Wünsche, Gegenstand meiner Verwünschung. Indeß tröstete mich über diese Widerwärtigkeit, indem ich mich geduldig ergeben mußte, die zuversichtliche Hoffnung, in dem mir bekannten Wirthshause daselbst einen Mann zu finden, der mir für den Abend einen warmen Rock leihen würde. Gegen 7 Uhr Abends erreichte ich das erste Haus des gedachten Dorfes, welches ich zu meinem neuen Leidwesen in seiner ganzen nichtswürdigen Länge durchgehen mußte, bevor ich zum Gasthause kam. Mit diesem ist zugleich eine in der Umgegend wohlbekannte Ungarwein-Handlung verbunden.

Als ich in das ~~große~~ Gastzimmer trat, fand ich dasselbe fast leer; nur am äußersten Ende der Stube saß die Wirthin an einem Tische; ~~in einem~~ ein Gespräch mit einem Manne ~~beschäftigt~~, den ich später als den Vetter

http://digital.slub-dresden.de/id446570125/218

von Herrn Streit kennen lernte. Schnell schritt
ich durch das große Zimmer auf sie zu, wünschte
einen guten Abend u. fragte, ob ich Nacht-
herberge bekommen könnte. Sie ~~schien~~ schien
über meine Erscheinung zu so später Stunde
im durchnäßten Rocke u. über mein keckes
Auftreten ~~verwundert~~ u. schnelles Fragen
verwundert, sah mich mit zweifelhaften
Blicken von oben bis unten an u. sprach dann
nach einer Pause, ohne auf meine Frage
einzugehen, etwas von Ausweisung durch
strengen Polizeigesetze. Das war mir
zu arg. Eine solche Behandlung hatte ich nicht
erwartet; sie entflammte mein durch Regen-
nässe abgekühltes Blut zum Zorn u. zur
Entrüstung. Ohne dieses weiter zu verbergen,
entgegnete ich rasch mit spöttischem Lächeln,
an einer Ausweisung, wenn ich frei u. woher
ich komme, sollte es nöthigen Falls nicht
fehlen, doch hätte ich wohl Grund zu glauben,
daß ich auch ohne eine solche ein Unter-
kommen für diese Nacht hier erwarten
dürfte. Anstatt dadurch zufrieden gestellt zu
werden, wiederholte die Wirthin, der ich nur
umso verdächtiger erscheinen mochte u. die
sich in ihrer Verlegenheit keinen Rath wußte,

ihre früheren Äußerungen über die strengen
Vorschriften der Polizei, was meinen Unmuth
nur noch vergrößerte. Ich hätte gleich ber-
sten mögen vor gekränktem Stolz, mich als
einen verdächtigen Landstreicher ~~—~~ gehalten
zu sehen. „Bin ich Ihnen denn nicht mehr
bekannt?“ fragte ich nach einer kleinen Pause.
„Nein, ich kenne Sie nicht“, war die Antwort.
„Ist Ihr Mann oder Ihr Sohn nicht zu Hause?“
Auch dieses wurde verneint. O weh! dachte ich
im Stillen; meine Hoffnung auf den warmen
Ort war hin. Da ~~mich~~ ich nichts destoweniger
die Überzeugung gewann, daß ich den Abend
nicht weiter gehen konnte, so beendete ich
den ganzen Auftritt mit den Worten:
„Nun, dann werde ich mich durch meinen
„Paß vollständig ausweisen, wenn Sie es
„verlangen. Haben Sie daher die Gefällig-
„keit, für ein Nachtlager zu sorgen. Ohne
auf die bereitwillige Zusage zu achten, die
ich nunmehr auf meine letztere Äußerung
erhielt, fuhr ich im Tone ~~tief~~ schwer beleidig-
ten Stolzes fort: „daß ich in dieser Stunde u.
mit durchnäßten Kleidern zu Ihnen kam,
kann nicht auffallen, da ich Nachmittags von

Liebwerda weggegangen bin u. der Regen
mich überrascht hat. Und eben so wenig kön-
te Ihnen meine erste Frage befremdend
erscheinen, da ich selbstverständlich wissen mußte,
ob ich bei Ihnen ein Bett bekommen könnte,
um im entgegengesetzten Falle ohne
Zeitverlust nach [illegible] aufzubrechen."
Die Angeredete hörte meiner Rede mit
Aufmerksamkeit an, wie mir schien, auch
mit Achtung zu und entfernte sich sodann,
ohne ein Wort zu erwidern. Nach ihrem
Verschwinden rückte der zurückgebliebene
Vetter, der bisher keinen Laut von sich ge-
geben, mir ehrerbietig einen Stuhl an
seinem Tische zurecht u. ersuchte mich,
Platz zu nehmen. Ich dankte ihm für seine
Höflichkeit, setzte mich jedoch nicht auf
den Stuhl, sondern auf die daneben befind-
liche Wandbank, die Füße lang vor mich
ausstreckend u. meine [illegible] im Munde
mit den Zähnen festhaltend. So fand mich
die Wirthin, als sie wieder erschien u.
mir mit größter Achtung meldete, daß
ein Zimmer für mich in Bereitschaft gesetzt

wurde. Dabei brachte sie in ungewohnten-
hingender Rede etwas vor, das wie eine
Entschuldigung klang, von mir aber gänz-
lich unbeachtet blieb. Auf ihre Frage, was
mir für den Abend gefällig wäre, bestellte
ich ein einfaches Abendessen. Indeß legte
sich etwas mein Groll, ~~[illegible]~~ da ich einsah, daß
die erlittene Beleidigung der Unverschäm-
heit der einfachen Frau beizumessen wä-
re. Gleichwohl aß ich in meinen durch-
näßten Kleidern, deren ich über den ge-
habten Verdruß nicht achtete, von den vor-
gesetzten Speisen weniger ~~[illegible]~~. Hierauf
trank ich noch ein Glas Bier u. ließ mich
sodann zum Schlafzimmer führen. Dieses be-
fand sich eine Treppe hoch neben dem Tanz-
saal, bot Aussicht nach Süden u. erfreu-
te mich durch die Reinlichkeit u. gefällige
Einrichtung, die ich überall wahrnahm. Be-
sonders war das Bett schön u. überaus
lockend. Darüber vergaß ich bald den Rest
meines Unmuths, setzte mich mit der
Gegenwart wieder aus, trank ein Glas
köstlichen Quellwassers u. streckte dann

durchnäßten u. ermüdeten Glieder mit dem Übermaaß von Wohlbehagen in das schöne Federbett, das dem rüstigen Wanderer nur nach einer solchen Tagereise u. einem solchen Unfalle, wie ich am Ende derselben erlitten hatte, zu Theil werden kann. Nie habe ich des Schlafes erquickenden Reiz inniger gefühlt.

Elfter Reisetag

Mittwoch den 6ten October

Reise von Wünschendorf in Böhmen bis Linda in der preussisch. Oberlausitz.

Mit der größten Heiterkeit u. ohne die mindeste Beschwerde von der Durchnässung des vorigen Tages erwachte ich, als die Frühsonne ihre ersten Strahlen durch das Laub der Bäume in mein freundliches Zimmer warf. Es war ein schöner u. lustiger Morgen. Das anstoßende Gärtchen, in dem ein zierliches Sommerhaus erbaut war,

prangte im frischesten Grüne, vom Schmu=
cke des Laubes bedeckt, und mit dem Gesange
einiger Vögel, die gleich wie im Frühlinge
des jungen Jahres sich freuten, belebte ein
rieselnder Bach, der durch das Gärtchen
strömte, die nächste Umgebung. Ich konnte
nicht umhin, mich zum Fenster hinaus zu leh=
nen, um mich an diesem reinen Naturge=
nusse zu weiden. Schnell fuhr ich sodann
in meine, noch nicht völlig getrockneten
Kleider und eilte in die Gaststube hinab.
Die Wirthin war ausnehmend freundlich,
~~und~~ bat mich noch vielmals um Entschuldi=
gung wegen ihres Betragens am vorigen
Abend, woran ich gar nicht mehr dachte,
und versicherte, mich nunmehr bei Tages=
helle wieder zu erkennen. Ich nahm ihre
Worte mit derselben Freundlichkeit auf,
als sie gegeben wurden, u. schritt sodann
zur Einnahme folgenden Frühstücks, das
ich als ganz vorzüglich empfehle. Zuerst trank
ich ein Glas frisches Quellwasser, ein wahrer
Göttertrank, sodann verzehrte ich etwas
Butterbrot u. hierauf setzte ich ein wichtiges

Glas süßen Ungarwein von vorzüglicher
Güte. Da meine Zeche äußerst billig war,
kaufte ich für den letzten Speziesthaler, den ich
~~noch~~ hatte, noch 3 Seidel von jenem Getränk
mitzunehmen. Bei meinem Aufbruch sprach
ich gegen die Wirthin die Hoffnung aus,
in Zukunft nunmehr auch ohne Geld bei
ihr ein Nachtlager zu erhalten, was mir
mit freundlichem Lächeln bereitwillig zu-
gesagt wurde. Der Wirth u. dessen Sohn
waren auch jetzt nicht zu sehen; sie waren
beide, wie ich nun umständlich erfuhr, in
Ungarn auf dem Weinkauf. ~~Ich~~

Ich ~~schritt~~ hierauf, die drei Weinflaschen, die
für die Meinigen in Görlitz bestimmt waren,
in den Taschen wohl verwahrt, fröhlichen
Muthes, jedoch behutsamen Schrittes zum schönen
Hochwalde hinaus in das umstehende Thal.
Wie unter Thränen lachte die erfrischte
Flur aus den unzähligen Tropfen den Zwei-
ge u. Halmen mir zu. Ich lachte mit ihr,
indem ich bedachte, wie verschieden mein
jetziger Auszug aus Wünschendorf von dem
Einzuge war, den ich vorigen Abend gehalten.
Der Fußweg führt indessen bald aus dem

-engen Thale zu einer sanften Anhöhe hinan,
auf welcher sich ein schmales Wäldchen hin-
zieht. Ehe man in dieses tritt, hat man
rückwärts gekehrt über das zu den Fü-
ßen liegende, theilweise verdeckte Wün-
schendorf eine prächtige Aussicht von der
Tafelfichte, die als der einzige sichtbare
Theil des ganzen Gebirgskammes den Gesichts-
kreis im Süden großartig begrenzt.
Wegen dieses überaus lohnenden Ausblicks
machte ich als rücksichtsvoller Landschaftsbe-
schauer Halt, um so mehr, als am andern
Ende des Waldes das preußische Gebiet mit
dem steten Zuruf Vorwärts beginnt.
L– Versenkt in dem Entzücken, welches mir
diese Aussicht auf die Tafelfichte gewährte,
schweifte wunderlicher Weise mein wenig-
der geschichtlicher Sinn in jene bewegten
Zeiten zurück, wo alle diese Gebirgszüge,
welche das bald von mir scheidende Va-
terland einschließen und von denen nur
ein kleiner, aber so herrlicher Theil mir
vor Augen lag, von hochherzigen Böhmen
angefüllt waren, welche der kaiserlichen
Übermacht entronnen und zu stolz, um sich

vor ihm zu beugen, mit der reinen Ber-
bergluft auch den kräftigen Freiheits u.
Glaubenssinn fortathmeten. Ich gedachte
der Streifzüge von den Lichtensteinern, die
nach der Schlacht auf dem weißen Berge,
dem Todestage der böhmischen Freiheit, aus-
gesandt wurden, um Land u. Gebirge
von utraquistischen Ketzern zu reinigen,
und demnächst an den kräftigen, wenn
auch vereinzelten Widerstand, den diese
wilde Schaar an jenen Geächteten fand.
Unwillkürlich verfielen hierbei meine
Gedanken auf die dichterische Vorstellung,
womit Van der Velde diese Züge der
Lichtensteiner bearbeitet hat. Schnell
wurde das merkwürdige Zusammentreffen
des ~~Fürsten Lichtenstein~~ Obersten [illegible] mit dem geächteten
Böhmen im Adersbacher Felsen vor
meine Seele geführt. Des Geächteten glü-
hender Freiheitssinn u. seine kühne
Gebirgsnatur durchdrang mich ganz u.
gar; und die Vorstellung seiner äußeren
persönlichen Erscheinung entnahm ich
dem Bilde, das ich noch ungewischt von
dem schönen böhmischen Grenzjäger besaß,

te, der mir auf der Tafelfichte, wohin
ich nunmehr den Adersbacher Felsen ge-
folgt, einst so plötzlich u. überraschend
auf den hohen Fichten entgegengetreten
war, einen jungen u. kräftigen, hoch-
wüchsigen Manne in grüner Jacke, die
Büchse auf dem Rücken und auf dem Kopf
einen spitzigen grünen Hut mit flattern-
dem Federbusch. Bei Erzählung in der
Gedachten Liebe für sein unterdrück-
tes, von Kriegen zerrissenes Vaterland
erinnerte ich mich lebhaft, wie ich einst
in Greifswald, von warmem Mitgefühle
durchdrungen, den Plan entwarf, eine
geschichtliche Abhandlung über den Verfall
Böhmens mit besonderer Hervorhebung
seiner früheren Größe zu schreiben u.
wie ich später in Leipzig mit dem Gedan-
ken umging, aus den Quellen ein leben-
frisches Gemälde von den Thaten des J. Ziska
u. Prokop, der beiden Hauptpersonen im
großen böhmischen Drama, darzustellen.
Welches Schicksal hat hier gewaltet, daß ein
Volk, in früheren Jahrhunderten so auf-

geklärt, thatkräftig u. frei in Religion
u. staatlicher Hinsicht, so glücklich von sei-
nem weltberühmten Geiste in ein leeres
Nichts herabsinken konnte. Wie
oft hatte ich auf der Landeskrone, den Blick
nach Süden gerichtet, diesen Gedanken ge-
hegt u. ungestört verfolgt. Ohne mich
jedoch jetzt in diesen geschichtlichen Träu-
mereien weiterzuverlieren, kehrte
ich zur Bedeutung des Augenblicks zu-
rück. Auch der Scheidelinie des herrli-
chen Landes, welches jetzt noch ebenso
reich an großartigen Naturerscheinun-
gen ist, wie es früher an weltgeschicht-
lichen Begebenheiten war, und welches mir
auf meiner Durchreise so vielen
Genuß verschafft hatte, war es wohl
billig, ihm ein Lebewohl zuzurufen.
Ich that es mit froher Begeisterung
u. kraftvoller Stimme. Da ward ich plötz-
lich gestört durch ein schallendes Gelächter,
das ganz dicht neben mir aufstieg. Er-
schrocken wandte ich mich nach dieser Ge-
gend und mein Blick traf alsbald die lachen-

den Gesichter von zwei jungen böhmischen Mäd-
chen, welche, mit Holz beladen, wenig Schritte
von mir aus dem Wäldchen in das Thal hinab-
stiegen. Sie hatten mein wunderliches Treiben
mitangesehen u. gehört u. konnten sich
gar nicht erholen von dem lauten Gelächter,
in welches sie darüber ausgebrochen wa-
ren u. welches nun noch vermehrt wurde
durch die augenblickliche Überraschung, die
sie auf meinem Gesichte erblickten. Ich
mußte Alles aufbieten, um mir die nöthige
Fassung zu verschaffen, u. als ich diese endlich
erlangt hatte, warf ich entrüstet über das
unehrerbietige, frevelhafte Gelächter jenen
einen strengen, gebietenden Blick zu, der ihnen
den nöthigen Ernst wieder einflößen sollte.
Er verfehlte auch anfangs seine Wirkung
nicht, so lange die Mädchen meinen unbe-
fangenen Blicken begegneten. Als sie aber
gleich darauf einander ansahen, began-
nen sie von neuem zu kichern und zu lachen
und setzten unter diesem Zeitvertreib
ihren Weg ins Thal hinab. Ihnen zum Trotz
kehrte ich in die frühere Stellung zurück
und rief u. sang ein wiederholtes Lebewohl

Böhmen u. der Tafelfichte zu. Hierauf drehte ich mich endlich um und begann, den so lang unterbrochenen Weg durch das Wäldchen fortzusetzen, während mir immer die fernen Klänge jenes schelmischen Gelächters zu aus dem Thale herauf zu meinen Ohren drangen. In der Scham, welche ich jetzt über den ganzen Vorfall lebhaft empfand, faßte ich den weisen Entschluß, mich künftig von meinen Gefühlen nicht mehr zu weit fortreißen zu lassen u. dieselben auf eine Weise zu äußern, welche mich nicht dem Gelächter unbefangener Zuschauer aussetzte.

Mit diesen Gedanken trat ich zum Wäldchen heraus u. über die preußische Grenze. Das lange Dorf Gerlachsheim lag zugleich mehr vor meinen Blicken. Schnurstracks schritt ich auf dessen Kirchthurm los. Beim Hinabsteigen ~~[illegible]~~ in die Dorfstraße hatte ich mehr als gewöhnliche Vorsicht nöthig, um die Flaschen ~~in der Tasche~~, die mich überhaupt bei einem schnellen Fortschreiten sehr hinderten, in den Taschen nicht zu zerbrechen.

Es mochte gegen 9 Uhr sein, als ich die Wohnung des Predigers Räuscher betrat, um dessen Sohn, einen alten Freund von mir, zu besuchen. Leider fand ich diesen letzteren nicht zu Hause, sondern erfuhr vom Vater, daß er zur Zeit noch in Leipzig weile. Nichtsdestoweniger wurde ich vom biederen Hausherrn mit treuherziger Herzlichkeit gebeten, auf seinem Sofa Platz zu nehmen, und von der rüstigen Hausfrau freundlichst ersucht, ein Frühstück bei ihnen einzunehmen. Das darauf beginnende Gespräch würzte Räuscher mit der überraschenden Mittheilung, daß sich gegenwärtig Schwester Hedwig in der Begleitung der Oberstlieutenantin Dod auf dem herrschaftlichen Hofe beim Fräulein v. Uechtritz aufhalte u. daß er die genannten Personen bei einem Ausfluge nach Wünschendorf zum Ungenannten kürzlich begleitet habe. Er erzählte dabei manche Ergötzlichkeit, die er auf diesen Spaziergange mit den Damen gehabt, und besonders viel von der Lebendigkeit und

der fröhlichen Laune meiner Schwester. Als später das Gespräch auf Krieg überging, gedachte der muntere Wirth unter vielen Haarsträuben u. Grausamem der üblen Folgen, die für ihn ein unzureichlicher Genuß des Prager Biers gehabt hätte. Seine hübsche u. behende Frau ließ es inzwischen nicht an wohlschmeckenden Speisen fehlen, denen zuletzt noch eine Flasche Wein zugesellt wurde. Auf diese Weise brachte ich eine Stunde recht vergnügt im Predigerhause zu Gerlachsheim zu u. hätte ohne weitere Umstände auch den Mittag über dort bleiben können, wenn ich bis dahin nicht Linda hätte erreichen wollen. Vorher hatte ich jedoch noch Schwester Hedwig zusprechen, um ihr wenigstens meine glückliche Ankunft und Krieg zu melden u. für den Nachmittag ein gesondertes Zusammentreffen mit ihr zu verabreden, da mir die Familie v. Uechtritz fremd war. Ich ging zu dem Ende in den Schloßhof hinein u. wollte eben

die kleine Gartenthüre von dem Hause öff-
nen, um wenigstens im schlimmsten Falle
im Hause eine Karte abzugeben, als ich
mich plötzlich aus einem oberen Fenster
mit „Horst" rufen hörte. Es war Hed-
wig, die mich rief und mit dem jungen
Fräulein Krob am offenen Fenster stand.
Ihre Freude über mein Erscheinen war
um so größer, je unerwarteter es war.
Wunderlicher Weise war sie jedoch in dem
Wahn befangen, daß ich längst von Prag
nach Görlitz zurückgekehrt u. von dort
aus nun wieder hierher gekommen sei.
Sie wunderte sich daher nicht wenig, als ich
ihr eröffnete, daß ich geraden Wegs von
Prag käme. Hierauf lud sie mich zwar
hereinzukommen, was ich jedoch mit der
Bemerkung ablehnte, daß es kurz vor Tische
sei u. ich beabsichtige, des Nachmittags
~~m~~ von Linda herüberzukommen. Dieser
Plan mußte jedoch aufgegeben werden, da
Hedwig mir erwiderte, daß sie nach Tische
mit ~~d~~ ihren Gönnern, den Oberstlieutenant
Krob, nach Görlitz zurückkehre. Ich konnte

ich demnach nur das Versprechen geben,
sie bei ihrer Durchfahrt durch Lindenau auf
der Straße zu erwarten, worauf ich mich
von der Gartenthüre entfernte. Ich hatte
sie endlich kaum verlassen, als von der
anderen Seite des Schlosses der Herr von
Uechtritz mit einigen Damen, worunter
sich auch die Oberstlieutenant befand,
in den Hof trat—, den ich eben verlas-
sen wollte. Ich näherte mich der Gesell-
schaft, da ich nicht anders konnte, ward nach
gegenseitiger Begrüßung von der Oberst-
lieutenantsfrau erkannt u. dem Herrn
von Uechtritz als der Bruder ihrer Be-
gleiterin vorgestellt. Der Gutsherr war
war äußerst artig, jedoch kam mir
die Einladung, mit ins Haus zu treten,
zu leer vor, als daß ich ihr, ohne zu-
dringlich zu erscheinen, hätte Folge lei-
sten können. Ich entschuldigte mich deshalb
mit ~~[illegible]~~ meinem einfachen Reiseanzuge u. em-
pfahl mich dann alsbald ~~[illegible]~~ bei der Gesell-
schaft.

Das Dorf Linda ist eine gute Stunde von Gerlachsheim entfernt u. liegt an der Straße von Görlitz nach Marklissa. Es ist nebst Gerlachsheim eines der größten u. längsten Dörfer in der preußischen Oberlausitz u. hat an seiner Kirche zwei gut befreundete Prediger, von denen der Oberpfarrer Lindner der Vater meines mehrmals oben genannten Freundes ist. Kurz vor der Kirche ~~fand~~ traf ich den kleinen Felix, den jüngsten, ~~acht~~jährigen Sohn des Predigers Lindner, mit einigen Bauerkindern am Mühlbache spielend. Sobald mich der muntere Knabe erblickte, ließ er seine Gespielen im Stich u. sprang mit lauter Freude auf mich zu, indem er zutraulich ~~[illegible]~~ meine Hand erfaßte, um mich auf der Stelle hinauf in die Pfarrwohnung zu den Eltern u. Geschwistern zu führen. Vor Angst u. Schmerz vergaß er fast Staunen, als ich nach den Erkundigungen, die ich über die Seinigen einzog, zu ihm [illegible] sagte, daß somit der Zweck meines Hierseins erfüllt sei u. ich sofort nach Görlitz fortgehen wollte.

Um so größer war aber sein Jubel, als ich ihn später vom Mühlbache zum Garten der Pfarrwohnung hinauf folgte. Dabei hatte ich die größte Noth, um mich der Weinflaschen halber der Freudensprünge zu erwehren, die der kleine Führer um mich machte.

Im Pfarrhause angelangt, begrüßte ich zuerst die Frau Oberpfarrerin, eine ältlich-gutmüthige Frau, welche mir aus der Küche entgegen kam, worauf ich vom unermüdlichen Fritz mit unwiderstehlicher Gewalt in eine Stube gezogen wurde, wo seine beiden Brüder Moritz u. Gustav, jener Kandidat der Gottesgelahrtheit, dieser der Heilkunde, mich bewillkommten. Bei Tische traf ich mit dem alten Lindner, einem 70jährigen, aber noch muntern Greise zusammen, der meinen Gruß mit Herzlichkeit erwiederte. Da er bereits von Gustav über meinen Prager Reise in Kenntniß gesetzt war, mußte ich ihm Vieles davon erzählen, wobei sich ein höchst drolliger Vorfall ereignete. Nach mancherlei eingezogenen Erkundigungen stellte nämlich der 70jährige Greis an mich die Frage, wie ich die böhmischen

Mädchen gefunden hätte, deren dunkel funkelnde Augen u. zutrauliche Herzlichkeit man so sehr rühmte? Während ich mich anschickte, ihm darauf zu antworten, wandte sich seine Frau, die ihm gegenüber oben am Tische saß u. die Frage ihres Mannes nicht verstanden hatte, deshalb an den kleinen Fritz mit den Worten: „wovon redet denn der Vater?" – „Er spricht von jungen Mädchen" war die schnelle Antwort des 8jährigen Knaben. Es lag darin etwas so Köstliches u. Schalkhaftes, daß wir Alle in ein lautes Gelächter ausbrachen, der Oberpfarrer nicht minder, als wir Andere.

Nachmittags zur verabredeten Stunde ging ich mit Gustav Lindner auf die Straße hinaus, um Schwester Hedwig zu erwarten. Nach halbstündigem vergeblichen Harren trieb uns jedoch ein heftiger u. anhaltender Regen ins Haus zurück. Hier verbrachte ich in der Stube meiner Freundin den Rest des Nachmittags anfangs unter mancher Kurzweil, zuletzt aber etwas einförmig, bis der anbrechende

Abend, der uns wieder mit dem alten
Lindner vereinte, neues Leben zuschickte.
Das gesammte Lindnersche Haus versam-
melte sich wieder und dazu gesellte sich
noch ein Landpfarrer aus dem Dorfe. Der
alte Lindner, ein leidenschaftlicher Rau-
cher, ~~mit~~ beglückte mich mit einer sei-
ner Pfeifen, aus der ich nach 14tägiger
Entbehrung die ersten Züge Taback that.
Nach 10 Uhr trennten wir uns. In der
Schlafstube der ältern Söhne des Ober-
pfarrers war neben deren Betten
auch das meinige gemacht.

Zwölfter Reisetag

Donnerstag den 7ten October

Aufenthalt in Linda.

Dieser Tag ward zur Rast nach meiner
Rückreise von Prag dem heitersten Ge-
nuß des Lindnerschen Familienlebens
gewidmet. Den Vormittag verbrachte
ich mit meinen Freunden Moritz u.

Garten, so wie mit dem kleinen Filipp theils in der Stube, theils im Spaziergehen zu. Dieser, dicht an der Kirche gelegen, nimmt einen kleinen Abhang ein, von dem man gegen Süden über den Mühlbach, der in der Tiefe ~~schäumt~~ rauscht, u. über das ganze Dorf hin eine angenehme Aussicht nach dem Gebirge erhält. Das schöne Herbstwetter machte diese Aussicht, so wie überhaupt den Aufenthalt im Garten noch genußreicher. Da es gerade Krammetsvogelzeit war, hatte sich der kleine Filipp einen Bauerburschen herbeigeholt u. ließ ihn durch ihn in den Zaunseiten Sprenkel aufstellen, die mir der junge Vogelsteller zuvor mit hoffnungsvoller Freude zeigte. Mir machte dieses Aufstellen vielen Spaß, da ich mich selbst in früheren Jahren mit dieser Kunst, obwohl mit schlechtem Erfolge, etwas versucht hatte. Während ich meine Theilnahme an seinem Unternehmen bekundete u. ihm insonderheit Ebereschen als gute Lockspeise

-umgefahl, mußte der darüber Hocherfreu-
te von seinen älteren Brüdern ~~manch~~
viele Neckereien erdulden, welche auf
seinem Gesichte einen ungemein drol-
ligen u. belustigenden Ausdruck von
Unwillen u. Ärger hervorriefen.

Die Mittagsstunde brachte mich wieder
an die Seite des alten Lindenau, dessen
Vertrauen u. Liebe ich in hohem Grade
besaß u. in dessen Gunst ich immer
mehr stieg. Besonders gefiel ihm an
mir mein Schnurrbart u. meine
kräftige Gestalt, mit der ich unter
seinen Söhnen gleich wie Saul unter
den Kindern Israel um einen Kopf
hervorragte.

Für den Nachmittag hatte ich einen
Spaziergang zum Prediger ~~Sch~~
Schmidt in Augsburg bestimmt, um diesen,
mir sonst ~~g~~ ganz fremden, aber
von Gustav als einen sehr lustigen
Mann geschilderten, Landprediger einmal
kennen zu lernen. Auch hatte ich ihn

zu einem Gruß vom Liebenwerdaer Moritz
zu bestellen. Im Übrigen schmeichelte ich
mir mit der ~~Hoffnung~~ Voraussetzung, daß ihm die
~~plötzliche~~ Erscheinung eines rüstigen,
lebenslustigen Musensohnes an sich schon
ganz willkommen sein müßte. ~~Auch~~ Zugleich heg-
te ~~mir~~ dabei die Hoffnung, auf diese Weise
wieder einmal ein Glas Wein in fröh-
licher Gesellschaft trinken zu können.
Freilich hätte ich es viel lieber gesehen, wenn
mich Gustav bei ihm eingeführt hätte. Aber
dieser war dazu nicht zu bringen, lehnte
vielmehr meinen derartigen Antrag
mit der Entschuldigung ab, daß er kürzlich
erst drüben gewesen sei u. jetzt wegen
des bevorstehenden Wirthschaftsdring-
lichkeitshalber nicht mitgehen könne. Da
sich der letzte Grund nicht umstoßen ließ
und der ältere Bruder Moritz mündliche
Grüße an den dortigen Handelsherrn auf-
zutragen hatte, so mußte ich mich allein
auf den Weg machen u. mich mit dem
Geleite begnügen, welches mir Gustav
zum Dorfe hinaus gab, u. der Wei-
sung, welche mir derselbe bei der Tren-

nung in Bezug auf die unzähligen Weg-
u. Stege, die nach Küpper hinführten,
ertheilte. Wer die lang gedehnten Dörfer
der Oberlausitz kennt u. den kürzesten
Weg liebt, wird eine solche Anweisung
zu würdigen wissen. Gleichwohl ver-
fehlte ich den nächsten Weg, der aus dem
schmalen Walde, welcher die Küpper-
sche Flur von der Lindaer Feldmark
trennt, gerade auf den Küpperschen
Kirchthurm zuläuft, und kam am nörd-
lichsten Ende des Dorfs, in welchem ich
nunmehr ein großes Stück herauf ge-
hen mußte.

Als ich in das freundliche Pfarrhaus trat,
fand ich im untern Stock die Stubenthüren
geöffnet u. zwei Frauenzimmer mit
Schürzen emsig beschäftigt ein Erzeug-
niß im geregelten Handwesen, welches
den Eintritt eines fremden Besuchers
allerdings nicht beliebäugelte. Ich ließ
mich indeß nicht anfechten, sondern frag-
te getrost eine der haushaltenden
Mägde nach dem Herrn des Hauses.

dieser kam alsbald die Treppe herunter-
gelaufen, nicht mit einem Prügel, son-
dern mit einer langen Pfeife. Es war
ein Mann in den fünfziger Jahren, groß
u. kräftig aussehend, der mich, nachdem
ich mich zu erkennen gegeben u. den Zweck
meines Erscheinens angedeutet hatte, so-
gleich höchst artig ihm hinauf in seine einst-
weilige Arbeitsstube zu folgen ersucht.
Hier angekommen, überreichte er mir
eine Pfeife, um ihm im edlen Genuss
des nordischen Dampfmachens Gesellschaft
zu leisten, bedauerte die Abwesenheit sei-
nes Hausherrn u. nahm dann die Er-
zählungen von Gustav Lüdner als Anknüpfungs-
punkt unserer Unterhaltung auf, indem
er sich umständlich und mit unverkenn-
barem Wohlgefallen über das einnehmende
Wesen u. die großen Vorzüge meines Freun-
des u. seines Günstlings ergehen ließ.
Nachdem er sich in diesen Lobeserhebungen
erschöpft, wandte ich das Gespräch auf
Liebwerda, gedachte der von dort erhaltenen
Grüße an meinen Gesellschafter, u. von

da kamen wir auf Prag, welches mein ver-
schlüssiger Gastgeber auch kannte. Seine
etwas leidend aussehende Frau, welche
später erschien u. uns mit Bier und
Butterbrod versah, führte uns endlich aus
dem böhmischen Gebirgslande in die
mecklenburgischen Moorlande, wohin sie
vor Kurzem eine Nichte hatte zurückreisen
lassen. Zu ihrer großen Freude war ich
auch in diesem entlegenen Theile Deutsch-
lands zu Hause, da ich als Greifswalder
Student die beiden Mecklenburge die
Kreuz u. Quer durchstrichen hatte. So ver-
floß mir mehr als eine Stunde, bis
mich der niedere Stand der Sonne zum
Aufbruch mahnte, da ich um 7 Uhr wieder
in Linda zu sein versprochen hatte. Die
Hausfrau war äußerst freundlich gegen
mich beim Abschiede u. ihr Mann gab
mir sogar ein großes Stück Weges
das Geleite, welches ich schlechterdings an-
nehmen mußte. Unterwegs nahm er
Gelegenheit seine Verwunderung ~~über~~

meine kerngesunde Gestalt auszudrücken,
u. bezeugte bei unserer Trennung große
Freude über den Besuch, den ich ihm gemacht
hatte. ~~Wäh~~
Während ich sodann wieder allein rüstigen
Schritts bei anbrechender ~~der~~ Dunkelheit
auf den Wald zueilte, der mir die
Aussicht nach Linde entzog, mußte ich
mir zwar gestehen, daß ich eine ziemlich
angenehme Stunde beim Stüggerschen
Prediger zugebracht hatte; gleichwohl war
ich nicht völlig befriedigt. Die Hoffnung
des Weintrinkens war fehlgegangen.
So kam es auch, daß mich Gustav Lindner bei
meiner Rückkehr nicht so froh u. heiter
finden wollte, als er erwartet hatte.
Das bald darauf erfolgende Abendessen
brachte mich jedoch bald wieder auf an-
dere Gedanken u. der Rest des Tages ward
wie der vorige im traulichen Kreise
der gesammten Lindnerischen Familie heiter
u. vergnügt verlebt.

Dreizehnter Reisetag

Freitag den 8ten October

Vormittags Aufenthalt in Linda.

Nachmittags Rückreise nach Görlitz.

Ich lag noch in süßem Schlummer u. träumte eben von einem lustigen Ungarweingelage, welches ich u. Gustav Lindner mit dem Stüggerschen Pastor u. einigen Franziskanerbrüdern in Liebwerda hielten, als mich plötzlich ein leises Zupfen an meinem Bart u. ein gleichzeitiges Gelächter von Moritz Lindner, der gleich mir noch nicht aufgestanden war, aufweckte. Der kleine Filipp stand verlegen an meinem Bette u. wollte die Thüre gewinnen, als ich ihn festhielt u. ihn zum Geständniß vermochte. Er bekannte, daß er mich einmal im Schlafe hätte an den Bart fassen wollen, worauf er sogleich meiner Hand sich entwand u. zur Stube hinauslief. Unter dem Gelächter über diesen drolligen Einfall erhoben wir Andern uns sodann.

Eingedenk der väterlichen Regel, den Tag mit etwas Nützlichem zu beginnen, hab ich nach unserem [illegible] vornehmen,

stoßende Arbeitsstube der älteren Lindner-
schen Brüder in einem der Bruchstücken
in Langes Schriften, die ~~[illegible]~~ ich unter
den Büchern des Kandidat-Lindner zufäl-
lig fand, während dieser an einer Predigt
arbeitete u. Gustav ein medizinisches Buch
vornahm. Für den unbefangenen Zuschauer
hätte es gewiß einen ergötzlichen Anblick
gewährt, und drei Jugendfreunde noch frü-
herer ungebundener Munterkeit alsbald
in so ernster Beschäftigung vertieft zu-
sehen. Jeder war von seinem Gegenstande so
eingenommen, ich namentlich von Langes
Ermahnung an seine Tochter, daß Niemand
sich um den Andern weiter kümmerte.
Dabei hatten wir ein so gelehrtes u. achtung-
gebietendes Aussehen gewonnen, daß Filipp,
der eben wieder eintrat, um abermals
einen drolligen Einfall auszuführen, nicht
wagte, einen Laut von sich zugeben, sondern
sich eilig wieder entfernte. Eine kurze
Weile darauf erschien jedoch der dienstbe-
flissene Knabe von neuem u. trug auf,
wie am vorigen Tage, mit wichtiger Miene
u. großem Selbstvertrauen das Frühstück
auf. Dies verursachte natürlich eine Pause;

http://digital.slub-dresden.de/id446570125/248
SLUB Wir führen Wissen.
GÖRLITZER SAMMLUNGEN OBERLAUSITZISCHE BIBLIOTHEK

in welcher Filipp zum Dank für den und geleis-
teten Dienst die allgemeine Zielscheibe un-
seres Witzes wurde, bis er sich abermals ent-
fernte, um beim Vater auf eine Stunde Un-
terricht im Lateinischen zu empfangen. Nach
seinem Verschwinden theilte ich meinen Freun-
den einige besonders anziehende Stellen aus
meinem Buche mit u. veranlaßte einen
gemeinschaftlichen Austausch unserer Ansich-
ten über den berührten Gegenstand, worauf
alsbald jeder wieder mit erneutem Eifer
zur unterbrochenen Beschäftigung zurück-
kehrte. So verfloß wohl eine Stunde, ehe
ich mein Buch weglegte u. der Einladung
des eintretenden Filipps folgte, mit ihm
in den Garten zu den Sprenkeln zu gehen.
Leider hatte sich noch nichts gefangen, was
aber nicht im Mindesten Filipps Hoffnung
auf zukünftigen besseren Erfolg seiner
Bemühungen ~~[illegible]~~störte. Das Wetter war
übrigens prächtig u. der Aufenthalt im
Garten mit dem Lindenduft [illegible]
eben so anmuthig, als am Tage zuvor.

Bei Tische machte ich dem alten Burgherrn mei-
nen, den Lesern schon früher mitgetheilten, Ent-
schluß bekannt, des Nachmittags nach Görlitz
zurückzukehren, welchen jener mit aufrich-
tigem Bedauern u. nicht ohne vielfachen
Versuch, mir dieses Vorhaben auszureden, ver-
nahm. Wie sehr ich in seiner Zuneigung und
seinem Wohlwollen, ich weiß selbst nicht wie?, ge-
stiegen war, konnte ich unter Anderem aus
folgender hinterbrachten Mittheilung ent-
nehmen. Nach aufgehobener Tafel begab
ich mich mit den beiden jüngeren Kindern,
den Brüdern in den mit Gras bewachsenen
Hof der Herrschaft, wo im Schatten des
Lindenbaumes ziemliche Gartenbänke hinge-
stellt war. Moritz verweilte noch in
der Stube, kam jedoch alsbald zu uns her-
aus und mit der ersten Mittheilung, daß
sein Vater eben zu ihm gesagt hätte: ich
wäre doch ein prächtiger Kerl. Die schalk-
hafte Weise, mit welcher mir mein Freund
Moritz diese Mittheilung hinterbrachte, ver-
fehlte indeß ganz u. gar ihre Wirkung auf
mich. Denn ich war damals ein so natür-
licher Mensch, daß ich mich durch dieses Schmei-

gespendete Lob auch nicht im Geringsten gewor-
den oder meine Eitelkeit anregen ließ;
vielmehr erschien mir diese Äußerung
des alten biedern Mannes wie den Andern
Umstehenden so spaßhaft, als der drollige Vor-
fall mit dem jungen Mädchen.
Inzwischen hatte auch Filigg auf die Weisung
von Gustav mit frischem Obste gesorgt,
welches wir auf der gedachten Bank ver-
zehrten. Ein Kunststück, welches ich den
kleinen Aufwärtern jedoch mit Apfel-
fangen vormachte, brachte mich auf ein
ganz neues, eigenthümliches ~~[illegible]~~ Wurf-
u. Fangspiel, welches mir, Gustav, Fi-
liggen u. dem ganzen übrigen ländli-
chen Haufen, so das zusah, unendlichen
Spaß machte. Filigg hatte mich nämlich
gebeten, auch einmal über das zweistöckige
Wohnhaus einen Apfel zu werfen. Ich ver-
suchte es u. es gelang. Seine Freude war
außerordentlich. Ein zweiter u. dritter
Versuch gelang eben so gut. Nun versuch-
te auch Gustav seine Kraft u. auch ihm glückte
sein Vorhaben. Moritz, der nun auch von

und aufgefordert wurde, seine wirkliche Geschicklichkeit zu zeigen, der sich vom jüngeren Bruder nicht beschämen zu lassen, fiel dagegen zum allgemeinen Gelächter glänzend ab; er warf mit der äußersten Anstrengung kaum über die Scheune, weshalb wir ihm das niedrige Abtritthaus als entsprechendes Ziel seiner Wurfkraft angesehen. Ohne uns nun weiter um seine desfallsigen Übungen am Abtritt zu kümmern, ersuchte ich Gustaven, auf der andern Seite des Pfarrhauses, wo ~~sich~~ ein ziemlicher, ebener Rasenplatz ~~war~~, sich aufzustellen u. die Äpfel, die ich ihm über das Haus zuwerfen würde, wieder zurückzuwerfen. Gustav, der bereitwillig in diesen Zeitvertreib einging, machte seine Sache besser, als ich erwartet hatte; er warf mit einer Geschicklichkeit u. Kraft, die alles Lob verdiente. Fliegs, der uns mit Äpfeln versah u. gewöhnlich an der einen Giebelseite des Hauses seine Stellung nahm, von wo er jeden Wurf und Werfer sehen konnte, stieß jedes Mal, wenn ein

Apfel aufstieg, ein mörderisches Zetergeschrei erhob, um den Andern davon in Kenntniß zu setzen u. zur Aufmerksamkeit zu ermahnen. Anfänglich begnügten wir uns mit Werfen u. Zurückwerfen, bald bemühten wir uns jedoch auch u. zwar mit gutem Erfolge, die zugeworfenen Apfel zu fangen. Oft berührte der Apfel weder Schornstein, noch Dachziegel, sondern flog unmittelbar hoch in die Luft wie eine Bombe im Bogen über das Haus aus der Hand des Einen in die des Andern. Lustiger Jubel wurde gejubelt, sobald nur der Schützen einer solcher Fang gelang. Zuletzt konnte er sich nicht mehr halten; er lief ins Haus u. bestürmte Mutter u. Vater, zum Fenster herauszugucken, um die Wunderdinge auch mitanzusehen, die draußen vorgingen. Die Frau Oberpfarrer öffnete demgemäß eben ~~das~~ ein Fenster, als ein Apfel über ihrem Kopfe herab geflogen kam u. von mir gefangen wurde. Bestürzt u. verwundert zugleich

über mein Geschick, warf sie das Fenster zu, rief den Vater u. eilte nach hinten, wo Gustav stand. Das Gesinde u. die vorübergehenden Leuten hatten schon längst ihre Neugierde u. ihren Gefallen an unserm seltsamen Treiben bekundet, welches wir ~~[illegible]~~ so lange fortsetzten, bis der heftige Schweiß, den die Kraftanstrengung endlich hervorlockte, uns aufzuhören zwang. Gustav versicherte, seinen Arm beinahe aus den Fugen gebracht zu haben.

Beim Kaffeetrinken erholten wir uns sodann von unseren Mühen, während Lilly mit unermüdlicher Redseligkeit der Mutter das ganze Spiel von Anfang bis zu Ende haarklein erzählte.

Einen Monat darauf, als mich Gustav in Görlitz besuchte u. wir uns unseres lustigen Fangspiels erinnerten, theilte mir Gustav mit, daß die Kandidaten Stock u. Kraut oder umgekehrt Kraut-Stock, die bald nach meiner Rede einge-

sprechen, nach Flüggs Erzählung von unserm Werfen sich ebenfalls am Schießhause in gleicher Weise versucht, aber dabei die obern Dachfenster zerschmettert hätten.

Eine Stunde verstrich noch nach diesem Zeitvertreibe, ehe ich mich zum Aufbruch anschicken konnte. Zu dem Ende ließ ich mir meine 3 Weinflaschen wieder hervorgeben, belastete meine Taschen damit u. empfahl mich darauf bei Herrn u. Frau Oberpfarrer, welche mich, wie gedacht, höchst ungern entließen. Die Söhne kamen ein Stück Wegs mit mir, Moritz u. Flügg ein kleineres, Gustav ein größeres. Letzterer wollte mir nämlich nach der Trennung von den ersteren einen nähern Fußsteig zeigen, auf dem ich sogleich über Schönbrunn, ein gleichweit von Görlitz u. [illegible] gelegenen Dorfe, nach Hause käme. Mein Freund Gustav erschien mir an diesem Tage liebenswürdiger als jemals. Seine erprobte Fertigkeit u. Kraft im Fangen u. Werfen hatte ihm mein Auge

theiltes Lob erzwungen, so mußte jetzt sein rüstiger Gang u. seine einnehmende Gestalt mein besonderes Wohlgefallen hervorrufen. Er trug einen grünen Frack, der ihm ausgezeichnet saß, auf dem Kopfe einen weißen Strohhut u. in der Hand ein zierliches Stöckchen. Einer geputzten Person hätte er sich nicht vortheilhafter zeigen können. Überhaupt würde wohl Jedermann nicht ohne innern Wohlbehagen den rüstigen Jüngling haben vorüberziehen sehen, wenn ich auch meinen Schritt wegen der Weinflaschen in den Taschen nicht mit der Beweglichkeit fortsetzen konnte, mit der es mein Begleiter that. An einem kleinen Bache, der mit Weidengebüsch bewachsen war u. über den ein schmaler Steg führte, gaben wir uns den brüderlichen Abschiedskuß.

Ich schritt nun wieder allein, wie ich von Görlitz ausgezogen war, dahin zurück. Da ich nichts zu versäumen u. nur 3 Stunden Weges hatte, ging ich ganz nach Bequemlichkeit. Mein Beutel war vollkommen leer, da das letzte Viergroschenstück war als Trinkgeld

in die Hand der Lindnerschen Dienstmagd
geglitten. Wenn auch die Gegend, weil
sie mir aus meinen häufigen Wanderun-
gen nach Linde völlig bekannt war, meine
Aufmerksamkeit nicht fesseln konnte,
so wurde mir gleichwohl der Weg weder
lästig, noch langweilig. denn die Rück-
erinnerungen an die gehabten Genüsse
auf der Reise, besonders in der Prager
Zauberwelt, sowie der nahe liegende Ge-
danke an die zurückgebliebenen Lieben,
welche ich nun bald wiedersehen sollte,
verschafften meinem Geiste die angenehm-
ste Unterhaltung. Prag aber war u. blieb
stets der Hauptpunkt meiner innern
Betrachtungen und, wie es sich oft bei mir
in dergleichen Zuständen, die innerlich leb-
hafte Aufregung froher Empfindungen
unwillkürlich in Gesang ergießt, so
entlockte die beseelende Freude, welche
ich bei dem Andenken ~~[illegible]~~ an Prags gesehe-
ner Herrlichkeit empfand, meiner Brust
eine Melodie, welche ich nie vergessen

u. das Prager Kirchlied genannt habe. Die Sonne sendete gerade ihre letzten Strahlen über die Görlitzer Thurmspitzen und die Zinnen der dortigen Peterskirche, als ich aus dem kleinen Birkenhaine am Jäckelsberge herauskam. Bald darauf wieder auf die Prager Kunststraße gelangt, auf der ich vor 14 Tagen mit so hoffnungsvollem Herzen ausgezogen war, warf ich dem Boden, welcher das erreichte Ziel meiner befriedigten Kirchelust barg einen nochmaligen Abschiedsgruß zu, und schritt dann langsam unter fortwährenden Singen der neu erfundenen Melodie auf Görlitz los. Als ich mich der Stadt Prag, dem im Eingange dieser Kirchbeschreibung gedachten Gasthofe u. Vergnügungsorte, näherte, fiel mir der Gedanke bei: wie herrlich es wäre, wenn ich den Vater hier träfe? Und richtig, der Vater, der meine Ankunft gleichfalls vermuthet hatte, war da. Er saß mit

mehreren angesehenen Bürgern u. Steu-
erbeamten an dem Tische eines freund-
lichen Nebenzimmers. Nach einem herz-
lichen Willkommen hatte ich wirklich
Schwierigkeit, dem Vater vollkommen
glaubhaft zu machen, daß ich geraden
Wegs von Prag käme. Seine Ver-
wunderung über mein abentheuerliches
Unternehmen war daher nicht gering,
ebensowenig, wenn auch in anderer
Hinsicht, das der mir größtentheils be-
kannten Gäste, die mir sogleich ehrer-
bietig u. freundlichst Platz machten, um
mich in ihre Mitte aufzunehmen.
Ein Glas gutes Görlitzer Lindenbier
stand sogleich für mich bereit u. ich hat-
te kaum Zeit, mich nach Entledigung
von meinem Ränzchen zu setzen, als auch
schon von allen Seiten eine Menge
von Fragen u. Erkundigungen an
mich ergingen. Die bisherige Unterhaltung
nahm somit eine ganz neue Wendung

aus Prag wurde die ganze Stunde, die wir hier zubrachten, der ausschließliche Gegenstand derselben. Da es gerade Gänsetag war und ~~mir~~ der Hunger nach dem anstrengenden Marsch u. Tanzspiele in Linde u. von dem 3stündigen Wege von dort sich jetzt äußerst heftig zu mir regte, so beurlaubte ich mich bei der Gesellschaft um am Speisetische ein Stück vortrefflichen Gänsebraten zu verzehren.

Ungefähr eine halbe Stunde darauf kehrte ich mit dem Vater Arm in Arm nach Hause zurück. Hier war der Oberlehrer Heinze mit seiner jungen Frau zum Besuche anwesend, die sogleich mit Mutter u. Schwestern aus der Gesellschaftsstube auf den Flur zu mir eilten, um den glücklich aus Böhmen angelangten Reisigen zu bewillkommen. Das Erzählen ging von vorn wieder an u. erzeugte beim Oberlehrer Heinze den schon glimmenden Gedanken, im nächsten Jahre

nach der böhmischen Wunderstadt zu reisen,
zur vollen Flamme der Begeisterung.
Hedwig u. die Oberlehrer Heinze gaben
dann auf dem Klaviere ein schönes
Gesangstück zum Besten, während Mut-
ter u. Schwester Klotilde mich in sorg-
samer Liebe mit Thee u. Kuchen
versehen. Lauter Frohsinn u. allge-
meine Heiterkeit barg sich in dem
traulichen Kreise kund u. machte
mir so den Abend meiner Rückkehr
auf die angenehmste Weise von der
Welt.

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id446570125/262
GÖRLITZER SAMMLUNGEN
OBERLAUSITZISCHE BIBLIOTHEK

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id446570125/263
GÖRLITZER SAMMLUNGEN
OBERLAUSITZISCHE BIBLIOTHEK

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id446570125/265
GÖRLITZER SAMMLUNGEN
OBERLAUSITZISCHE BIBLIOTHEK

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id446570125/267
GÖRLITZER SAMMLUNGEN
OBERLAUSITZISCHE BIBLIOTHEK

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id446570125/268
GÖRLITZER SAMMLUNGEN
OBERLAUSITZISCHE BIBLIOTHEK

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id446570125/270
GÖRLITZER SAMMLUNGEN
OBERLAUSITZISCHE BIBLIOTHEK

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id446570125/271
GÖRLITZER SAMMLUNGEN
OBERLAUSITZISCHE BIBLIOTHEK

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id446570125/272
GÖRLITZER SAMMLUNGEN
OBERLAUSITZISCHE BIBLIOTHEK

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id446570125/273
GÖRLITZER SAMMLUNGEN
OBERLAUSITZISCHE BIBLIOTHEK

Oberlausitzische Bibl. Görlitz
1006683 6

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id446570125/274
GÖRLITZER SAMMLUNGEN
OBERLAUSITZISCHE BIBLIOTHEK